Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 17 / Folge 38 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 17. September 1966 — 3 J 5524 C

Das chinesische Feuerwerk

EK. Es ging wahrlich turbulent zu auf der politischen Bühne Rotchinas in den letzten Wochen. Offene und halbverschleierte Abhalfterungen hoher und höchster Funktionäre, die offenbar bei Mao Tse-tung in Ungnade gefallen, Aufstieg anderer Größen, wilde Kundgebungen und Ausschreitungen einer meist aus jugendlichen Elementen formierten „Roten Garde", mehrtägige Belagerung der Pekinger Sowjetbotschaft, Demütigung und offene Verfolgung der Professoren und Intellektuellen, Umtaufe von Straßen und Plätzen, heftigste Anklagen und Verketzerungen des Kreml — das waren nur einige Ausbrüche im Rahmen jener „großen und unbesiegbaren Kulturrevolution", die die Pekinger Führung angeordnet und sicher gelenkt hatte. Herrscht wirklich nur noch „Hysterie und blanker Haß" im Reiche des alternden Mao, dem es heute darum geht, seine Nachfolger so auszuwählen, daß die Fortführung seines harten Kurses in jedem Fall gesichert ist? Ist Rotchina nach manchen schweren Rückschlägen — wie so manche westliche Kommentatoren glauben machen möchten — drauf und dran, auch im Ostblock isoliert zu werden und ursprünglich recht starke Positionen an Moskau zu verlieren?

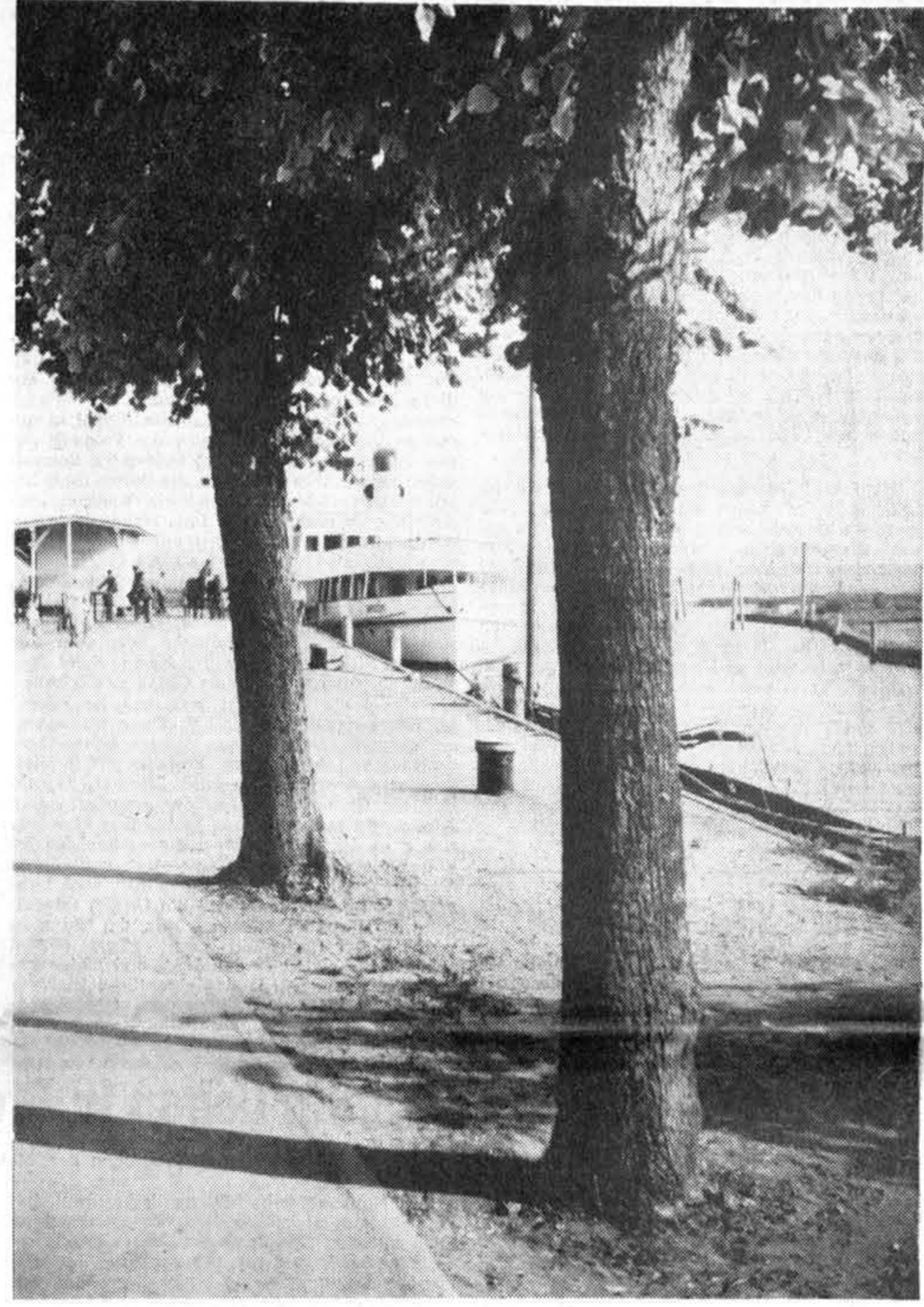
Keine voreiligen Schlüsse

Es ist sicher richtig, wenn man daran erinnert, daß der Pekinger Führung, der entschiedensten und dynamischsten im roten Lager, in den letzten Jahren ganz erhebliche Pannen und Niederlagen schon im eigenen Land, vor allem aber auch bei ihrer weltrevolutionären Politik und Planung in nahezu allen Erdteilen passiert sind. Das Experiment der Volkskommunen, der seltsamen „Volkshochöfen" und vieles andere ist zunächst gescheitert. In Asien, in Afrika und Lateinamerika hat man bald erkennen müssen, daß die Chinesen einfach noch nicht in der Lage sind, die Moskauer Konkurrenz in Waffenlieferungen und vor allem auch bei der Versorgung mit Maschinen und Fabrikausrüstungen auszustechen. Man war — sogar bei manchen roten Satelliten in Europa — sehr bereit, Peking auszuspielen, wenn es darum ging, Moskaus Führungsmonopol in Frage zu stellen. Sobald es aber um die harten Rubel ging, erkannte man recht bald, wo auch heute noch allein die zahlungsfähige Kasse zu finden ist. Die kommunistische Partei Indonesiens — noch vor einem Jahr die stärkste und aktivste außerhalb des Ostblocks und eng verbündet mit Peking — hat schwere Schläge erlitten. Die Nordkoreaner und die Genossen in Japan, die früher engste Verbündete Maos waren, suchen engere Kontakte zum Kreml (und entsprechende Hilfen. Selbst Nordvietnam möchte wohl mindestens nicht einseitig auf China angewiesen sein.

Daraus nun schließen zu wollen, Peking habe den Streit im roten Lager schon verloren und müsse resignieren, scheint dennoch einer der üblichen Fehlschlüsse westlicher Kommentatoren zu sein. Rotchina mag manche Demütigungen erfahren haben, es ist und bleibt kein kleiner Satellit, den man zur Raison bringen kann. An diesem Irrtum scheiterte Chruschtschew, der immer die gewaltigen Energien unterschätzte, die das 700-Millionen-Volk auch in schlimmsten Notzeiten entfacht. Die chinesischen „Rotgardisten" und Bilderstürmer erinnern sehr an jene russischen Horden, die unter Lenin kirchenplündernd, zerstörend und brennend wirkten und den gleichen Namen trugen. Chinas wilde Kohorten sind fest in der Hand des Regimes. Peking rechnet mit langen Zeiträumen.

Die falsche Rechnung

Daß die Männer in Moskau auf die schweren Vorwürfe der Chinesen, der Kreml sei kommunistisch unzuverlässig und treibe nur das Spiel der Amerikaner, mit scharfen Protesten reagieren würden, kann niemanden überraschen. Gerade diese Erklärungen aber müßten eigentlich jenen Amerikanern und Briten zu denken geben, die immer noch darauf rechnen, der Konflikt Kreml—Peking müsse die Russen zu einer gewissen Entspannung, zu neuen Abkommen mit dem Westen bereiter machen. Gerade in dem Augenblick, wo die Chinesen alle beseitigen, die als „Versöhnler" gelten, wo sie den härtesten Stil roter Welteroberungspolitik demonstrieren, verschärft auch Moskau seine Angriffe auf Amerika und versucht immer wieder nachzuweisen, daß man an der Moskwa wie einst in Lenins und Stalins Tagen die kommunistische Sache ebenso unbeugsam und verläßlich vertritt wie in Rotchina. Nordvietnam erhält in seinem blutigen Kampf mit den USA aus der Sowjetunion mehr potente Hilfe als von den Chinesen. Das Wort, daß der Kreml jede rote Aufstands- und Umsturzbewegung mit Geld und Waffen fördern wird, gilt nach wie vor. Man weiß recht gut, daß es auch unter den chinesischen Spitzenfunktionären (ebenso wie in der UdSSR) viele gibt, die ein Zusammenwirken der beiden großen Mächte im Ostblock für wichtig und notendig halten. Man weiß, daß so mancher chinesische Ausbruch doch nur propagandistisches Feuerwerk war, in dem die Chinesen seit jeher Meister waren. Die Sowjets werden sich hüten, in den Verdacht zu geraten, sie seien nur noch kommunistische Weltrevolutionäre mit halbem Herzen. Das sind Träume und Illusionen westlicher Auguren, die mit Hoffnungen dieser Art schon oft Schiffbruch erlitten und doch nichts daraus gelernt haben. Wer hier noch einmal aufs falsche Pferd setzte, könnte ein böses Erwachen erleben.



Herbstliche Stille

liegt schon über der Dampfer-Anlegestelle von Kahlberg. Wohl tragen die Bäume noch ihr Laub, doch nur wenige Reisende warten noch auf die Abfahrt des Dampfers, der sommerliche Ansturm froher Menschen ist vorbei . . . Foto: Mauritius

„Der Weg nach Moskau stand praktisch offen"

Marschall Schukow veröffentlicht „Erinnerungen" an die Schlacht um Moskau

M. Moskau - Die Zeitschrift „Wojenno-Instoritscheskij Jurnal" hat mit der Veröffentlichung von „Erinnerungen" des sowjetischen Marschalls G. Schukow begonnen, die sich mit der Schlacht um Moskau im Herbst und Winter 1941 befassen. In diesen „Erinnerungen", die sich auf Archivmaterial des sowjetischen Verteidigungsministeriums wie auch auf persönliche Beobachtungen des von Chruschtschew als Verteidigungsminister ausgebooteten Marschalls stützen, schreibt Schukow sich selbst das Verdienst zu, Moskau gerettet zu haben.

Schukow, der von Stalin persönlich aus Leningrad, dessen Verteidigung er führte, abberufen und am 9./10. Oktober 1941 zum Oberbefehlshaber der sowjetischen „Westfront" vor Moskau ernannt worden war, habe, wie er schreibt, auf einer unmittelbar zuvor unternommenen Inspektionsfahrt erkennen müssen, daß „der Weg nach Moskau für die Deutschen praktisch offen stand".

Die Situation an der Front zeigte sich dem damaligen General „in den finstersten Farben". Zwischen den einzelnen Sowjetverbänden vor Moskau, die zahlen- und ausrüstungsmäßig klar unterlegen gewesen seien, habe es praktisch keine Verbindung gegeben. Auf einen eventuellen deutschen Angriff sei die Truppe völlig unvorbereitet gewesen. Es fehlten sämtliche Hinweise über die Bewegungen des Gegners und auf Ort und Richtung einer möglichen deutschen Offensive.

Unter der „neu formierten Führung" begann sich die Situation jedoch schlagartig zu ändern — lobt Schukow. Im Laufe von nur wenigen Tagen sei eine „völlig andere Westfront" entstanden, die in der Lage war, Moskau wirksam zu verteidigen und später den Gegner zurückzuwerfen. Die Soldaten, die vor Ermüdung und Schlaflosigkeit einfach umfielen, hatten „neuen Mut und neue Energien gefaßt".

Das Memorandum und der Heilige Geist

Sehr seltsame Ansichten des Bischofs Scharf - Von Dr. Erich Janke

Die insbesondere von seiten der Heimatvertriebenen an der Ost-Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland geübte sachliche Kritik hat nicht nur dazu geführt, daß die nachträgliche Erklärung der Spandauer Synode wesentlich abgewogener ausfiel — sie erhielt deshalb keineswegs den Beifall des polnischen Regimes —, sondern die Kritik zeitigte vor allem auch das Ergebnis, daß aus Kreisen der Memorandisten selbst erklärt worden ist, es handele sich allein um einen „Diskussionsbeitrag" zu ostpolitischen Fragen. Das ist immerhin ein Erfolg der öffentlichen Auseinandersetzung um jenes Elaborat, das geradezu unverzeihliche Mängel aufwies: Es sei nur daran erinnert, daß die „Denkschrift" faktisch die nazistische Lebensraum-Ideologie zugunsten der polnischen Ansprüche auf die deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße ins Feld geführt hat und daß — wie Prof. Raiser zugegeben hat — der Vorwurf einer ausgesprochenen Lieblosigkeit gegenüber den Vertriebenen akzeptiert werden mußte.

Um so absonderlicher ist es, daß kein anderer als der Präses des Rates der EKD, Bischof D. Scharf, nunmehr jenes mit erheblichen Mängeln behaftete politische Memorandum nicht nur als „Prophetie", auch nicht nur als eine Art Verkündigung „im Namen Gottes", sondern geradezu als Werk des Heiligen Geistes bezeichnet hat. Das ist ein so frappierender Vorgang, daß man geneigt sein dürfte anzunehmen, es handele sich dabei um eine Unterstellung oder wenigstens um eine „überspitzte polemische Interpretation". Aber leider ist es eine Tatsache. Bischof Scharf hat sich nämlich in einer vom Sender RIAS am 5. August 1966 ausgestrahlten Diskussion mit Berliner Schülern über die „Denkschrift" wörtlich folgendermaßen geäußert:

„Ich bin einig mit denen unter Ihnen, die der Meinung sind, daß die Kirche zu den öffentlichen Fragen des Lebens reden muß, und zwar bin ich der Auffassung, die Kirche muß wirklich zu allen Fragen reden, die das öffentliche Leben bestimmen, wenn sich Gefahren zeigen für das Leben des Volkes miteinander ... Wir sprechen nicht im Namen der Christen. Wir sprechen nicht im Namen der Kirche. Es hängt nicht davon ab, wie viele uns zustimmen unter unseren Gemeindegliedern. Sondern wenn die Kirche zu Fragen des öffentlichen Lebens redet, zu kulturellen, zu moralischen oder gar zu politischen oder zu sozialen Fragen, dann nimmt sie, wie wir Theologen das nennen, das prophetische Amt Jesu Christi wahr, das prophetische Amt der Kirche, das prophetische Amt der Heiligen Schrift (!). Und es ist den Propheten immer so ergangen, daß sie im Namen einer Minderheit gesprochen haben, daß der Prophet oft als einzelner der Gesamtheit des Volkes gegenübergestanden hat. Wenn die Kirche zu diesen Fragen redet, wenn eine Leitung der Kirche zu diesen Fragen redet, dann nicht im Auftrage einer Mehrheit, nicht nach den Grundsätzen einer pluralistischen Gesellschaft, sondern um des Auftrags willen, den sie vom Herrn hat. Wir reden viel anspruchsvoller: Wir reden im Namen Gottes, wir reden im Namen Jesu Christi, wir reden auf Grund der Grundsätze und Forderungen, der Gebote und Zusagen, die die Heilige Schrift im Alten und Neuen Testament enthält, und sonst dürften wir nicht reden. Die Kirche ist nicht ein Teil der pluralistischen Gesellschaft, sondern die Kirche hat Maßstäbe ewiger Art zu verkünden und zu vertreten."

Nach einem Einwurf von seiten eines Zuhörers fuhr der Bischof fort:

„... Auch eine Regierung erklärt immer wieder: Wir sind gezwungen zu unpopulären Maßnahmen, wir müssen um des Volkes willen etwas tun, was dem Volk gar nicht gefällt, und was nicht die Zustimmung des Volkes hat, weil wir weiterblicken, weil wir genauere Kenntnis (!) haben. Dies gilt in verstärktem Maße bei der Kirche. Die Kirche hat nicht nach der Meinung des Kirchenvolkes zu fragen in der Breite. Wir haben unser Mandat nicht durch die Wahl der Gemeindeglieder, sondern eine Kirchenleitung, jeder einzelne Pfarrer in seinem Amt, auch wenn er von der Gemeinde gewählt ist, haben ihren Auftrag vom Herrn der Kirche und haben sich ihm gegenüber zu verantworten. Wir müssen handeln nach dem, was wir in unserem Gewissen, nach bestem Wissen und Gewissen für das Gebot Christi halten in einer ganz aktuellen Situation. Aber Sie haben auf der anderen Seite recht. Die Kirche kann sich nicht zum Lehrer, zum allwissenden Lehrer machen für alle Fragen des öffentlichen Lebens. Es kann sich immer nur um Fragen handeln, in denen eine innere Gefahr für das Volk droht. Und das sind politische Fragen, sind auch soziale Fragen. Wir haben über die Denkschrift diskutiert, die Denkschrift, die sich mit der Lage der Vertriebenen beschäftigt hat. Wir haben auch eine Denkschrift zur Lage der Landwirtschaft herausgebracht, zum Mitbestimmungsrecht, zur Teilzeitarbeit der Frau, zur gerechteren Verteilung des Eigentums — und zwar immer zu Fragen, bei denen wir der Meinung waren: Hier droht eine Gefahr für die innere Ordnung, für die innere sittliche Ordnung in

(Schluß auf Seite 2)

(Schluß von Seite 1)

unserem Volke. Hier droht Unrecht, was das Volk pervertieren könnte. Und dagegen haben wir uns als Kirche zu wenden."

An dieser Stelle wies eine Schülerin auf den inneren Widerspruch in den Ausführungen Scharfs hin: Er habe zunächst erklärt, die Kirche spreche im Namen Gottes, dann habe er ausgeführt, sie spreche „nach bestem Wissen und Gewissen". Darauf antwortete der Präses:

„Wir formulieren in der Kirche gern so: Das an Gottes Wort gebundene Gewissen muß uns zu einem Rat, zu einem Urteil in einer bestimmten akuten Frage verhelfen. Dabei haben Sie recht: Die Urteile, die dann von den Männern der Kirche, auch von leitenden Männern der Kirche ausgegeben werden, sind keineswegs einhellig. Auch ein Gewissen kann irren. Wir sind und bleiben irrende, schwache Menschen. Trotzdem sind wir von dem Auftrag nicht entbunden, immer wieder nach dem Willen Gottes zu fragen. Und die Verschiedenheit der Meinung hilft uns zur Korrektur. Im Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland sitzen Leute der verschiedensten Konfessionen, der verschiedensten landschaftlichen Herkunft, der verschiedensten sozialen Herkunft, der verschiedensten politischen Überzeugung. Wenn wir unter der Befragung des Wortes Gottes im Blick auf eine bestimmte akute Situation dann doch zu einem gemeinsamen Urteil kommen, dann glauben wir, daß das nicht ohne den Heiligen Geist geschieht, und diesen Anspruch muß die Kirche vertreten, sonst müßte sie schweigen, sonst dürfte sie überhaupt nicht wagen, vor die Öffentlichkeit mit einem Urteil, mit ihrer Botschaft zu treten ..."

Diese Ausführungen des Präses des Rates der EKD bedürfen kaum eines Kommentars. Sie sprechen für sich, weshalb sie hier schwarz auf weiß wiedergegeben worden sind. Es kann nun nachgelesen werden, daß die Leitung der EKD oder doch wenigstens ihr Präses die Ost-Denkschrift der „Kammer für öffentliche Verantwortung" als „Prophetie", als Verkündigung „Im Namen Gottes", ja sogar als Werk des Heiligen Geistes betrachtet und verstanden wissen will, während sie — bzw. er — in dem Eintreten für die Menschenrechte und für das Völkerrecht — also in der Ablehnung der Massenaustreibungen und Annexionen — die Gefahr einer „Pervertierung" des öffentlichen Lebens erblickt. Das aber ist nicht nur Schwarmgeisterei, sondern führt zu jener Grenze, wo der religiöse Wahn beginnt.

Des Generals weite Reise

kp. Nach Afrika, nach Südostasien und nach der einst als Paradies gerühmten Südsee hat den französischen Staatspräsidenten seine jüngste politische Reise geführt, nach restlichen französischen Außenposten, nach ehemaligen Kolonialgebieten in Indochina und nach jungen Ländern, in denen der stolze und selbstbewußte General viel Zustimmung für seinen eigenwilligen Kurs erwartete. Durchaus nicht überall haben sich die Pariser Hoffnungen, gerade diese Reise werde zu einem großen Triumphzug für den Repräsentanten französischer „Grandeur" werden, verwirklicht. Schon in Djibouti, dem Roten-Meer-Hafen von Französisch-Somaliland und dem Ausgangspunkt der einzigen Bahn im Kaiserreich Äthiopien, gab es mit wilden antifranzösischen und antigaullistischen Kundgebungen und Ausschreitungen (es gab Tote und Verletzte) eine herbe Enttäuschung. Das stark unter Ostblockeinfluß stehende Somaliland stand sicherlich nicht allein im Hintergrund. Hier dürften auch Moskauer Agenten zu de Gaulles Ärger und Kummer eine Rolle gespielt haben.

Der Kaiser und Negus von Äthiopien — im Zweiten Weltkrieg ein Schicksalsgenosse de Gaulles — bereitete dem Präsidenten einen würdigen und freundlichen Empfang. Mehr als ein Achtungserfolg war freilich nicht zu verbuchen, denn auch Haile Selassie muß lavieren und weiß sehr genau die Grenzen französischer bzw. amerikanischer Hilfen abzuschätzen. Pompös, etwas theatralisch die Aufnahme in Kambodscha, dem Nachbarland des vietnamesischen Kampfgebietes, das einst auch französisches Schutzgebiet war. Man hatte aber den Eindruck, daß hier vor allem der Mann begrüßt werden sollte, der den Amerikanern harte Worte sagt und zu einer „Neutralisierung" Indochinas aufruft, die faktisch nur die Preisgabe an den militanten Kommunismus bedeuten. Der General mag mit einigem Recht Kritik an mancher amerikanischer Taktik in Südvietnam üben, daß er aber die entscheidende Schuld der Nordkoreaner und roten Vietkong am Bürgerkrieg so ganz verschweigt, das wird auch jene befremden, die seine Politik nicht von vornherein verdammen.

In der sonnenüberstrahlten Südsee hat Frankreich auch heute nach der großen „Entkolonialisierung" noch kleine Außenbesitzungen. De Gaulle besuchte das erzreiche Inselland Neukaledonien und u. a. die Gruppe der Freundschaftsinseln (Tahiti). Neukaledonien war lange Jahre neben dem „Pfefferland" (Ayeune eine Sträflingskolonie). Muruoa ist jene kleine Insel, die für die französischen Atomversuchsexplosionen die gleiche Rolle spielt wie der Eniwetock-Atoll für die Amerikaner. Auch die Sowjets haben schon mit Fernraketen in das Südsee-Idyll geschossen, das sollte man nicht vergessen. Daß die Japaner, bei denen heute noch Opfer von Hiroshima und Nagasaki sterben, scharf gegen die gefährliche Atomkanonade, ebenso wie Australier, Neuseeländer und Filipinos protestieren, ist weiter nicht erstaunlich. Hier hat sich de Gaulle bestimmt keine Freunde erworben.

Peking und Moskau

Von Robert G. Edwards

Die sogenannte „Große proletarische Kulturrevolution" in der Volksrepublik China ist von westlichen — insbesondere auch amerikanischen Kommentatoren — in erster Linie als „umfassendste Säuberung in der Hierarchie der KP Rotchinas seit deren Machtergreifung" bezeichnet worden, und dies ist zweifelsohne eine zutreffende Definition der Vorgänge, wenn sie auch unter dem Mangel leidet, daß das Wichtigste unberücksichtigt blieb: Die Tatsache nämlich, daß Peking Moskau eine so scharfe Absage erteilt hat wie noch niemals zuvor.

Zwar kann noch nichts Endgültiges über das ausgesagt werden, was sich in den letzten Wochen und Monaten im roten „Reich der Mitte" abgespielt hat, aber so viel steht bereits fest, daß diejenigen Kräfte in der Führung der chinesischen Kommunisten, die für eine „Verständigung mit der Bruderpartei in der Sowjetunion" eintraten, teils weitgehend ihres Einflusses entkleidet, teils völlig ausgeschaltet worden sind, darunter eine stattliche Anzahl alter Mitstreiter des Parteivorsitzenden. Der Hintergrund für die „Pro-Moskau-Bewegung" tritt nunmehr immer deutlicher hervor, genau so, wie sich nun erschließen läßt, warum Mao das Startsignal zu einer umfassenden Gegenaktion gegeben hat. Es handelt sich letztlich um die Frage, wie Peking sich gegenüber dem zunehmenden amerikanischen Engagement in Vietnam und vor allem gegenüber Moskaus Reaktion auf diese Entwicklung verhalten sollte.

Es war zu beobachten, daß der Kreml in geradezu überraschender Weise die Polemik gegen Peking abgebaut hatte, indem die Sowjetunion nebst ihren Satelliten die Bereitschaft bekundete, Nord-Vietnam und die Vietkong zunehmend zu unterstützen, falls Hanoi das wünschen sollte". Was Moskau vorschlug, lief auf eine Art „solidarischer Aktion" des Weltkommunismus unter Beteiligung Chinas hinaus, und dieser Appell ist auch in führenden Kreisen der chinesischen Kommunisten nicht ohne Echo geblieben. Mao aber war offensichtlich nicht gewillt, dieses Spiel des Kreml mitzumachen, in dem China zweifelsohne dieselbe Rolle zugedacht war, wie sie Peking im Korea-Krieg gespielt hat. Zwar war damit zu rechnen, daß Moskau dann, wenn Hunderttausende chinesischer „Freiwilliger" in Vietnam erscheinen würden, eine „atomare Garantie" für China gegenüber der amerikanischen Atommacht ausgesprochen hätte; aber Mao war sich auch dessen bewußt, daß zwischen der Erklärung einer solchen „Garantie" und deren Verwirklichung ein Abgrund klafft: weil nicht erwartet werden kann, daß die UdSSR ihre eigene Zerstörung riskieren würde, um China zu schützen. Im Gegenteil: wenn es erst einmal zum Kriege zwischen den USA und China gekommen wäre, würde das eigentliche Ziel der sowjetischen Fernostpolitik schon erreicht worden sein. Die Volksrepublik China würde dann gezwungen gewesen sein, sich ganz auf die Sowjetunion zuverlassen, und Peking würde infolgedessen gegenüber Moskau zu einem Satelliten-Status herabgesunken sein.

Peking hat nun erklärt, daß es nicht bereit ist, in irgendeine „Partnerschaft" mit „den Chruschtschow-Revisionisten" im Kreml einzutreten, und es hat damit letztlich kundgetan, daß es trotz der Kriegswirren in Vietnam die Sowjetunion als den — auf längere Sicht — wichtigeren Gegner betrachtet. Das ist denn auch eine sehr realistische Beurteilung der politischen Sachlage; denn selbst bei einem Siege der Amerikaner würde doch nur Süd-Vietnam von ihnen behauptet werden, während eine Niederlage der USA nur um den Preis riesiger Zerstörungen in China erreicht werden könnte und das Ergebnis haben würde, daß die Sowjetunion zur unbestritten stärksten Macht der Erde aufsteigen würde. Deshalb also die umfassende „Säuberung" im Parteiapparat der chinesischen KP.

Zugleich wurde im Vollzug der sogenannten „Großen proletarischen Kulturrevolution" nicht nur die chinesische „Volksbefreiungsarmee" mit der endgültigen Durchsetzung des Kommunismus beauftragt, sondern auch die Frage der Nachfolge Maos beantwortet: Nicht Staatspräsident Liu Schao-tschi, sondern der stellvertretende Ministerpräsident und Verteidigungsminister Lin Piao, der zugleich erster stellvertretender Vorsitzender des ZK wurde, ist zum Nachfolger Mao Tse-tungs bestimmt worden. Die „Große proletarische Kulturrevolution" in China hat also zum Ergebnis gehabt, daß die Armee nun letztlich die Partei kontrolliert, was auch dadurch demonstriert worden ist, daß Mao Tse-tung auf der Riesen-Kundgebung in Peking, welche als Hintergrund für die Bekanntgabe der neuen Regelungen diente, in militärischer Uniform erschien.

Außenpolitisch aber bedeutet dies zweierlei: Moskau wurde davon in Kenntnis gesetzt, daß es alle Hoffnung fahrenlassen solle, durch „Subversion" in der chinesischen KP so etwas wie eine Einbeziehung Chinas in den Machtbereich der Sowjetunion erreichen zu können. Sonst aber läßt sich mit hinreichenden Gründen der Schluß ziehen, daß infolge der „Entmachtung" der prosowjetischen Funktionäre der chinesischen KP eine Katastrophe für China vermieden worden ist, die sehr wohl äußerst verhängnisvolle Weiterungen für die gesamte Menschheit hätte nach sich ziehen können, wenn es zu einem „großen Kriege" zwischen der Volksrepublik China und den Vereinigten Staaten von Amerika gekommen wäre. Das nämlich würde nach Lage der Dinge ein Krieg gewesen sein, in dem Moskau die Gelegenheit ergriffen hätte, um in Europa im trüben zu fischen oder direkt gegen die Bundesrepublik Deutschland vorzugehen, während sich die USA und China in riesigen Kampfhandlungen ineinander verbissen hätten.

Von Woche zu Woche

Eine Umbildung des Bundeskabinetts ist für die nächste Zeit nicht zu erwarten. Bundeskanzler Erhard setzte sich bei der Sitzung des CDU/CSU-Fraktionsvorstandes mit seiner Ansicht durch, die erwartete Debatte über diese Frage zu vertagen und sich auf die Erörterung von Sachfragen zu beschränken. Nach Berichten aus Bonn herrscht vor allem unter den jüngeren Abgeordneten der Unionsparteien weiter das Gefühl der Unsicherheit und der Unruhe im Hinblick auf die kommenden schweren Entscheidungen.

Der neue Inspekteur der Luftwaffe, Generalleutnant Steinhoff, verlangt mehr Entscheidungsfreiheit für den militärischen Führungsstab. Die bisherige Verteilung der Kompetenzen verhindert die notwendigen technischen Verbesserungen.

Auf ihren höheren Anteil an der Einkommen- und Körperschaftssteuer gegenüber dem Bund wollen die Bundesländer bestehen. Ein weiterer Verzicht könne den Ländern und Gemeinden nicht zugemutet werden, erklärten mehrere Vertreter der Bundesländer.

Für eine verstärkte politische Bildungsarbeit in den Schulen hat sich der Bundeselternrat ausgesprochen.

Die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge seien weder Militaristen noch Revanchisten oder Nationalisten. Mit dieser Feststellung wandte sich Vizekanzler Erich Mende gegen die Propaganda der Zonenpresse gegen den Tag der Heimat.

Daily Telegraph:

„Oder-Neiße-Linie — Krisenzone"

(hvp) *London.* Unter den Krisenzonen in Europa nannte der konservative Daily Telegraph nach Berlin an zweiter Stelle die Oder-Neiße-Linie. In einem Begleittext zur mitgegebenen Europa-Karte heißt es, bei der Oder-Neiße-Linie handele es sich um eine „immer noch nicht ratifizierte Grenze, welche Deutschland von seinen Ostgebieten trennt, die jetzt in Polen inkorporiert sind". Besonders wird hervorgehoben, daß „kein Deutscher sich mit Gleichmut Stettin als eine ‚polnische' Großstadt Szczecin vorstellen kann". „Realisten" könnten vielleicht ein fait accompli hinnehmen, „aber kein westdeutscher Politiker wagt es, die Oder-Neiße-Grenze als bindend anzuerkennen". Unter gegebenen Umständen „könnte die Linie zu einer wichtigen internationalen Frage und zu einem Brennpunkt der Rebellion werden".

Die Übersicht über die Krisenzonen in der Welt erschien in der Wochenendausgabe der Zeitung. Einleitend zu der Darstellung wird betont, es würden solche Punkte behandelt, an denen der Ausbruch einer Krise in den nächsten fünf Jahren am wahrscheinlichsten sei. In anderen Regionen der Erde werden unter anderem Vietnam, Rhodesien und Israel genannt.

Bischof Kindermann in Hildesheim geweiht

mid — Am 8. September ist der im Juli dieses Jahres von Papst Paul VI. zum Titularbischof von Utimmira und Weihbischof von Hildesheim ernannte Prälat Dr. Adolf Kindermann vom Bischof von Hildesheim, Heinrich Maria Jansen, geweiht worden. Mitkonsekratoren der im Hildesheimer Dom vollzogenen Weihe waren der Limburger Bischof Dr. Kempf und der Bischof für die Litauer in Europa, Franz Bracys. Als Ehrengäste waren Bundesminister Seebohm, der bayerische Staatsminister Schütz, Staatssekretär Dr. Müller vom Niedersächsischen Kultusministerium, zahlreiche Repräsentanten politischer und kirchlicher Gemeinschaften der Heimatvertriebenen und alle Ordinarien und Visitatoren der ostdeutschen Katholiken erschienen.

Am 10. September feierte Bischof Kindermann — wiederum in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste — in Königstein sein erstes Pontifikalamt.

Die Bischofsweihe im Hildesheimer Dom ist von der Prager Zeitung „Lidova Demokracie" als Nachricht und kommentarlos mit dem Hinweis gebracht worden, daß die Sudetendeutsche Landsmannschaft dem neuen Bischof den Bischofsstab mit den Porträts der vier sudetendeutschen Heiligen, die Ackermanngemeinde den Bischofsring, der BdV die Mitra und die sudetendeutsche Priestergemeinschaft das Bischofskreuz gestiftet haben.

„Ein Leben in Freiheit und Recht"

Aus dem Arbeitsprogramm der Notgemeinschaft Evangelischer Deutscher

„Die Notgemeinschaft Evangelischer Deutscher versteht sich als zeitweiliger Zusammenschluß evangelischer Christen, der bedenkliche Abirrungen und Fehlentwicklungen in der EKD abwehren will:

1. Entgegen einigen führenden Männern der EKD erblicken wir im Deutschen Gemeinwesen nicht lediglich eine Haftungsgemeinschaft für Schuld der Vergangenheit, sondern vor allem eine Gemeinschaft gegenseitiger Solidarität und Hilfe, die jedem einzelnen wie auch dem ganzen Volk ein Leben in Freiheit und Recht ermöglichen soll. Auch wir haben aus der Vergangenheit gelernt — und nicht vergessen —, daß Volk und Staat dämonisch übersteigert und dabei zum Versucher und Verderber entarten können. Doch möchten wir mehr als bisher betont sehen, daß das Gemeinwesen auch zum Segen gesetzt ist und darum von seinen Gliedern die Erfüllung notwendiger Pflichten eindeutig fordern darf und muß.

2. Entgegen der Ost-Denkschrift der EKD hat die Berliner Synode vom 19. 3. 1966 es für notwendig angesehen, für das Verhältnis des deutschen Volkes zu anderen Völkern folgendes auszusprechen:
‚Unsere Aufgabe ist es, ein Verhältnis zu Geschichte und zur heutigen Stellung unseres Volkes zu finden, das weder in Selbstgerechtigkeit noch in Selbstaufgabe mündet, sondern zu der Selbstachtung verhilft, mit der allein wir unseren Nachbarvölkern frei gegenübertreten können.'
Wir danken den Synodalen für dieses gute Wort. Leider aber müssen wir bemerken, daß diesem Wort in den kirchlichen Verlautbarungen und in der Publizistik bisher nicht die gebührende Geltung verschafft worden ist. Darum ist auch die befreiende Wirkung ausgeblieben, die davon hätte ausgehen können. Wir sehen es als unsere Aufgabe an, diesem Wort auf allen Lebensgebieten zur Geltung zu verhelfen.

3. Einige führende Männer der EKD nehmen für sich in Anspruch, rein politische Autorität zu verkünden. Sie berufen sich dafür auf ihre vom Evangelium her befreite „politische Vernunft" und fordern für ihre Aussagen die allgemeine Anerkennung. Wir können uns nicht davon überzeugen, daß dieser Anspruch glaubwürdig ist, und stimmen darin mit vielen gläubigen Gliedern unserer Kirche überein. Getreu der evangelischen Überlieferung erhoffen wir uns die Klärung bedrängender Fragen nicht von derart apodiktischen Aussprüchen, sondern erst vom eindringlichen und aufgeschlossenen Gespräch. Wir bitten darum und stellen uns dafür.

4. Wir bejahen das Recht und die Pflicht der Kirche, warnend und auch strafend in die Öffentlichkeit zu sprechen. Wir meinen allerdings, daß die Kirche dabei nicht minder den Trost aussprechen muß, den die Frohe Botschaft von Jesus Christus auch über geschichtliche Schuld zu sagen hat. In allem aber sollte — so meinen wir — sich die Kirche auf solche Aussagen beschränken, die als Glaubenswahrheiten gesichert, im Gewissen verpflichtet sind und der Sachprüfung standhalten. Niemals darf der evangelische Christ wieder in die Not kommen, in seinem Pfarrer, Präses oder Bischof nicht mehr seinen Hirten und Seelsorger, sondern nur noch den politischen Gegner zu erblicken ... Unser Volk hat in vielen Äußerungen der EKD schon seit Jahren nicht mehr die Stimme einer Mutter erkannt."

Keinerlei Zugeständnisse für Oder-Neiße-Anerkennung

hvp - Unter Bezugnahme auf das Deutschland-Treffen der Pommerschen Landsmannschaft in Kiel suchte die polnische Presse auf Weisung des Gomulka-Regimes deutschfeindliche Empfindungen in der polnischen Bevölkerung hervorzurufen. Die „Trybuna Ludu" bezeichnete die Heimatkundgebung der Vertriebenen aus Pommern als einen „intensiven Ausbruch revanchistischer Feindseligkeit gegenüber Polen". Im Kiel seien „brutale Forderungen" erhoben worden. Auch habe sich ergeben, daß nicht nur die in der Bundesrepublik herrschenden Kreise, sondern auch die führenden Kreise der Opposition, der SPD, mit den unverbesserlichen Revanchisten übereinstimmen.

Des weiteren veranlaßte Warschau, daß der Chefredakteur des politischen Programms des polnischen Rundfunks, Tadeusz Raszek, über den sowjetzonalen „Deutschlandsender" sprach. Er erklärte im Gegensatz zur „Trybuna Ludu", daß nur noch „Berufsvertriebene" gegenüber Polen „Territorialforderungen" erhöben. Des weiteren wies Raszek faktisch die Auffassung zurück, daß durch eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie eine Förderung der Wiedervereinigung Deutschlands zwischen Rhein und Oder durch Warschau erzielt werden könnte. Er erklärte nämlich — in deutscher Sprache — wörtlich: „Die Bedingung für eine Normalisierung der Verhältnisse ist nicht nur die Anerkennung der Grenzen, sondern auch die Anerkennung des Systems zweier deutscher Staaten."

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Eitel Kaper, verantwortlich für den politischen Teil
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales).
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte, Aktuelles, Jugend, Heimatkreise, Gruppen)
Anzeigen: Heinz Passarge
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41 / 42.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste 14.



Nicht Vergeltung, sondern Kriegsziel

Zur Vorgeschichte der Massenaustreibungen und der polnischen Annexionen

Von Bert Berlin

In der internationalen wie auch in der innerdeutschen Erörterung der Massenaustreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat und der völkerrechtswidrigen Annexion Süd-Ostpreußens, Danzigs, Ostpommerns und Schlesiens durch Polen wird — insbesondere von jenen Kreisen, die eine Verzichtpolitik in der Oder-Neiße-Frage anraten — nicht selten die These verfochten, daß diese Geschehnisse die zwangsläufige Folge der deutschen Okkupation Polens und besonders der Leiden des polnischen Volkes im Zweiten Weltkriege seien. Es wird also behauptet, daß Vertreibungen und Annexionen erfolgt seien um der Rache und Vergeltung willen, und es gehört zur moralischen Schizophrenie gewisser Kreise, daß solche Reaktionen als ethisch zulässig, zumindest als „verständlich" akzeptiert werden, soweit es sich um Polen handelt, während man die Forderung auf Wiederherstellung des Rechts als unzulässig deklarieren möchte, sofern sie von deutscher Seite erhoben wird.

In Wirklichkeit handelt es sich bei den A n n e x i o n e n und M a s s e n a u s t r e i b u n g e n der Nachkriegszeit keineswegs um Auswirkungen von irgendwelchen Emotionen — wenn das der Fall gewesen wäre, würde man eher noch mit einer gewissen Bereitschaft Warschaus zur wenigstens teilweisen Wiedergutmachung rechnen können —, sondern um eine Perfektionierung der erklärten p o l n i s c h e n K r i e g s z i e l p o l i t i k. Schon ein kurzer historischer Rückblick auf das, was von polnischen Publizisten und Politikern bereits zur Zeit der Weimarer Republik, dann besonders vom Jahre 1939 an, an Gebietsforderungen gegenüber Deutschland erhoben worden ist, zeigt, daß von einflußreichen polnischen Kreisen bereits vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges eine Ausdehnung Polens bis hin an die Oder und Neiße ins Auge gefaßt worden ist.

Abgesehen davon, daß schon die sogenannte „Dmowski-Denkschrift" vom 8. Oktober 1918 außer den preußischen Gebieten, die dann auf Grund des Versailler Vertrages an Polen fielen, ganz Oberschlesien, Teile Mittelschlesiens und Danzig für Polen gefordert hat — die erste Note der polnischen „Friedensdelegation" vom 22. Februar 1919 fügte dem Katalog auch Gebiete Ostpommerns hinzu — erschienen dann mitten im Frieden, nämlich im Jahre 1928, die ersten Forderungen auf Stettin, Frankfurt (Oder) und Breslau mit einer von polnischen Historikern gelieferten Begründung („Kurjer Poznanski" vom 4. 12. 1928). Im Juli 1939 wurde im „Dziennik Poznanski" wiederholt: Ganz Pommern, Danzig, Südostpreußen, die Grenzmark und ganz Schlesien seien „urpolnische Gebiete". Daß damit erheblich zur Verschärfung der internationalen Spannung beigetragen wurde, steht außer Zweifel. Nach Kriegsausbruch wurden solche Forderungen in der exil- und amerika-polnischen Presse allgemein üblich.

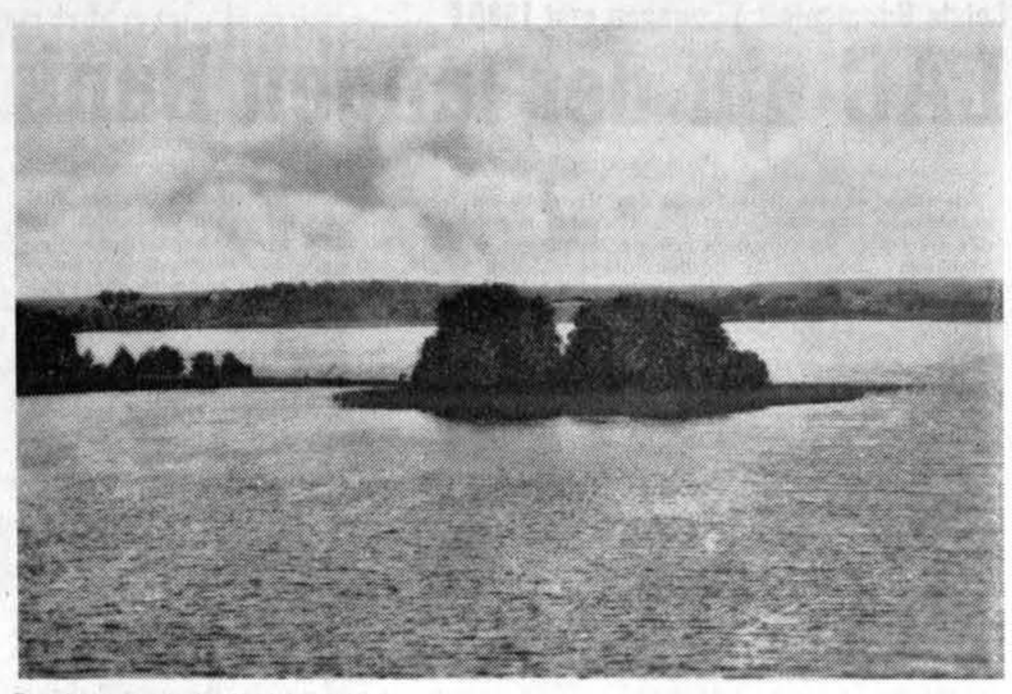
Nun mag man meinen, daß es eben unmaßgebliche Zeitungsschreiber und Publizisten gewesen seien, die solches gefordert hätten. Aber dem war bei weitem nicht so:

Im Jahre 1942 äußerte sich der polnische Justizminister im Exil, Sayda, in einer in London unter dem Titel „Polen und Deutschland und der Wiederaufbau Europas in der Nachkriegszeit" veröffentlichten Schrift folgendermaßen: „Wie im Westen der Rhein in der Hauptsache die natürliche Grenze des Gebiets darstellt, das strenger besetzt werden muß, so bilden im Osten die Flüsse O d e r und L a u s i t z e r N e i ß e diese natürliche Grenze." Das also war das territoriale Programm der polnischen Kriegsziele — das auch der polnische Exil-Ministerpräsident General Sikorski sich etwa zu eigen machte bzw. mit nur etwas unklareren Formulierungen vertrat — welches Stalin dann akzeptierte und durchsetzte, während die Briten immerhin von der Exil-Regierung Arciszewski eine Beschränkung der polnischen Forderungen auf Deutsch-Oberschlesien, Ostpreußen, Danzig und einige Kreise Ostpommerns verlangten und auch erreichten.

Entsprechend wurde die Forderung auf Austreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat zunächst in der Publizistik erhoben — z. B. vom „Wiarus Polski", Lille, am 6. März 1940, und vom „Dziennik Zwiazkowy", Chicago, am 3. Dezember 1940, dann von vielen anderen exil- und amerikapolnischen Blättern —, um von amtlichen Stellen des Exils übernommen zu werden. Eine Instruktion Sikorskis vom 1. Mai 1942 sah bereits die Austreibung der Deutschen aus weiten Teilen der deutschen Ostprovinzen vor, und zwar mit der aufschlußreichen Begründung, im „entscheidenden historischen Augenblick" einer Besetzung jener Gebiete durch polnische Truppen würden „nur vollendete Tatsachen zählen". Mit der Austreibung der Deutschen aus Danzig, Südostpreußen und Deutsch-Oberschlesien — sowie, selbstverständlich, aus Polen — erklärte sich dann auch Englands Premierminister Churchill einverstanden.

Das sind nur wenige Zitate zur polnischen Annexionspolitik und -propaganda in der Vorkriegs- und Kriegszeit, die sich noch vermehren ließen. Sie stellen unter Beweis, daß es sich bei den Massenaustreibungen und Annexionen um erklärte Kriegsziele Polens gehandelt hat, bei diesen gegen die Menschenrechte und gegen das Völkerrecht verstoßenden Handlungen also nicht von Aktionen aus Rachsucht und zum Zwecke der Vergeltung gesprochen werden kann.

Daß dem so ist, geht auch daraus hervor, daß beispielsweise Frankreich keinerlei Massenaustreibungen von Menschen deutscher Zunge und auch keine Annexionen vorgenommen hat, ja sogar späterhin das Selbstbestimmungsrecht der Saardeutschen anerkannte, obwohl auch die französische Bevölkerung unter der Besatzung schwer gelitten hat und in Lothringen auf Befehl Hitlers Austreibungen erfolgt waren. Dort gehörten aber weder Austreibungen noch Annexionen zu den Kriegszielen. Diese Einstellung bildet die Grundlage für die deutsch-französische Verständigung, die in diesem Sinne mit Recht als beispielhaft für eine deutsch-polnische Aussöhnung hervorgehoben wird.



Der Aryssee mit der Verlobungsinsel

Das „Weiße Haus auf dem Ozean"

Ein schwimmender Regierungssitz für den US-Präsidenten

Erst kürzlich erfuhr die Öffentlichkeit, daß Washington über ein Schiff verfügt, dem im „äußersten Katastrophenfall" die Aufgabe zukommt, dem Staatsoberhaupt und Regierungschef als Ausweichquartier zu dienen. Von hier aus — also von hoher See — kann der Präsident sein Land im Kriege führen, wenn es die Umstände verlangen.

Die „Wright", die für diesen Fall vorgesehen ist, war eigentlich als schwerer Kreuzer konzipiert. Während des Baues aber, der 1945 begann, wurde die Konstruktion so verändert, daß ein Flugzeugträger entstand. Ein erneuter Umbau, den die „Navy" im Jahre 1963 einleitete, präparierte das Schiff schließlich für seinen jetzigen Zweck. Am Anfang dieses Jahres wurde die Präsident Lyndon B. Johnson die Einsatzfähigkeit seines „schwimmenden Hauptquartiers gemeldet, das bei 20 000 Tonnen Wasserverdrängung eine Geschwindigkeit von 33 Knoten erreicht. So jedenfalls lauten die Leistungsdaten, die unlängst bekanntgegeben wurden.

Für einen Stab von tausend Menschen

Das Schiff, das großzügig mit Wohn- und Arbeitsräumen ausgestattet ist, bietet Platz für 1720 Menschen. 746 davon werden allerdings die Besatzung bilden. In den Kommandozentren im Rumpf sind Computer aller Art sowie Fernmelde-Anlagen untergebracht, die Funkverbindungen rund um den ganzen Erdball ermöglichen. Wo einst die Flugzeuge landeten, steht jetzt ein Wald von riesigen Antennen, so daß nur für sechs Hubschrauber Raum bleibt. Armiert ist die „Wright" lediglich mit Flugabwehr-Kanonen und -Raketen, was darauf schließen läßt, daß sie Geleitschutz brauchen würde, um gegen die Gefährdung durch Bomber und Untersee-Boote gesichert zu sein.

Das Schwesternschiff der „Wright", das ursprünglich „Saipan" hieß und vor einem Jahr in „Arlington" umbenannt wurde, ist übrigens auf ähnliche Weise hergerichtet worden. Es figuriert als „Funkverbindungs- und Relais-Schiff" und ist ebenfalls mit Einrichtungen vollgepackt, die einen Nachrichtenverkehr mit der ganzen Welt gestatten. Sein konkreter Zweck wurde der Öffentlichkeit nicht mitgeteilt. Doch vermutet man, daß ihm im Kriegsfalle die Aufgabe zugedacht ist, die Kommandozentrale der Marine aufzunehmen. Nicht ganz unwahrscheinlich ist aber auch die Meldung, die behauptet, daß hier der Vizepräsident mit einem kompletten Stab Platz finden soll, damit ein zweiter Führungsapparat für die Vereinigten Staaten existiert, die Befehls- und Kommandogewalt über die Streitkräfte der USA also nicht einfach „erlischt".

Heute Energieüberfluß – morgen schon Mangel?

(bk.) Nach Expertenberechnungen dürfte der Weltenergiebedarf im Jahre 1970 bei 6,7 Milliarden Tonnen SKE (Steinkohleneinheiten) liegen und 1980 bereits etwa 10,7 Milliarden Tonnen SKE, rund d a s D o p p e l t e d e s h e u t i g e n B e d a r f s, betragen. Und trotz der Steigerung des Bedarfs in den Entwicklungsländern und im kommunistischen Block werden auf die Industrieländer des nichtkommunistischen Teils der Erde im Jahre 1980 noch immer 50 % des Gesamtenergiebedarfs entfallen, davon 10 % auf die Montanunion — also Frankreich, Italien, die Bundesrepublik und die Beneluxländer — und nahezu 30 % auf Nordamerika.

In diesem Zusammenhang ist für uns eine Studie von besonderem Interesse, nach der das E n e r g i e d e f i z i t der westeuropäischen Industrieländer im Jahre 1980 „mindestens eine Milliarde Tonnen SKE betragen wird." Diese Zahl findet sich in einer Untersuchung der Europäischen Gemeinschaften über die energiewirtschaftlichen Aussichten der EWG. Sie beruht auf Berechnungen neutraler sachverständiger Gremien. Dabei sind jedoch nur Mittelwerte zugrunde gelegt: verläuft die Entwicklung ungünstiger, ist ein weit höheres Energiedefizit sehr wahrscheinlich. Auf jeden Fall sieht sich Westeuropa in der Zwangslage, in dem verhältnismäßig kurzen Zeitraum von 14 Jahren zu seinen augenblicklichen Eigenproduktion eine Milliarde Tonnen SKE zusätzlich zu beschaffen, wenn es seinen Lebensstandard aufrechterhalten will.

Das Erdgasproblem

So, wie die Dinge sich dem Nichtfachmann im Augenblick darstellen, scheint das keine sonderliche Schwierigkeit zu sein. Man weiß, daß es noch enorme Kohlenvorräte gibt, die ungehoben in der Erde lagern, die Ölgesellschaften drängeln mit hemdsärmeliger Macht auf die europäischen Märkte, um ihren Überfluß loszuwerden, in der Nordsee werden immer neue Bohrinseln verankert, um Erdgas zu fördern, und schließlich präsentiert sich ja die Atomkraft als die Energie der Zukunft. Aber die neuen Quellen, E r d g a s und A t o m k r a f t, haben einen Nachteil: ihre Rentabilität ist noch lange nicht gesichert. Normalerweise lohnt es sich nämlich nicht, den Verbrauch von dem bisherigen Gas auf Naturgas umzustellen, wenn nicht feststeht, daß die Belieferung des betreffenden Gebiets auf wenigstens zwanzig Jahre gesichert ist. Bevor man sicher ist, daß die Vorräte auf zwanzig Jahre ausreichen, kann man die Umstellung unter rentablen Bedingungen nicht vornehmen. In manchen Gebieten wird das sicher der Fall sein, in anderen dagegen ist es noch absolut ungewiß. Ähnliche Rentabilitätsprobleme stellen sich beim Atomstrom. So gab der Direktor der US-amerikanischen Atomenergiekommission, Shaw, vor dem Kongreß bekannt, daß der Bau von neuen Kernkraftwerken verlangsamt wird: Trotz enormer staatlicher Subventionen ist die Wettbewerbsfähigkeit der Kernkraftanlagen immer noch nicht gegeben.

Der Preis des Öls

Und das Öl? In der erwähnten Studie der westeuropäischen Gemeinschaften wird auch diese Frage untersucht. Bei einer Preisanalyse für Öl stößt man — so heißt es dort in der trockenen Sprache der Volkswirtschaftler — auf die Hauptschwierigkeiten, daß einerseits die Produktionskosten der einzelnen Lieferländer sehr unterschiedlich sind, andererseits die verhältnismäßig geringe Zahl von Produzenten die Ausnutzung monopolistischer Situation erleichtern und zu einer erheblichen Differenz zwischen Kosten und Preisen führen kann. Mit anderen Worten: wird die Energie knapp, so können die wenigen großen Ölkonzerne die Preise ganz erheblich heraufsetzen — wenn es keine Ausweichmöglichkeiten für den Verbraucher gibt. Und das bedeutet für die Bundesrepublik: je mehr man die heimischen Energiequellen reduziert, desto mehr wird man bei der Abhängigkeit von ausländischen Energielieferanten auch ihrer Preisgestaltung ausgeliefert sein. Die Politik der „billigen Energie" für heute kann also zu um so teurerer Energie für morgen führen.

Herbst 1967 erste deutsche Farbfernsehsendung

Im 1. Halbjahr 1966 hat die Zahl neuer Fernsehteilnehmer in der Bundesrepublik u m r u n d 7 4 8 5 0 0 a u f 1 2 , 2 M i l l i o n e n z u g e n o m m e n. Gleichzeitig nimmt der Ersatzbedarf für ältere Fernsehgeräte zu und auch der Wunsch vieler Familien, ein transportables zweites Gerät zu besitzen. Aus dieser Marktentwicklung resultiert die Erwartung der Industrie, daß in diesem Jahr der Geräteabsatz wieder die Vorjahrshöhe erreichen wird, wenn auch nicht das Rekordergebnis des Jahres 1964, das durch die Olympiade eine ungewöhnlich hohe Absatzsteigerung brachte.

Erhebliche Sorge bereitet der Industrie die Kostenentwicklung. Die Lohnerhöhungen, steigende Materialkosten sowie höhere Zinsbelastungen müssen zwangsläufig auch in der Rundfunk- und Fernsehgeräte-Industrie in absehbarer Zeit zu Preiserhöhungen führen, möglicherweise im Herbst.

Im H e r b s t 1 9 6 7 beginnen die ersten deutschen F a r b f e r n s e h - S e n d u n g e n. Die neuentwickelten Farbfernsehgeräte werden von **der Industrie auf der Deutschen Funkausstellung 1967 in Berlin gezeigt.**

UNSER BUCH

Ernst Nolte: Die faschistischen Bewegungen. dtv-Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, Band dtv-Taschenbuch 4004.

Die Entwicklung und der meist sehr dramatische Ausklang der verschiedenen faschistischen Bewegungen vom Ende des Ersten Weltkrieges bis 1945 wird hier zumeist recht instruktiv dargestellt. Bedenklich scheint allerdings die Bewertung und sehr harmlose Darstellung mancher Kapitel des militanten Kommunismus, etwa der Räteherrschaft in Ungarn und Bayern und auch der Ereignisse in Deutschland nach dem 9. November 1918. Hier schielt auch die Tatsache eine Rolle, daß Nolte erst 1923 geboren wurde, also aus unmittelbarer Kenntnis der Ereignisse für die Zeit bis 1939 nicht urteilen kann. — r.

Ernst Hartmann: Groß-Wolfsdorf und Dönhoffstädt. Ostpreußische Herrensitze im Kreise Rastenburg. Marburg 1966. 97 Seiten, 5 Bildtafeln, 1 Karte, 8,— DM (Wissenschaftl. Beiträge zu Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas, herausgegeben vom Johann-Gottfried-Herder-Institut, Nr. 74).

Als der prachtliebende König Friedrich I. dem preußien Adel auferlegte, sich Schlösser zu bauen, die eines Königreichs würdig seien, und sich dazu der königlichen Baubeamten zu bedienen, erbaute auch der Graf Bogislav Friedrich von Dönhoff auf seiner Begüterung Groß Wolfsdorf ein Schloß, das zu den größten und schönsten des Landes gehörte.

Es hatte dort schon ein um das Jahr 1600 erbautes Schloß der Grafen Rautter gestanden, das durch Feuer zerstört und dann abgebrochen worden war. Unsern durch viele ostpreußische Ortsgeschichten gut bekannten Landsmann Hartmann reizte aber nicht so sehr die Baugeschichte dieser beiden Herrensitze, als vielmehr die Geschichte der Begüterung, angefangen von der Gründung des Dorfes Wolfsdorf 1361 durch Conrad von Wolfsdorf über die Familien Rautter, Dohna, Dönhoff und Stollberg-Wernigerode bis zum Untergang im Jahre 1945. Das wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht der Verfasser schon vor dem Kriege mit großem Fleiß die Urkunden und Akten des Königsberger Staatsarchivs und des (vollständig verlorenen) Stadtarchivs studiert und exzerpiert hätte, im Stadtarchiv besonders die sog. Annales Wolphendorffienses. Diese über den Krieg hinweg geretteten Aufzeichnungen hat er durch Auskünfte von Angehörigen der gräflichen Familie und des letzten Rendanten der Dönhoffstädtschen Güterverwaltung ergänzt.

Es verdient festgehalten zu werden, daß von den Sowjets, die am 27. Januar 1945 kampflos den Ort besetzten, 14 Männer und Frauen umgebracht wurden und im benachbarten Kamplack 11 Personen, darunter sechs Kinder, tot aufgefunden wurden. Das Buch läßt manche Wünsche offen, aber der Verfasser konnte nicht mehr bringen, als die Quellen hergaben. Ihm und dem Marburger Herderinstitut gebührt unser Dank. Dr. Gause

„Was für eine Stadt ..."

W a r s c h a u. Die Gemeinde Niedersee im ostpreußischen Kreis Sensburg wurde, wie schon gemeldet, am 1. Januar zur Stadt erhoben, nachdem dort ein holzverarbeitender Betrieb eingerichtet worden war. Die polnische Jugendzeitung „Sztandar Mlodych" weist aber darauf hin, daß die Hoffnungen der Einwohner, mit der Verleihung der Stadtrechte werde sich eine Verbesserung ihrer Lage einstellen, enttäuscht worden seien. Nicht nur befänden sich nach wie vor in Niedersee die Häuser in einem „jämmerlichen Zustand", sondern auch die Versorgung der Bevölkerung sei „absolut schlecht". Der einzige Fleischerladen habe nie etwas zu verkaufen, und in den beiden vorhandenen Verkaufsstellen für Lebensmittel sei nur gelegentlich etwas „zu ergattern". Die Bewohner hätten sich hierzu folgendermaßen geäußert: „Wir wohnen jetzt in einer Stadt, aber was ist das schon für eine Stadt? Nur eine einzige Straße ist in der Dunkelheit beleuchtet, und das Wasser muß von einem Gemeinschaftsbrunnen geholt werden, man darf es aber keineswegs unabgekocht trinken. In den Länden aber gibt es nichts zu kaufen. Nur eine Bedürfnisanstalt wurde gebaut, die eine halbe Million Zloty gekostet hat."

hvp

Die Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen ruft zu einem Gemeindetag in Celle am Sonntag, dem 18. September. Wir verweisen unsere Leser auf den ausführlichen Hinweis in der Rubrik „Aus der landsmannschaftlichen Arbeit" auf Seite 4 dieser Folge.

Letzte Hauptentschädigungen erst 1980?

LAG auf der langen Bank

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Der Bundeshaushalt 1967 wird den Vertriebenen genauso viel Ärger bereiten wie der Bundeshaushalt 1966. Die Vertriebenen werden mit ihren berechtigten Interessen vermutlich wieder die Opfer einer Sparhysterie der Bundesregierung werden. So wie 1965 Erhard die Vertriebenen — um sich für die Bundestagswahl den Schein des starken Währungshüters beizulegen — durch das Zusammenstreichen der 18. LAG-Novelle zu Unrecht bestrafte (diese Novelle beeinflußte überhaupt nicht die Währung), so sollen sie auch jetzt wieder die Leidtragenden werden.

Die Mittel für die landwirtschaftliche Eingliederung sollen erneut gekürzt werden. Schon die Herabsetzung im Jahre 1966 führte zu einem Rückgang der Siedlungstätigkeit, der katastrophale Auswirkungen hatte. Wenn die im Bundeshaushalt 1966 beabsichtigte weitere Kürzung Wirklichkeit wird, kommt die Schaffung von Voll- und Nebenerwerbssiedlungen praktisch zum Zusammenbruch.

Im Bundeshaushalt 1967 ist auch eine weitere Kürzung der für den **sozialen Wohnungsbau** bestimmten Mittel vorgesehen. Der soziale Wohnungsbau ist jetzt bereits in einem Maße zurückgegangen, daß nicht einmal der laufend zuwachsende Wohnungsbedarf gedeckt werden kann. Für den Abbau des Nachholbedarfs fehlen die Mittel. **Hunderttausende von Vertriebenen und Bombengeschädigten warten jetzt noch auf eine Wohnung.** Der Kanzler hielt es allerdings für angebracht, in der Regierungserklärung davon zu sprechen, daß die Nachkriegszeit vorbei sei ...

Der Bundeshaushalt 1967 soll nach der Regierungsvorlage auch das volle Inkrafttreten der **131er-Novelle** wiederum nicht bringen. Im Zusammenhang mit dem Spar-Haushalt 1966 waren gewisse Teile des 131er-Änderungsgesetzes für ein Jahr zurückgestellt worden. Die Suspendierung soll 1967 zwar nicht in gleichem Umfang, aber immer noch teilweise aufrechterhalten bleiben.

Für den Lastenausgleich zeichnet sich aus dem Regierungsentwurf des Haushaltsgesetzes 1967 ab, daß wieder mit geringer Vorfinanzierung zu rechnen ist. Bei der Barauszahlung der Hauptentschädigung ist es zwar noch nicht so weit gekommen, daß man — wie bei der ländlichen Siedlung — davon sprechen muß, daß sie praktisch zum Erliegen gekommen ist; aber weit ab ist es davon nicht mehr. Es wird gegenwärtig etwa halb soviel ausgezahlt wie in früheren ‚normalen' Jahren. **Bei der gegenwärtigen Auszahlungsquote wird jedoch der letzte Berechtigte kaum vor 1980 seine Hauptentschädigung erhalten haben.** Bei der landwirtschaftlichen Eingliederung kann jedoch — wenn sich die Verhältnisse nicht wieder bessern — **der letzte vertriebene Bauer kaum vor 1990 mit einer Voll- oder Nebenerwerbsstelle rechnen.** Das bedeutet: nur wer mit 19 Jahren (im Zeitpunkt der Vertreibung) bereits Bauer war, kann damit rechnen, noch vor Erreichen des Pensionsalters wieder ‚eingegliedert' zu werden.

Für die Entwicklungshilfe dagegen sind im Bundeshaushalt 1967 insgesamt 400 Millionen DM mehr vorgesehen als im vergangenen Jahr. Es kann die Vertriebenen nur mit Verbitterung erfüllen, daß die Bundesregierung für fremde Völker die Haushaltsansätze erhöht, Zahlungsverpflichtungen gegenüber den schwachen Gliedern des eigenen Volkes jedoch verzögert. Der Wehretat ist um 1 Milliarde DM erhöht worden, damit die noch nicht bezahlten abgestürzten Starfighter beglichen werden können. Kein patriotischer Deutscher kann wollen, daß für die Bundeswehr auch nur ein einziger Panzer zu wenig gekauft wird. Aber es wäre zu prüfen, inwieweit tatsächlich die teuren Waffen, die vornehmlich nur zur Verteidigung Amerikas geeignet sind, von der Bundeswehr erworben werden müssen.

Es ist ein schwacher Trost, daß die Bundesregierung in ihrem Haushaltsgesetz 1967 den Mut und die Vernunft hat, die Steuern zu erhöhen. Wenn in einem Staate das Steueraufkommen nicht ausreicht, um dringendste Staatsaufgaben zu erfüllen, dann müssen eben — sofern der Kapitalmarkt ebenfalls kein Geld hergibt — die Steuern erhöht werden. Natürlich brauchten die Steuern nur für die Zeit angehoben zu werden, in der andere Geldbeschaffungsmöglichkeiten nicht bestehen. Im Verhältnis zu England, das rigoros zum Mittel der Steuererhöhung griff, ist das Vorhaben der Bundesregierung ausgesprochen bescheiden. Vielleicht wird jedoch, nachdem 1967 grundsätzlich das Eis gebrochen ist, im folgenden Jahre, wenn die Landtagswahlen vorüber sind, die Steuerschraube in ausreichendem Maße angezogen, so daß für die vernachlässigten Staatsaufgaben Geld im notwendigen Umfang vorhanden ist.

MEHR ARBEIT - WENIGER WARE

Aufwand an Arbeitszeit für den Erwerb folgender Güter:

BUNDESREPUBLIK Stund.	BUNDESREPUBLIK Min.		SOWJETZONE Stund.	SOWJETZONE Min.
1	59	Butter, 1 kg	4	11
2	18	Rindfleisch, 1 kg	4	6
4	21	Kaffee, 1 kg	29	20
4	10	Herrenoberhemd (Popeline)	12	59
8	23	Herrenschuhe, 1 Paar	20	12
–	44	Damenstrümpfe, 1 Paar	3	10
88		Kühlschrank (120 L)	541	
236		Fernsehgerät	838	
1306		Auto (1200 ccm)	6368	

Condor

Kaufkraft im geteilten Deutschland

(co) Der Arbeiter in der Zone ist im Durchschnitt nicht weniger tüchtig und fleißig als sein Kollege in der Bundesrepublik. Dennoch muß er in den meisten Fällen erheblich länger arbeiten, um die gleichen Waren kaufen zu können. Da im „Arbeiter-und-Bauern-Staat" die Löhne niedriger und die Preise im allgemeinen höher sind, beträgt die notwendige Mehrarbeit für den Erwerb vieler Güter oft das Mehrfache des westdeutschen Aufwandes. Miete, Strom, Gas und städtische Verkehrsmittel sind in der Zone billiger, doch selbst bei Berücksichtigung dieser Tatsache ergibt sich, daß der mitteldeutsche Lohnempfänger zur Bestreitung seines gesamten Lebensunterhalts mindestens ein Drittel mehr Arbeitszeit aufwenden muß. Hinzu kommt, daß in der Zone viele Waren des täglichen Bedarfs weder regelmäßig noch in beliebiger Menge zu bekommen sind. Auch die Qualität der Waren, sowohl der industriellen Konsumgüter wie der Lebensmittel, ist in der Zone meistens schlechter.

Pastor D. Besch neuer Beauftragter der EKD

oki. Zum Beauftragten für Umsiedler- und Vertriebenenfragen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hat der Rat der EKD den leitenden Geistlichen der Bremischen evangelischen Kirche, Pastor D. Günter Besch, ernannt. Besch tritt die Nachfolge des Bischofs für Schleswig, D. Reinhard Wester, an, der dieses Amt seit 1957 innehatte und der im Herbst 1965 im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen um die Vertriebenen-Denkschrift der EKD zurücktrat. Besch wurde am 17. August 1904 in Altdöbern in der Provinz Brandenburg geboren. Nach seinem theologischen Studium in Greifswald und Berlin wurde er 1929 zum Pfarrer ordiniert und amtierte in Stettin und Stargard. Von 1931 bis 1937 war er als Provinzialpfarrer für Innere Mission in Pommern tätig. Besch gehörte während der NS-Zeit der Bekennenden Kirche an. Als Vertriebener trat er 1946 in den Dienst der Bremischen Kirche, in deren Kirchenausschuß er 1953 gewählt wurde. Die Theologische Fakultät Göttingen verlieh Besch 1962 die Würde eines theologischen Ehrendoktors.

Der Rat der EKD hat, wie auch von vielen Vertriebenen gewünscht, einen neuen Beauftragten für Umsiedler- und Vertriebenenfragen berufen. Pastor D. Besch hat die Berufung in dieses zusätzliche Amt angenommen. Damit wird er künftig die EKD in diesen Fragen nach außen vertreten, wie dies auf katholischer Seite durch den Flüchtlingsbischof Heinrich Maria Janssen, Hildesheim, geschieht. Der Ostkirchenausschuß als eine vom Rat der EKD anerkannte Vertretung der vertriebenen evangelischen Kirchen und der Zusammenschluß der neunzehn Hilfskomitees und Gemeinschaften dieser Kirchen im „Konvent der zerstreuten evangelischen Ostkirchen" werden mit dem neuen Beauftragten in Verbindung treten und über die künftige Zusammenarbeit beraten.

Joseph Walter †

Am 9. August verstarb der Landesverbandsvorsitzende des Bundes der Vertriebenen in Hessen, Joseph Walter. Der Verstorbene ist kein Ostpreuße, sondern Sudetendeutscher, aber er ist vielen unserer Landsleute durch seine unermüdliche Arbeit im sozialpolitischen und organisatorischen Bereich bekannt. Walter ist im Alter von 73 Jahren verstorben. In seiner Heimat war er kaufmännischer Angestellter. Nach dem Kriege widmete er sich sehr früh der Vertriebenenarbeit; seit 1948 war er bereits Landesverbandsvorsitzender. Mehr als ein Jahrzehnt lang gehörte er als Abgeordneter des BHE dem hessischen Parlament an; zuletzt war er Landtags-Vizepräsident. Zu den bleibenden Verdiensten Joseph Walters gehört seine Mitwirkung an der Charta der Heimatvertriebenen und an den Einigungsverhandlungen der Verbände.

H. N.

Ausstellungen im Kloster Springborn

Heilsberg - Im marianischen Kloster Springborn, Kreis Heilsberg, findet eine Ausstellung von Kinderzeichnungen aus ganz Polen und den deutschen Ostgebieten über das Thema „Die heilige Jungfrau Maria" statt, meldet die katholische Wochenzeitung „Tygodnik Powszechny". Eine andere Ausstellung „Die Bischöfe des Ermlandes" wird im gleichen Kloster gezeigt.

jon

Heimat - Deutschland - Europa

Der Ansprache von Bundesminister Dr. Johann Baptist Gradl bei der Feierstunde zum Tag der Heimat in Bonn entnehmen wir folgende Abschnitte:

Wir begehen heute hier den Tag der Heimat. Ist so etwas denn noch angebracht? Ist solches Gedenken der Heimat nicht überholt in einer Zeit, in der der Mensch sehr freizügig ist und sein muß, um für Arbeit, Beruf und Fortkommen den rechten Platz zu finden! Wer kann denn heute noch davon ausgehen, daß er dort sein Leben weiterführt und gar beschließt, wo er aufgewachsen ist! Es ist in der Tat so: die innere Wanderung ist ein Wesenszug unserer Zeit, und die Wanderungsbewegung geht immer stärker über die Grenzen hinweg — zumal in Europa.

Wer aber solcherart — dem Zug der Zeit folgend oder von ihm genötigt — die engere Heimat verläßt, weiß dennoch, daß die Heimat für ihn noch da ist. Daß er zurückkehren kann.

Doch da gibt es bei uns andere, die wollten die Heimat gar nicht verlassen. Sie mußten es tun. Sie wurden vertrieben oder sie mußten vor politischem Druck flüchten. Und sie konnten und können nicht zurückkehren. Genommen sind ihnen die Gräber der Familie, die alten Plätze, die vertraute Landschaft, zerstreut sind ihnen die Freunde und Nachbarn, zerronnen ist die heimatliche Mundart — und dies alles macht doch die Heimat aus.

Rund ein Viertel der Bevölkerung der Bundesrepublik hat die alte Heimat so oder so verloren, ist damit besonders tief getroffen, seelisch verletzt. Daran sollte in unserem Land jeder denken, ehe er abfällig und ironisch über Vertriebene und Flüchtlinge, über ihre Organisationen und Vertreter, über ihre Wünsche und Hoffnungen spricht und schreibt. Und auch an dies: In der schweren Nachkriegszeit haben die Heimatvertriebenen einen besonderen Beitrag zum deutschen Aufbau geleistet. In der Welt hat man den wirtschaftlichen Aufstieg der Bundesrepublik ein deutsches Wunder genannt. Aber in Wirklichkeit war nicht dies das erste deutsche Nachkriegswunder. Die **Disziplin und Einsicht der Vertriebenen,** mit der sie sich dem Radikalismus und der Anarchie versagt haben, waren es. Diese Haltung der Vertriebenen und der Widerstand der Berliner gegen die sowjetische Blockade 1948 — dies beides zusammen erst hat den westlichen Teilen Deutschlands soviel Solidität und Abschirmung verschafft, daß der Aufbau in vollen Gang kommen konnte.

Wer sich dies alles vor Augen hält, wird sich die Antwort auf die Frage vielleicht etwas schwerer machen, **ob man so einfach auf das ostdeutsche Land verzichten kann,** das Millionen Mitbürgern Heimat war und im Herzen auch heute noch ist.

Man sollte auch ihre Gedanken, Einwände und Anregungen nicht so abtun, wie es sogenannte „Realpolitiker" oft tun. Menschen, die die Hölle der Vertreibung durchzumachen hatten, mußten dabei sehr nüchtern werden. Ihnen **kann man nicht die Illusion unterstellen,** nachträglich könnte sozusagen **alles ungeschehen** gemacht werden, was einst von Deutschen und gegen Deutsche angerichtet worden ist. Was diese Menschen aber wollen, und was sie an nationaler Solidarität beanspruchen können, das ist dies: **Ihr Hängen an der Heimat, ihr Anspruch auf die Heimat wird verstanden und politisch verteidigt. Es wird um ihn gerungen, mit allen Mitteln und Möglichkeiten friedlicher Politik.** Das wollen sie wissen, und das sollen sie wissen.

Weckt man nicht, wenn man so spricht, Hoffnung und Unerfüllbares, falsche Hoffnung also? Ich kenne diesen Einwand gegen die Haltung der Bundesregierung und der Parteien des Bundestages, und ich nehme diesen Einwand ernst. Wenn die Geschichte nur nach dem sich richtete, was aus Moskau, aus Warschau und aus Ost-Berlin verlautbart, dann wäre in der Tat kaum auf etwas zu hoffen. Aber wie sonst in der Politik gibt es auch in den schwierigen Fragen, um die es da geht, nicht nur auf der Gegenseite Argumente, Realitäten und politischen Willen, sondern auch auf unserer Seite. Die völkerrechtlich abschließende verbindliche Entscheidung in einem Friedensvertrag oder in einer vergleichbaren Regelung ist noch nicht gefallen. So haben wir das volle Recht, unsere Auffassung zu vertreten. **Nationalpolitisch ist das sogar unsere Pflicht.**

Die polnische Antwort auf die Friedensnote war so schroff wie alles, was uns seit Jahren von Warschau aus gesagt wird. Hart und kompromißlos wird die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie verlangt. Was die Friedenskonferenz anbelangt, so heißt es wörtlich in der Note, für sie bleibe nur noch die formale Bestätigung der polnischen Westgrenze zu tun übrig. Immerhin, es wird also nicht bestritten, daß die künftige deutsch-polnische Grenze noch nicht völkerrechtlich endgültig geregelt ist. Das sorgfältig festzuhalten, empfehle ich all denen in unserem Lande, die die auf das Potsdamer Abkommen gestützte deutsche Rechtsposition für abwegig und wertlos halten. Materiell aber ist zu sagen, daß eine Konferenz, die eine so wichtige Frage nur noch formal zu erledigen hätte, alles andere als eine Friedenskonferenz wäre. **Diktate schaffen keinen Frieden.**

Ein Hinweis des Bundeskanzlers auf das Potsdamer Abkommen bei einer Pressekonferenz während seines Besuches in Schweden vor einer Woche hat auch auf sowjetischer Seite ein Echo gehabt. Das kommunistische Parteiorgan „Prawda" schrieb, die Territorialfrage sei endgültig entschieden, die Entscheidung müsse bei der Friedensregelung nur noch formell rechtskräftig gemacht werden. Aber diese Behauptung — sie ist der polnischen fast wortgleich — kann die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß die Siegermächte selbst in der dunkelsten Stunde Deutschlands festgehalten haben

an Deutschland in den Grenzen von 1937,
an der Notwendigkeit eines deutschen Friedensvertrages und
an der endgültigen Regelung der deutschen Ostgrenze durch einen Friedensvertrag.

Wir wollen nicht einen Scheinfrieden, der Spannung aufrechterhält. Wir wollen einen wirklichen Frieden, der die Gegensätze abbaut und Verständigung zuwegebringt. Polen hat eben mit Stolz seine tausendjährige Geschichte gefeiert. Auch wir haben eine lange Geschichte. Beide Völker, große und alte Völker Europas, kommen nicht zu einem guten Miteinander, wenn die eine Seite der anderen nur ihren Willen aufzuzwingen sucht. Es wird zwischen beiden Völkern und damit für Europa nur gut, wenn beide Seiten mit gutem Willen aufeinander zugehen. Auf deutscher Seite ist dieser Wille vorhanden.

Wir sind mit unseren westlichen Nachbarn in strittigen Fragen zu einer Verständigung gekommen. Sie läßt heute einen friedensgefährdenden Konflikt zwischen uns und diesen Ländern jedem Deutschen als absurd erscheinen. Dies sollte auch zwischen Deutschland und Polen gelingen können. Ich habe früher schon gesagt, und wiederhole es hier: **Wer meint, daß es in einer Frage wie Vertreibung und Grenze nur die Alternative Verzicht oder Gewalt gibt, bestreitet damit die Möglichkeit friedlicher Verständigung überhaupt für ernste Streitfälle. Und er bestreitet damit auch die Kraft der Moral und der Vernunft, übrigens auch die Ideale der Vereinten Nationen.**

Die deutsche Einheit ist zuerst und zuletzt eine Frage unseres Willens. Wir brauchen viele Schlüssel zur Lösung dessen, was man die deutsche Frage nennt. Aber der Hauptschlüssel, der liegt bei uns selber. So sind wir Deutsche aufgerufen, uns in einer wahrhaft geschichtlichen Probe zu bewähren, zu bewähren für die Heimat — für Deutschland — für Europa.

Mahnmal auf dem Bahnsteig

Le. Büchen - Auf einem Bahnsteig des Zonen-Grenzbahnhofs Büchen (Schleswig-Holstein) wurde am vergangenen Sonntag ein Mahnmal enthüllt, dessen Schöpfer der Königsberger Bildhauer und Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen Georg Fugh (jetzt Neumünster) ist. Es stellt eine sich zwischen zwei festen Eckpfeilern öffnende Tür dar, in die eingemeißelt ist: „Büchen, Tor zur Freiheit, 1955 bis 1959." Hauptredner war Landtagspräsident Dr. Roloff, Kiel, der das Denkmal auch enthüllte. Auf den Verlauf der Feierstunde kommen wir noch ausführlich zurück.

Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen

Die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen ruft zu einem Gemeindetag nach Celle. Nach unserem gutbesuchten Gemeindetag im September vorigen Jahres bitten wir alle Landsleute, denen daran gelegen ist, ihre Stimme in den Fragen der echten Vertretung unserer Interessen in der EKD zur Geltung zu bringen, recht zahlreich zu erscheinen. Die evangelischen Vertriebenen haben das Recht, gehört zu werden. Darum, liebe Landsleute aus Celle, seiner näheren und weiteren Umgebung, kommt zu unserem Gemeindetag.

Wir treffen uns am Sonntag, dem 18. September, in der evangelischen Kirche Celle-Blumlage und beginnen um 14 Uhr mit einem Gottesdienst, geleitet von Herrn Pfarrer Marienfeld. Im Anschluß daran geht unser Gemeindetag im Gemeindehaus der Blumlager Kirche weiter. Um 15 Uhr wird Herr Prof. Petersmann, Hannover, zu uns über die Folgen der EKD-Denkschrift sprechen. Es bleibt dann genügend Zeit zu nützlicher Aussprache bei einer Tasse Kaffee. Unser Gemeindetag endet gegen 18 Uhr mit einer Schlußandacht.

Die Blumlager Kirche liegt am Ortsausgang Celle an der Braunschweiger Straße. Es besteht Busverbindung, auch vom Bahnhof.

Friedrich Hefft, 31 Celle, Buchenweg 4

Stalag 1A + Ostpreußen = Europa



Die Feier am Ehrenmal der ostpreußischen Divisionen in Göttingen



Kaplan Wolfgang Krzizanowski (früher Königsberg) sprach das Wort der katholischen Kirche zur Feierstunde im Rosengarten.



Der lange Zug der Kranzträger ostpreußischer Kreisgemeinschaften und Traditionsverbände bewegt sich auf das Ehrenmal zu, das von Ehrenposten der Bundeswehr flankiert wird. Ganz vorn hinter dem Kranz der Landsmannschaft Ostpreußen die beiden stellvertretenden Sprecher Joachim Freiherr von Braun und Egbert Otto.

Links und rechts oben: Die Abzeichen der belgischen und französischen Kriegsgefangenen des ostpreußischen Lagers Stalag 1 A.



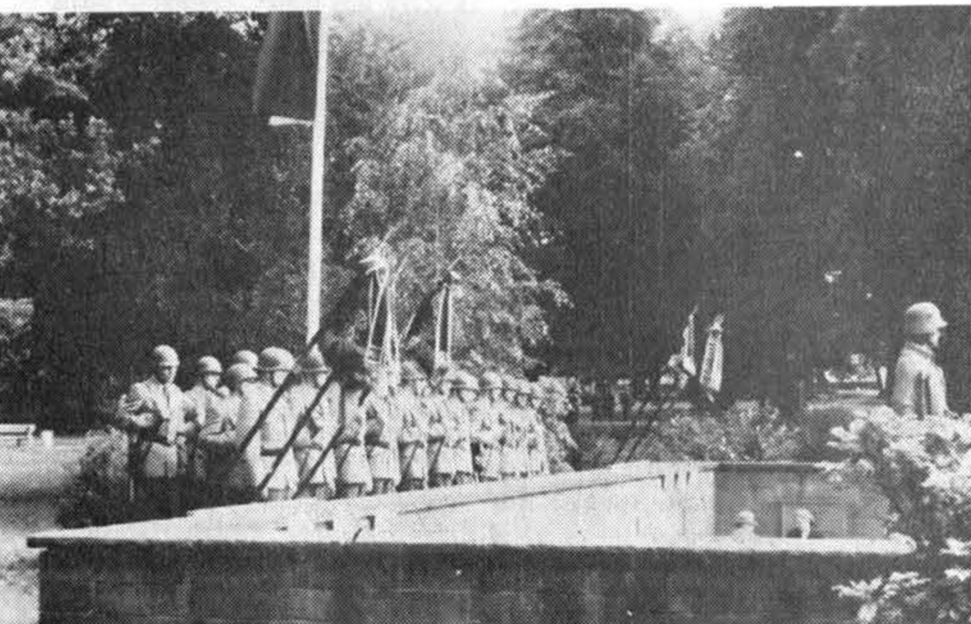


Pfarrer Engel (früher Domnau) sprach für die evangelische Kirche.

General der Infanterie a. D. Matzky, einst Kommandierender General eines Armeekorps in Ostpreußen, später erster Inspekteur des Bundesgrenzschutzes, bei seiner Gedenkansprache.



Mit diesem Schild am Omnibus fuhr die belgische Delegation von Brüssel nach Göttingen.

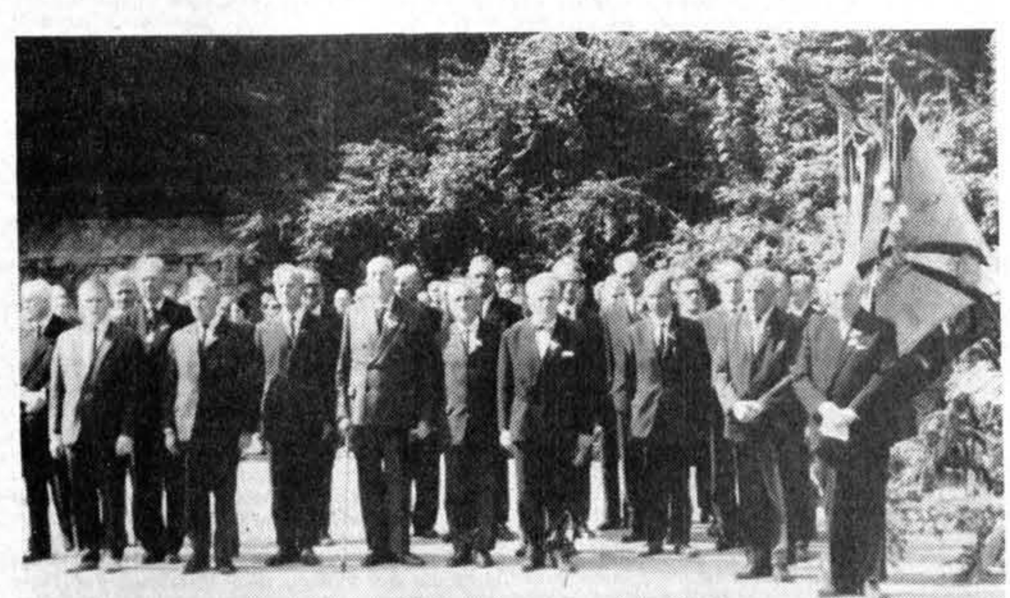




Links: Ostpreußische Frauen an einem der Blumenteppiche mit den Namensschleifen ostpreußischer Gefallener und Vermißter vor dem Ehrenmal.

Rechts unten: „Ich hatt' einen Kameraden ..." Neben den Fahnen ostpreußischer Regimenter französische und belgische Soldaten aus zwei Weltkriegen. In der Mitte die ehemaligen französichen Hauptleute Fessler (mit Stock), Brêton und Vincent, Veteranen von Verdun. Ganz rechts Hermann Bink.

Darüber: Hinter dem Ehrenmal ein Ehrenzug der Göttinger Panzergrenadiere, flankiert von den Standarten der ostpreußischen Reiterregimenter.





Trommelwirbel des Heeresmusikkorps 2 (Kassel) der Bundeswehr begleitete den Zug der Kranzträger zum Ehrenmal. Das von Hauptmann Müller dirigierte Musikkorps gehört zur 2. (Hessischen) Panzergrenadierdivision in Marburg, die gegenwärtig von Generalmajor Drews geführt wird, hervorgegangen aus der ostpreußischen 1. Kavallerie-/24. Panzerdivision.

Die Feierstunde der Landsmannschaft Ostpreußen

Gedenken an die Toten - Mahnung an die Lebenden

RMW. Tausende von herbstbunten Blumensträußen, deren Seidenschleifen in schwarzer Schrift die Namen der Gefallenen trugen, Abordnungen unserer französischen und belgischen Freunde, die gemeinsam mit ihren deutschen Gegnern von einst in feierlichem Zuge Kränze am Standbild des Unbekannten Soldaten im Göttinger Rosengarten niederlegten, im Geviert des Platzes zu beiden Seiten des Blumenteppichs Tausende von Ostpreußen aus nah und fern, die zum Gedenken an ihre Toten zusammengekommen waren — das war das äußere Bild dieser Feierstunde, die in diesem Jahr zum vierzehnten Male dem stillen Gedenken an unsere Toten geweiht war. Aber nicht nur der Totenklage dienten die Tage von Göttingen: Unüberhörbar klang in allen Ansprachen die Mahnung an die Lebenden auf, gemeinsam mit den Gegnern von einst neue Wege zu suchen, die zur Versöhnung und zum Frieden führen unter Wahrung der Grundrechte, die allen Menschen gemeinsam sind — des Rechtes auf Menschenwürde, auf Freiheit und auf Heimat.

Die Silberglocke des Königsberger Doms läutete die Feierstunde ein, zu der sich nahezu dreitausend Ostpreußen mit ihren französischen und belgischen Freunden zusammengefunden hatten. In seiner Begrüßungsansprache erinnerte der Vorsitzende der Kreisgruppe Göttingen, Hermann Bink, an die Schlacht um Verdun vor fünfzig Jahren. In einer eindrucksvollen Feierstunde hatten sich bei dem Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Düsseldorf französische und ostpreußische Verdun-Kämpfer von einst zu einer Versöhnung über den Gräbern der Gefallenen bekannt. Auch in Göttingen wurde dieser Geist der Versöhnung demonstriert durch die Teilnahme von Julien Fessler, Präsident des Verbandes „Ceux de Verdun", Mr. René Vincent, Ehrenpräsident des französischen Frontkämpferbundes, und Präsident Breton von der Vereinigung „On ne passe pas" an dem Freundschaftstreffen und an der Feierstunde.

Kaplan Wolfgang Krzizanowski (früher Königsberg, jetzt Rinteln) begrüßte die Abordnungen der französischen und belgischen Frontkämpfer und ehemaligen Kriegsgefangenen in französischer Sprache. Der Wunsch nach einem Europa, das geeint, frei und glücklich sei, eine die Gegner von einst. Niemals dürften wir uns an die Lücken gewöhnen, die der letzte Krieg in unsere Familien gerissen habe, fuhr der Kaplan fort. Die Stimmen, die seit mehr als zwei Jahrzehnten verstummt seien, müßten in uns lebendig bleiben. Im Tod seien sie alle gleich geworden. Den Toten aller ungerechten Gewalt gelte unser Gebet. Wir Heimatvertriebenen hätten die Pflicht, das Recht auf die Heimat und auf die Freiheit, das Recht auf die Menschenwürde zu wahren und zu verteidigen. Die Toten mahnten uns: Haltet heilig das Recht, das Gott euch geschenkt hat, und werdet Brüder. Der Kaplan erinnerte an die Botschaft der polnischen Bischöfe und an den Ruf, der immer wieder bei kirchlichen Veranstaltungen in unserem Nachbarvolk im Osten aufgeklungen sei: „Wir vergeben" und „Wir bitten um Vergebung." Er schloß mit den Worten:

„Über die Gräber unserer Toten hinweg wollen wir versuchen, Brüder zu werden allen Menschen, die irgendwo hinter einer Grenze leben."

In Gebet und Bekenntnis sollten wir uns an das Herz dessen flüchten, der uns hält an dem Schnittpunkt zwischen Zeit und Ewigkeit. Das betonte Pfarrer Engel (früher Domnau, jetzt Lütau).

Verblieben, vertrieben — wir alle hätten es erfahren, wie zwei Buchstaben in diesen Wörtern Menschen voneinander trennen könnten. Wären wir zu Hause geblieben, dann hätten wir unseren Toten Ehrenstätten in unseren Kirchen und auf unseren Friedhöfen errichtet. Das war uns nicht vergönnt. Deshalb müßten wir dankbar sein, hier im Göttinger Rosengarten eine Insel der stillen Einkehr gefunden zu haben. General a. D. Hossbach und dem unvergessenen Arnold Woelke sei es zu danken, daß alljährlich an dieser Stätte der Toten gedacht werden könne. Jeder ihrer Namen auf den weißen Seidenschleifen spräche von einem ganzen Menschenleben, von einem Schicksal. Ihr Opfertod müsse den Lebenden Mahnung sein, sich auf die wirklichen Werte unseres Daseins zu besinnen und den Geist der Brüderlichkeit zu beschwören. Dem Herrn über Leben und Tod sollten wir unser Vertrauen schenken wie jener Bauer auf der Flucht, der mit Kreide an seinen Treckwagen die Worte geschrieben habe:

Befiehl dem Herrn deine Wege,
hoffe auf ihn,
er wird's wohl machen.

Worte des Gedenkens an die Kameraden der ostpreußischen und niedersächsischen Divisionen und des Göttinger Regiments, die in zwei Weltkriegen ihre Treue mit dem Tod besiegelt haben, sprach General der Infanterie a. D. Matzky, fr. Kommandierender General eines Armeekorps in unserer Heimat. Er erinnerte an die ostpreußischen Divisionen, die von Januar bis April 1945 den Schutzwall um ihre engere Heimat bilden halfen, um Hunderttausenden ihrer Eltern, Brüder und Schwestern den rettenden Weg nach Westen offen zu halten. Er gedachte der Opfer der Flucht und Vertreibung, der Toten aller Nationen, die von Krieg oder von den Dämonen der Gewaltherrschaft dahingerafft wurden.

General Matzky dankte den belgischen und französischen Kameraden, die gemeinsam mit ihren einstigen ostpreußischen Quartiergebern nach Göttingen gekommen waren, um die Männer zu ehren, die einst ihr Leben opferten, um das Leben ihrer Mitmenschen zu retten. Der Redner betonte:

„Wenn man, wie ich selbst, es miterlebt hat, wie diese tapferen Kriegsgefangenen, die prisonniers de guerre, trotz aller Sorgen um die fernen Lieben daheim — sich unter eigener Lebensgefahr bemüht haben, deutschen Frauen, Kindern und Greisen auf ihrer verzweifelten Flucht beizustehen, dann kann man nur sagen, hier hat sich das Bibelwort erfüllt, das da lautet: ‚Liebet eure Feinde!'

Und wir können nur dankbar und glücklich sein, daß aus diesen sogenannten Feinden von einst heute Freunde geworden sind, die bereit sind, gemeinsam mit uns die Aufgaben der Gegenwart und Zukunft zu lösen.

Freilich mahnt uns gerade Ihr Hiersein um so schmerzlicher an die Tatsache, daß es unseren deutschen Kameraden jenseits von Mauer und Stacheldraht immer noch verwehrt ist, als freie Menschen gemeinsam mit uns unserer Toten zu gedenken — nicht zu vergessen die immer weniger werdenden Deutschen, die im Osten unseres dreigeteilten Vaterlandes unter völkerrechtswidriger Fremdherrschaft leben müssen ..."

Mahnmal zum Frieden

Wir Lebenden, so führte der Redner weiter aus, sollten uns der Verpflichtung bewußt sein, die der Opfertod unserer Gefallenen uns auferlegt habe, einer verpflichtenden Mahnung, wie sie am schönsten und schlichtesten am Ehrenmal eines deutschen Jägerregimentes in den bayerischen Bergen stehe:

Wir waren eins in der Liebe zu Heimat
und haben ihr alles gegeben.
Bruder, wie klein ist dein Streit!

Wir Deutschen, so führte der Redner weiter aus, wollten unerschütterlich an dem Glauben festhalten, daß unsere Heimat weder an der sogenannten Zonengrenze noch an der Oder-Neiße-Linie enden dürfe.

Wir gäben die Hoffnung nicht auf, daß es einmal ein geeintes Europa geben möge, sei es ein Europa der Vaterländer oder ein Vaterland Europa. Die Erhaltung des Friedens müsse uns oberstes Gebot sein. Wir wüßten — um mit Moltkes Worten zu sprechen — daß „kein Krieg, auch nicht der siegreiche, die Tränen der Mütter und Frauen wert ist, die sie um ihre Söhne und Männer geweint haben". Der Redner schloß:

„Darum lassen Sie uns auch dieses Göttinger Ehrenmal als ein Mahnmal zum Frieden betrachten und diesem Frieden dienen. Denn nur so werden wir den Auftrag erfüllen, den uns unsere gefallenen Kameraden erteilt haben."

Unter den Klängen des Liedes Vom guten Kameraden und unter Trommelwirbel legten die Delegierten der französischen und belgischen Vereinigungen, der Landsmannschaft Ostpreußen und der Regimenter ihre Kränze am Ehrenmal nieder. Stehend hörten die dreitausend Teilnehmer der Feierstunde zum Abschluß die Nationalhymnen der drei beteiligten Nationen.

Im Herbstsonnenschein leuchteten die Sträuße mit ihren Namensschleifen. In langer Reihe gingen die Angehörigen an dem Blumenteppich entlang, zupften hier eine Schleife zurecht, strichen mit bebender Hand über die Blumen, verharrten lange in stillem Gebet ...

Menschlichkeit und Treue

Während des Zweiten Weltkrieges haben 55 000 Franzosen und 35 000 Belgier als Kriegsgefangene in unserer Heimat gelebt. Als Gegner der Deutschen, oft verhetzt durch die Kriegspropaganda in ihren Ländern, kamen sie nach Ostpreußen. Sie kamen in Lager und wurden auf den umliegenden Höfen zur Arbeit eingesetzt. Tausende von ihnen arbeiteten in Königsberg in kleinen und großen Betrieben.

Nein, sie waren keine Freunde der Deutschen. Sie hatten Heimweh nach ihren Familien in der Ferne, sie litten unter der fremden Umgebung, unter der Bewachung, dem Stacheldraht. Und dann geschah es, daß Emile und Pierre, Arthur und Jean auf ihren Arbeitsstellen nicht als billige Arbeitskräfte, sondern als Menschen aufgenommen wurden. Die vielgerühmte ostpreußische Gastlichkeit bewährte sich auch hier, an den kriegsgefangenen Gegnern. Man suchte ihnen ihr schweres Los zu erleichtern, man umging Erlasse und Vorschriften der Behörden, nahm sie in die Familie auf, erleichterte ihnen ihr schweres Los, wo es nur möglich war.

Wenn es anders gewesen wäre — nie hätten sich die französischen und belgischen Kriegsgefangenen von damals so bemüht, den jetzigen Aufenthaltsort ihrer früheren Quartier- und Arbeitgeber viele Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg zu ermitteln. Umgekehrt kamen immer wieder die Anfragen an das Ostpreußenblatt: „Können Sie mir helfen, unseren früheren Kriegsgefangenen zu finden — er hieß Pierre und stammte aus der Gegend von Lyon — er hieß Francois und war in Blois zu Hause — Lucien war sein Name, seine Eltern hatten eine Gärtnerei in der Nähe von Paris ..." und so fort.

Arnold Woelke, der verstorbene Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen, schrieb und beantwortete unzählige Briefe. Er mühte sich, längst abgerissene Fäden zu knüpfen und brachte es zustande, daß sich im September 1963 zum erstenmal die französischen Kriegsgefangenen von einst, die Belgier und ihre ostpreußischen Quartiergeber zusammenfanden, zu einem gemeinsamen Erinnern an die Toten, zu einem Bündnis der Überlebenden.

Jahr für Jahr haben seitdem die Abordnungen der früheren Kriegsgefangenen ihre Kränze am Göttinger Ehrenmal niedergelegt, haben die Überlebenden ihre alten Freundschaften erneuert, haben Besucher und Briefe hinüber und herüber alte Bande wieder neu geknüpft. Arnold Woelke wurde durch den Tod abberufen, aber sein Vermächtnis lebt weiter, die Verbindungen zwischen den Gegnern von einst wurden immer enger.



Ein unverhofftes Wiedersehen

„Damals in Königsberg ..."

Kameradschaftsabend am Vorabend des Götting . Treffens. Ich sitze neben dem Leiter der belgischen Delegation, Arthur Keppenne. Er hat im Lager Königsberg-Charlottenburg über Jahre seine Landsleute betreut, hat das bittere Ende der ostpreußischen Hauptstadt miterlebt. Hermann Bink kommt quer durch den Saal auf uns zu:

„Monsieur Keppenne, eben ist ein Ehepaar gekommen, die Frau hat im Lager Charlottenburg ..."

Arthur Keppenne läßt seine Augen durch den großen Saal wandern, sieht ein Ehepaar neben der Tür stehen:

„Frau Tobien! Das ist ja Frau Tobien ..."

Er läuft an den Stuhlreihen entlang, schließt eine Frau in die Arme: „Frau Tobien!"

Die Ostpreußin erinnert sich:

„Arthur! Das ist doch Arthur!"

Ihr Mann hatte eine Tischlerei in Königsberg-Charlottenburg. Er wurde im Zweiten Weltkrieg eingezogen, die Tischlerei wurde geschlossen. Als die belgischen Kriegsgefangenen in die Werkstatt eingewiesen wurden, kamen die Maschinen in die Ecke. Fünfzig Kriegsgefangene hausten in den beiden Etagen. Das Wasser zum Waschen und Kochen holten sie im Wohnhaus bei Frau Tobien. Und wenn die früheren Kriegsgefangenen miteinander korrespondieren, dann schreiben sie nicht: „Cher camerade ...", sondern „Cher Tobien ...", lieber Tobien, weil sie damals auf dem Grundstück der Tobiens lebten und als Menschen behandelt wurden ...

In dem lebhaften Gespräch, das von vielen „Wissen Sie noch ..." und „Damals, als ..." unterbrochen wird, fällt ein weiterer Name: Frau Vogt. Sie lebte im ersten Stock des Tobienschen Hauses und war wie eine Mutter zu den Gefangenen. Als Frau Tobien erzählt, daß Oma Vogt heute in einem Altersheim lebt, nicht weit vom Tagungslokal, da gibt es kein Halten mehr:

„Morgen wollen wir Oma Vogt besuchen!"

Aber Tobiens sorgen dafür, daß Frau Vogt sich am Sonnabend, dem Vorabend der Feier am Ehrenmal, im Versammlungslokal einfindet. Es gibt eine Begrüßung, die an Herzlichkeit alles bisher Gewohnte in den Schatten stellt.

Arthur Keppenne der, Belgier, erzählt von jenen Tagen, da die Kriegsgefangenen sich wieder als Menschen fühlten, wenn sie an einem gedeckten Tisch mit anderen Menschen zusammensitzen konnten, mit Teller und Besteck — nicht Menschen zweiter Klasse, sondern Gäste, wohlgelitten und in Freundschaft aufgenommen. Und Berta Vogt erinnert sich an jene Jahre, erinnert sich auch ihrer Flucht, da sie auf der Nahtstelle zwischen Ost und West an einen Kommandanten geriet, der sie ausfragte:

„Woher kommen Sie?"

„Aus Königsberg."

(Das war gelogen, denn sie war in der Zwischenzeit schon in der Zone gewesen.)

„Wohin wollen Sie?"

„Zu meinen Kindern."

(Auch das stimmte nicht, denn sie hatte keine Kinder und wollte nur zu ihrem Mann.)

Als der Kommandant weiter bohrte, meinte Frau Vogt mit entwaffnender Ehrlichkeit:

„Bitte, lassen Sie mich nicht weiter lügen ..." und — kam durch.

Es war ein langes Gespräch an jenem Abend zwischen Frau Vogt und ihrem ehemaligen Schützling — und ich meine, ein reger Briefwechsel wird Frau Vogt das Leben im Altersheim ein wenig leichter machen ...

Viele Erinnerungen werden wach an das Königsberg jener Tage, an böse und gute Bewacher der Kriegsgefangenen, die sich heute noch als halbe Ostpreußen fühlen. Für jenen Bäcker haben sie damals Brotmarken geklebt, zu Weihnachten Spielzeug für seine Kinder gebastelt und als Gegengabe Brot und Kuchen bekommen ... dort war ein Hund, bissig zuerst, später lammfromm zu den Gefangenen ...

Namen klingen auf, Firmen, die wir damals alle kannten. Im Gedächtnis unserer belgischen Freunde sind sie haften geblieben, im Gegensatz zu uns, die wir diese Namen längst vergessen haben.

RMW.

Auf unserem Foto oben der frühere belgische Kriegsgefangene Arthur Keppenne in lebhaftem Erinnerungsgespräch mit Frau Vogt und dem Ehepaar Tobien.

Göttinger Ostpreußen fahren nach Frankreich

Die Kreisgruppe Göttingen bereitet sich zur sechsten Begegnung in Frankreich vor. Eine 40köpfige Delegation fährt am 24. September über Saarbrücken, Gravelotte und Mars la tour nach Paris. Der erste Abend gilt der Begegnung mit den in Paris und Umgebung ansässigen französischen Freunden.

Am Montag empfängt das Sekretariat der NATO die Teilnehmer zu einem Vortrag mit Filmvorführung und anschließendem Mittagessen. Um 14.50 Uhr empfängt Major Wenzel die Gäste am Haupteingang von SHAPE (Hauptquartier der alliierten Streitkräfte Europa in Roquencourt). Bei der Rückfahrt sind Besuche in Versailles und St. Germain vorgesehen. Der Dienstag ist einer Fahrt nach Fontainebleau (60 km von Paris) gewidmet, dem Sitz der alliierten Landstreitkräfte Europa Mitte.

Der Tag wird dann mit einem Empfang in der Deutschen Botschaft zu Paris und einem Besuch bei Excellenz Si Hamzo Boubukur in der „Mosqué de Paris" in der Rue Quartrelages beschlossen. An den Empfängen nimmt auch der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs (MdB) mit Gattin teil.

Am 28. September beginnt die Rückreise mit einem Besuch in Verdun. Nach einer Feierstunde auf dem Douaumont im Gebeinhaus mit Kranzniederlegung und Besichtigung des Schlachtfeldes wird ein Empfang durch den Rat der Stadt Verdun vorhe...

Einer Frau zu verdanken:

Feriendörfer für Familien

In diesen Tagen vollendete eine Frau ihr 70 Lebensjahr, der Tausende von deutschen Familien einen Ferienaufenthalt verdanken: Hanna Brauweiler

Die gebürtige Remscheiderin lebt seit dem Verlust ihres Ehemannes in Hamburg, wo sie Abgeordnete der Bürgerschaft ist. Hier baute sie als Journalistin den „Frauendienst" als Korrespondenz für Frauenfragen auf, den sie später aufgab, um sich ganz ihrem Hauptanliegen, der Schaffung von Erholungsmöglichkeiten für kinderreiche Familien, zu widmen.

Ihrem unermüdlichen, zähen Einsatz ist es zu danken, daß bereits 1958 das erste Feriendorf bei Schneverdingen in der Lüneburger Heide entstand, eine Gruppe von 28 Doppelhäusern mit einem Gemeinschaftshaus, einem Kinderspielhaus und einem Kinderspielplatz. Nichts wurde vergessen, was eine größere Familie für einen behaglichen Aufenthalt braucht. Überall sieht man, daß eine erfahrene Frau am Werk war, um Wohnungen ohne Luxus, aber höchst geschmackvoll und dem Stil der Heidelandschaft angemessen auszustatten. Eine Gaststätte mit zivilen Preisen sorgt dafür, daß die Hausfrau nicht zu kochen braucht.

Frau Brauweiler hat übrigens noch für eine Besonderheit gesorgt, die das Wohnen im Feriendorf besonders angenehm und ruhig macht: Es sind weder Hunde noch Radio erlaubt. Kindergeschrei freilich darf sein — aber wen stört das schon, solange die eigenen Kinder mittun? Ein Ferienhäuschen, das bis zu acht Betten enthält, kostet in der Hauptsaison 12,— D-Mark Miete pro Tag für die ganze Familie, im übrigen Jahr 6,— DM. Der elektrische Strom wird über Münzautomaten bezogen, Öl für die Heizung gibt es beim Verwalter des Feriendorfes.

Der Gedanke, kinderreichen Familien auf diese Weise gemeinsame Erholung zu ermöglichen, fand vielseitige Unterstützung. Aber noch schneller als die notwendigen Hilfen für den Bau wuchs die Zahl der Anfragen, und sie wächst immer noch schneller als der Bau neuer Erholungsstätten. Es wurden inzwischen weitere Feriendörfer fertiggestellt: Blomberg im Teutoburger Wald und Golsmaas an der Ostsee. Im Oktober soll das vierte am Hohen Vogelsberg in Hessen eingeweiht werden.

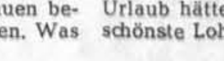
Außerdem soll im südlichen Schwarzwald, nicht weit von Freibung, ein „Europäisches Feriendorf" entstehen. Es soll die Verständigung der Europäer auch auf diesem Wege erleichtern. Was wäre auch besser geeignet, die Menschen zusammenzuführen, als die Muße unter gleichen Lebensbedingungen ganzer Familien in den Ferien? Wenn man weiß, wie mühelos sich Kinder fremder Völker auch ohne Sprachkenntnisse zusammenfinden, kann man sich den Erfolg gut vorstellen. Das Europäische Feriendorf soll größer als die bisherigen Feriendörfer werden 80 Wohnungen mit etwa 500 Betten sind geplant. Damit wird die verfügbare Bettenzahl auf 1500 Betten steigen. Außer diesem Europadorf sind zunächst noch zwei weitere in der Planung. Eins soll in der Eifel, das zweite in den bayerischen Alpen entstehen

Die drei Feriendörfer, die 1965 schon in Betrieb waren, nahmen in diesem Jahr 1378 Familien mit 4030 Kindern und 352 alleinstehende Personen auf. Für letztere ist der Aufenthalt nur außerhalb der Saison, insbesondere außerhalb der Schulferien, möglich. Im Durchschnitt bleiben die Familien etwa drei Wochen dort.

Die Familiendörfer sind ein Musterbeispiel dafür, was auf sozialem Gebiet durch persönliche Initiative geschaffen werden kann. 25 bis 30 Prozent der Finanzierung wurde bisher immer von privaten Spendern aufgebracht, dazu kamen Zuschüsse vom Familienministerium und von den Sozialministerien verschiedener Länder. Das Deutsche Erholungswerk selbst hat die Form eines gemeinnützigen eingetragenen Vereins, in dem Frau Brauweiler Vorsitzende des Verwaltungsrates ist.

Selten wird eine Frau an ihrem siebzigsten Geburtstag auf solch ein segensreiches Schaffen und es zählt doppelt, da sie diese Aufgaben erst in einem Alter fand, in dem andere Frauen bereits die Hände müßig in den Schoß legen. Was eine Frau mit Tatkraft und dem Wissen um die sozialen Forderungen der Zeit auch im sechsten und siebenten Lebensjahrzehnt zu leisten vermag — Hanna Brauweiler hat es bewiesen. Der Dank von Tausenden deutscher Familien, die ohne diese Feriendörfer sich vielleicht nie einen Urlaub hätten leisten können, dürfte für sie der schönste Lohn sein. FD

Diese Luftaufnahme zeigt, wie harmonisch das Feriendorf Blomberg (Lippe) in die waldreiche Landschaft eingebettet wurde. *Foto: Deutsches Erholungswerk E. V.*





Zeichnung: Erwin Scharfenorth

Toni Schawaller:

Verloate

Regen ant Fönster schleit,
Wind äwre Stoppel geiht,
De Sommer ös verbie,
Hadd veel versproake mie ...

Wie öck Johannskruut socht,
Wie öck e Kranzke flocht,
Wonsch öck dem Leewste her —
Dat ömmer Sommer wär.

Wie öck öm Sommer stund,
Öck mienem Leewste fund,
Rot hät de Moahn gebleegt,
Kornke öm Wind sick weegd.

Huckd wie öm Thymejoahn,
Doa schloog de Wachtelhoahn.
Doa wär wie beids ons goot,
On oppet Föld riepd Brot.

Hoagel dat Föld terschloog,
Furt ok mien Leewster toog,
Stöll wär de Wachtelhoahn,
Verbleegt de Thymejoahn.

De graue Himmel grient,
Ok keine Sonn' mehr schient,
Mien Sommer ging verbie,
Mien Leewster brook de Trie.

Wie wär de Tied so scheen!
Huck op dem groote Steen,
Verloate on alleen,
Better öck green ...

Unzählige Verse und kleine Geschichten schrieb sie nieder im unverkennbaren Tonfall unserer Heimat, Heiteres und Besinnliches, wie es ihr gerade in die Feder floß — Toni Schawaller, die Bauerntochter aus Didlacken im Kreis Insterburg, die im benachbarten Pillkaller Kreis, in Draugupönen, am 13. September 1889 das Licht der Welt erblickt hatte. Vor fünf Jahren nahm der Tod ihr die Feder aus der Hand.

Das Rezept der Woche:

Pikante Soßen

Mit den Soßen ist es wie mit den Gewürzen, sie sollen den Eigengeschmack der Gerichte nicht überdecken, sie sollen ihn heben. Die Kochkunst der Hausfrau wird nach ihren Soßen beurteilt. In den großen Hotels nimmt der „Saucier", der Soßenkoch, die erste Stelle nach dem Küchenchef ein. Dicke Bücher sind über die Kunst des Soßenkochens erschienen, vor allem in Frankreich, wo nicht nur Brillat-Savarin Ruhm als Kochkünstler erwarb. So gab es zu Beginn des 19. Jahrhunderts einen Grafen, der in seiner Kutsche von Palast zu Palast fuhr, durch seinen Diener aus mitgebrachten Zutaten geheimnisvolle Soßen kochen ließ und damit Ruhm, Ansehen, ein mittleres Rittergut und für 60 000 Francs Staatspapiere erwarb. Das waren noch Zeiten!

Wir sind nicht mehr für diese überfeinerte, keineswegs immer gesunde Küche. Wir machen die Soßen einfacher und billiger; es schmeckt uns auch und bekommt uns besser.

Wir kennen warme und noch mehr kalte pikante Soßen zu Fisch, Eiern, Blumenkohl, Spargel, Fenchel und Reis; zu den verschiedensten Fleischsorten, als da sind Steaks, kleine gebratene Sachen, gekochtes Rindfleisch, Wild, Pökelzunge, Geflügel und Sülze.

Von den warmen wollen wir nur zwei Soßen nennen: die Teufelssoße und eine nahrhafte Käsesoße. Zur Teufelssoße machen wir eine einfache Grundsoße wie zu einer holländischen und geben dazu einen Teelöffel Tomatenmark, 2 Teelöffel geschnittene Zwiebel, Senf, Paprika, Pfeffer, 1/2 Glas Weißwein und viel Petersilie.

Die Käsesoße braucht dieselbe weiße Grundsoße, in der man 125 bis 175 Gramm geriebenen Käse oder eine in Würfel geschnittene Käseecke zergehen läßt. Mit Salz, Zitrone und Schnittlauch abschmecken.

Bei den herzhaften kalten Soßen nennen wir zuerst die Cumberlandsoße, für die wir 4 Eßlöffel Johannisbeergelee mit einem Eßlöffel Senf und 4 bis 5 Eßlöffeln Öl schaumig rühren. Abgeschmeckt wird mit 2 Eßlöffeln Rotwein, Zitronensaft, Salz, Zucker und abgeriebener Apfelsinenschale. Sie paßt besonders gut zu kaltem, gekochtem Schinken, Kasseler und kaltem Braten.

Wiener Fürstensoße besteht aus einem Eßlöffel Zitronensaft, 3 Eßlöffel Weißwein, 3 Eßlöffel geriebenem Apfel, einem Teelöffel geriebenen Meerrettich, einem Eßlöffel Zucker, 4 Eßlöffeln süßer Sahne, Paprika und 125 Gramm Doppelrahmfrischkäse.



Majonäse ist die Grundlage für unendlich viele kalte Soßen. Das Originalrezept besteht aus 2 Eigelb, Salz, Pfeffer, Senf, Zitronensaft und 1/8 Liter Öl. Alle Zutaten sollten die gleiche Temperatur haben, einschließlich von Schüssel und Quirl. Man legt alles vorher in den Kühlschrank oder auf einen Platz in der Küche. Man rührt zuerst das Eigelb in der Schüssel, betropft es mit Zitrone, bestreut mit Salz, verrührt gut und gibt jetzt das Öl dazu. Es ist nicht notwendig, daß es nur tropfenweise geschieht, durch die Säure wird das Eigelb sowieso am Gerinnen gehindert. Wenn eine salbige Masse entstanden ist, schmeckt man mit den andern Zutaten ab. Verlängern kann man mit einem Brei, den man aus 1/8 Liter Wasser und 1 Eßlöffel Mondamin kocht, unter Umrühren abkühlen läßt und löffelweise unter die Majonäse mischt. Ein verbilligendes Schnellverfahren. Sollten sich Ei und Öl trennen, rührt man tropfenweise einen Eßlöffel Dosenmilch oder ebensoviel kochendes Wasser daran. Man kann auch mit einem Eigelb neu beginnen.

Für Currymajonäse bereitet man die Grundform der Majonäse und gibt dazu einen Teelöffel Curry, einen Teelöffel Johannisbeerge-zurückblicken können wie Hanna Brauweiler, lee, zwei Teelöffel Dosenmilch, Zitronensaft und kurz vor dem Anrichten 30 Gramm gehackte Mandeln und eine kleine Dose Mandarinenspalten mit oder ohne ihren Saft.

Andere Majonäsen schmeckt man mit Tomaten, Dill, Meerrettich oder auch Quark mit Tomatenketchup ab.

Die verwandte Remouladensoße besteht aus 250 Gramm Majonäse, einem Eßlöffel Senf, einer geriebenen Zwiebel, einem Teelöffel Kapern, einer Sardelle oder Sardellenpaste, einer kleinen Gewürzgurke, Kräutern und vielleicht etwas saurer Sahne.

Die schon öfter erwähnte Frankfurter Grüne Soß' wird aus drei gehackten harten Eiern als Grundbestandteil gemacht, dazu kommen Öl, Essig, Salz und fünf Löffel Kräuter, als da sind Borretsch, Estragon, Kerbel, Liebstock, Petersilie, Pimpernelle, Schnittlauch, Sauerampfer, Dill. **Margarete Haslinger**

Die Ärzte warnen:

Zuviel weiche Nahrung

Viele Ärzte sagen, wir müßten wieder kauen lernen. Als ob es da etwas zu lernen gäbe, mag mancher denken. Und doch ist es so.

Die meisten unserer heutigen Nahrungsmittel sind zu weich. Das hat uns faul gemacht. Manche Speisen schlucken wir dann unzerkaut hinunter, wenn sie nicht gleich im Mund zergehen. Es sind ja keine harten Ecken dran!

Gut gekaut ist halb verdaut, sagten unsere Großeltern schon. Aber um die Verdauung allein geht es nicht. Vor allem für Kinder im Alter von 1 1/2 bis 10 Jahren ist tüchtige Kauarbeit nötig, damit sich Zähne, Kiefer und sogar der ganze Schädel gut ausbilden können. Es sollen in diesem Alter nicht nur kräftige Zähne, sondern auch widerstandsfähige Gaumen, breite Naseneingänge und wohlausgebildete Nebenhöhlen entstehen. Das ist unter anderem wichtig für eine freie Atmung, sagen die Ärzte, und die müssen es schließlich wissen.

Es müssen also wieder härtere Speisen her. Dazu gehört unter anderem das knusprige Knäckebrot. Es hat gerade die richtige Beschaffenheit; da es kein Wasser enthält, muß es zwangsweise solange gekaut werden, bis es von dem für die Verdauung so wichtigen Speichel ganz eingeweicht ist. Zugleich wird damit der Essensgenuß erhöht, denn der Belag wird ja ebenfalls besser gekaut und damit auch ausgiebiger genossen. Deutsches Knäckebrot gibt es in reicher Auswahl für jeden Geschmack; für die Kinder sollten wir aus den geschilderten Gründen vor allem die dunklen, kräftigen Sorten nehmen. FvH

Lange Kleyder, kurzer syn ...

... so hieß es einst im Volksmund. Der Spruch stammt allerdings aus dem 16. Jahrhundert. Wenn er heute noch gültig wäre, dann müßten viele junge Mädchen vor Geist geradezu sprühen, die heute mit ihren kurzen Röcken über mehr oder minder wohlgeformten Beinen das Bild unserer Städte beleben. Unsere Großmütter jedenfalls, die nach der Mode der damaligen Jahre Fesseln und Füße artig mit wallenden Stoffmassen verhüllten, würden wohl ihren Augen nicht trauen, wenn sie die Miniröcke ihrer Enkelinnen und Urenkelinnen erblickten. Nun, die Mode hat zu allen Zeiten ihre treuen Anhängerinnen gefunden. Und sofern die jeweilige Mode nicht gegen den guten Geschmack verstößt, sollte man nicht allzu engherzig sein. Schlimmer scheint es mir, wenn manche Frauen versuchen, es den jungen, langbeinigen Mädchen nachzutun und sich dadurch der Lächerlichkeit preisgeben.

Um noch einmal auf unsere Großmütter zurückzukommen: Auch sie pflegten in den Modejournalen jener Tage zu blättern und sich so in der Wahl ihrer Garderobe beraten zu lassen. Bei einem Schälchen Kaffee und selbstgebackenem Kuchen wurde dann im Kreise der älteren und jüngeren Frauen lebhaft über das Für und Wider einer neuen Moderichtung plachandert. Vieles hat sich gewandelt seit jenen Tagen. Aber das weibliche Interesse an diesen Modeheften, die sich heute in buntem Gewande präsentieren, hat nicht abgenommen, obwohl die Konfektion seit Jahrzehnten ihren Siegeszug angetreten hat. Es gibt auch heute noch — oder wieder — hunderttausende von Frauen die Freude daran haben, sich ihre Garderobe selbst zu nähen.

Die neue Mode für Herbst und Winter präsentiert sich in dem umfangreichen burda-Modesonderheft (4,90 DM), das soeben erschienen ist. Neue Stoffe und Farben, raffinierte Schnitte und Ideen aus den Modeschauen sind hier auf fast 250 Seiten zusammengetragen worden. Für jedes Lebensalter, für jede Figur, für den Alltag wie für festliche Anlässse findet sich eine Fülle von Anregungen. Der beigelegte Schnittbogen hilft jeder Frau, die mit der Nähmaschine umzugehen weiß.

In kleinerem Rahmen finden Sie in dem Septemberheft burda-Moden (2,30 DM) Anregungen für Ihre Garderobe, einen umfangreichen Kindermodeteil, schöne Handabeiten und vieles andere mehr.

Neue Mode für Vollschlanke bringt ein weiteres burda-Heft (3,50 DM). Gerade für die „festeren" Figuren, wie man die Molligen in Österreich charmant zu bezeichnen pflegt, ist es oft schwer, in der Konfektion passende Modelle zu finden. Vor allem für die jüngeren unter diesen Frauen gibt es oft nur recht langweilige, unkleidsame Modelle. Wer geschickt mit Nadel und Faden umzugehen weiß, kann nach den Schnitten in diesem Heft kleidsame und modische Kostüme, Mäntel und Kleider selbst anfertigen.

*

Hier noch zwei burda-Modehefte mit Kinderkleidung: Kleinkindermoden (3,50 DM) — Dieses Heft bringt Modelle im Trachtenstil, Regenkleidung, Wintermäntel, praktische Kleidung für den Alltag — alles ist in diesem Heft enthalten.

Schulkindermoden heißt das zweite Sonderheft (3,50 DM), in dem eine praktische Grundgarderobe für Herbst und Winter enthalten ist. Für Jungen und Mädchen bis zum Teenageralter enthält es eine Fülle von modischen Anregungen für jede Gelegenheit, dazu die bewährten Schnitte.

Blühende Topf-Pflanzen

Für die Blumenfreundin unter unseren Leserinnen ist ein neues Heft erschienen, das sich mit unseren blühenden Topfpflanzen befaßt. Viele von uns verfügen heute nicht mehr über einen eigenen Garten; die Blumen im Zimmer müssen ihnen das fehlende Stück Land ersetzen. Für Anfängerinnen wie für erfahrene Hausfrauen bringt das Heft eine Reihe von praktischen Hinweisen mit vielen, teils farbigen Abbildungen für die Auswahl und Pflege der Pflanzen, die vor allem in der dunklen Jahreszeit unserer häuslichen Umgebung farbige Wohnlichkeit geben.

Erica Brunner-Klingenspor: Blühende Topfpflanzen. Verlag der Gartenschönheit. 32 Seiten mit 42 Abbildungen. 4,— DM.

KURZ UND BUNT

Moderne „Eiszeit"

Jede vierte deutsche Hausfrau verwendet heute regelmäßig, jede zweite gelegentlich Tiefkühlkost. Noch 1962 zählte nur jede 15. Hausfrau zu den regelmäßigen und jede siebente zu den gelegentlichen Tiefkühlkost-Verbrauchern. Der Ernährungsphysiologe Professor Kühnau meint dazu, Tiefkühlkost werde die Ernährungsgrundlage der Zukunft sein, weil sie als tägliche Kost sowohl schnell zuzubereiten als auch ohne wesentlichen Nährwertverlust praktisch unbegrenzte Zeit aufzubewahren ist.

Kochen und Heizen

Auf 100 bundesdeutsche Haushalte kommen 60 Kohleherde, 47 Elektroherde und 37 Gasherde. Viele Hausfrauen kochen also auf zwei Herden, weil im Winter mit den Kohleherden gleichzeitig die Küchen beheizt werden. In Städten über 500 000 Einwohner haben nur 38 Prozent der Haushalte einen Kohleherd, in Orten unter 2000 Einwohnern dagegen 83 Prozent. Auf dem Lande hat sich der Heizungsherd für feste Brennstoffe durchgesetzt, mit dem die Landfrau kocht und zugleich das ganze Haus mit Wärme und Warmwasser versorgt. FvH

der olle laabsche Walter Scheffler

Mahnung an mich

Kommst du tief in hohe Jahre,
trag es lächelnd, würdevoll,
daß ja niemand rings erfahre
deinen insgeheimen Groll.

Mühe dich trotz manchem Übel
überlegen stramm zu stehn,
wie ein alter Fachwerkgiebel:
unmodern und dennoch schön!

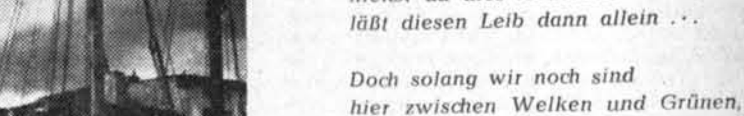


Am Pregel Foto: Kenner

Unter fallendem Laub

Unter fallendem Laub
bunt umflattertes Gehn —
Immer ist es noch schön,
solang du selber nicht Staub.

Solang du schauend erlebst
Blühen, Reifen und Sterben
und bei dem bangen Verfärben
nur in Ahnung erbebst.



Seele, welktest auch du?
Nein, deine Lichtaugen funkeln,
hoffend durchs kommende Dunkeln
schreitest du Schönerem zu.

Einmal wird es ja sein:
Ewiger Wandlung ergeben,
fliehst du dies fordernde Leben,
läßt diesen Leib dann allein . . .

Doch solang wir noch sind
hier zwischen Welken und Grünen,
gilt es, dem Leben zu dienen,
ehe die Stunde verrinnt.

Walter Scheffler
* 1880 in Königsberg
† 17. 4. 1964 in Hamburg

Elli Kobbert-Klumbies:

Der Zimmernachbar

Daß es im dänischen Internierungslager nicht an Humor fehlte, wenn Walter Scheffler und ein Königsberger Baptistenprediger eng auf einem Huckchen wohnten und ihre täglichen Sorgen teilten, das zeigt ein Brief meines Vaters aus jener Zeit.

„Anlage zur Erhöhung Deiner Geburtstagsfröhlichkeit" schrieb mein Vater damals· „Wie mein Zimmernachbar, Walter von der Laak, mich sieht":

Seht Klumbies, den Prediger,
hält sich zu die Ohren:
Ruhe wär' ihm nötiger,
als dies Rumrumoren.
Angstvoll blickt er auf die Tür:
Weh mir, ach, sie kommen!
Massenweise quillt's herfür
von den lieben Frommen!
Weiber quasseln, Kinder schrei'n —
eng wird's im Gemache.
Kann mein Sermon da gedeih'n.
Lieber spiel ich Schache!
Macht mich bitte doch nicht wild,
fühl' mich ganz entkräftet.
Schnell ein warnend Sprechstundschild
an die Tür geheftet!

Walter Scheffler sollte Vorschläge für das Türschild machen, humorvolle. Die ersten sahen so aus:

Achtung! Hier Altweibermühle!
Unter Tränen kommen viele
sorgenvoll zu diesem Ort.
Klagen Martinus ihr Übel —
dann, gestärkt mit einer Bibel,
ziehn sie selig lächelnd fort.

Das „Modell" hierfür war Frau K. aus Ragnit, die am meisten geweint und sich über ein Neues Testament gefreut hatte.

Ich sagte ihm, das seien edle Leute, die hier zu mir kommen, die müßten freundlicher angesprochen werden.

Darauf machte er folgenden Vorschlag:

Komm, der Stuhl ist dort zum Sitzen,
und die Tür ist dort zum Gehn —
wollen beides klug benützen
innerhalb Minuten zehn!

Nun das Türschild, das Wirklichkeit wurde:

Von 12 bis 13 Uhr
und Sonnabend und Montag
keine Sprechstunde. Dein Papa

Und quer zum Briefrand eine Handschrift, die ich bislang nicht gekannt hatte:

Ja, ja, so schlimm is er. Schönen Gruß!
Walter Scheffler

„Eine schöne und lange Freundschaft"

Lilli Sieloff, eine Ostpreußin, die in den letzten Jahren in Amerika lebte, hatte das gleiche Leiden wie der Königsberger Dichter: sie war taub. In ihrem Briefwechsel haben sich beide gegenseitig Mut zugesprochen. Sie schrieb uns zum Gedächtnis an Walter Scheffler folgenden Brief:

„Unter fallendem Laub", diese recht prophetisch anmutenden Verse, sandte er mir nach seinem Geburtstag im vorigen Jahr. Daß es tatsächlich sein letzter Gruß sein sollte, hatte wohl niemand gedacht. Einige Worte an meinen alten Freund über Meilen und Meere:

Lieber Walter, was tatest Du uns an!

Leid tut mir besonders, daß Du die Augen so kurz vor dem von Dir so geliebten Maimonat schließen mußtest.

Und nun ist's plötzlich aus mit unserem Wiedersehen auf dieser Erde, nachdem mein Plan, Deinen 80. Geburtstag und die Verleihung des Kulturpreises an Dich mit Euch zu feiern, an meiner schweren Erkrankung scheiterte, im letzten Augenblick fast. Es war eine schöne und lange Freundschaft, die uns verband. Etwa fünf Jahre persönlich in Königsberg und fast dreißig Jahre Briefwechsel, nachdem ich die „Spazierfahrt" nach Amerika unternahm. Habe Dank für Deine Treue! Deine Briefe werden mir immer fehlen, ja, sie tun es schon jetzt.

Nimm meinen herzlichen Abschiedsgruß. Auch Kätel und Brunhilde grüßen Dich. Gut, daß sie Dich vor wenigen Jahren noch besuchen konnten und somit auch kennenlernten!

Es klingt das Wort so traurig gar:
Fahr wohl, fahr wohl auf immerdar!

*

Selig sind, die da Heimweh haben,
dn sie werden nach Hause kommen.
Auf Wiedersehen!
Deine
Königsberger Lilli-Freundin
in USA

„Ich habe geweint, ich habe gelacht . . ."

Aus Briefen von Walter Scheffler an seine Freunde / Zusammengestellt von Margarete Kudnig

Der vor zwei Jahren verstorbene Königsberger Dichter Walter Scheffler, der am 15. September seinen 86. Geburtstag hätte begehen können, hat sich trotz seiner Gehörlosigkeit und trotz aller schweren Schicksalsschläge niemals die Freude am Leben nehmen lassen. Gerne erzählte er von den fröhlichen Geburtstagsfeiern in seiner kleinen Wohnung auf den Hufen in Königsberg:

Ich habe geweint, ich habe gelacht,
mein Glück tat sich mehren und mindern,
ich hab' keine eigenen Kinder gehabt,
doch macht' ich oft Große zu Kindern!

Tja, mein Lieber, so mancher bestätigte mir, daß es bei meinen fröhlichen Hausfesten mit kindlichen Spielen ganz prima zugegangen sei und als liebe Erinnerung im Herzen bewahrt bleibe mit allem albernen Klimbim dabei. „Wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kindlein . . ."

Es war in der Nazizeit, aber darum haben wir uns nicht gekümmert. Maler, Dichter, Konsul, Arzt, Studiendirektor und Volksschullehrer, Studenten und schlichte Angestellte und wer sonst noch harmlos lustig sein wollte — alle folgten gern dem Ruf des schiefgewachsenen Walter von der Laak in die festlich dekorierte, oft von Fritz Brachaus mit ulkigen Karikaturen der Gäste verzierten Junggesellenbude. Zur „Nacht beim Fürsten Bubsabara" oder zur „Jagd auf das Seeungeheuer von Loch Ness", wie die Einladung verhieß. Jeder brachte das Nötige zur Atzung für Magen und Kehle mit, und alles freute sich, daß „der Sänger Königsbergs" seine wohlbekannten Leidensstationen bis zu diesem Volksfest im kleinen gut und vergnügt überstanden hatte. Einmal hatte ich an fünfzig Gäste in meinen beiden nicht sonderlich großen Wohnräumen versammelt, und meine an Ruhe gewöhnte Katze Mimo verkroch sich angstvoll vor der lauten Lebensfülle in den verschwiegensten Winkel. Das war eine köstliche Zeit, die niemand gereute und die mir viel dankbare Herzen der vom Alltag Befreiten gewann. Ich fühlte mich geradezu verpflichtet, den Freunden, die an ihren Dienst und allerlei Ärgernisse jener „grossen Zeit" gebunden waren, nach des Tages Arbeit frohe Feste bereiten zu können, sie mit Drolligkeiten aus dem bitteren Ernst ihrer Tage ein Weilchen zu lösen, ihnen von meiner gottergebenen Heiterkeit ein gut Stück zukommen zu lassen. Bei mir brauchten sie nicht mit erhobener rechter Flosse strammzustehn und zu singen, und auch deshalb kamen sie gern. Dahin, dahin — alles dahin!

Dann kam das Nachten, dann kam die Not,
die damals lachten, so viele sind tot . . .

Doch wenn sich heute manch ein Überlebender zu mir findet, dann sprechen wir verträumt und wehmutvoll lächelnd von meinen lustigen Hausfesten dazumal, da wir noch ahnungslos feiern konnten in unserm schönen Heimatland, in unserer lieben alten Stadt . . .

Inzwischen küßt Euch, daß Euch die Backenknochen knastern —

Euer zur Zeit von seiner wiedererwachten Magenschleimhautentzündung vergrämter, mit Haferflocken und Zwieback und Kamillentee gefütterter, sonst aber außerordentlich geistfunkelnder

Walter von der Laak

Nachdem Walter Scheffler, aus dem Lager Oksböl entlassen, nach kurzem Aufenthalt in Eddelak in Dithmarschen, einige geruhsame Jahre im Altersheim Thekoa bei Bielefeld verbracht hatte, übersiedelte er — ein bösartiger Armbruch war der Anlaß — zu seiner Nichte und Großnichte nach Hamburg-Bramfeld, in die „Hohnerkamper Herrlichkeit" oder die „blankpolierte Komfort-Wohnung", wie er wohl sagte. Hier feierte er, von den Freunden „vermittels Druckerschwärze ein klein wenig blankgerieben", seinen 75. Geburtstag, der ihm viel liebevolle und ehrende Anerkennung brachte.

10. Oktober 1955

Ihr habt den ollen Laak-Walter wieder schön „bedichtet"! Es ist nicht ohne Wirkung geblieben, besonders der Aufsatz im Ostpreußenblatt war sehr zugkräftig. Gut getrummelt! Und sie kamen, kamen! Ich hätte nicht gedacht, daß ich hier in meiner neuen Fremde, kaum recht warm geworden und nach meinem Elend im Winter, noch so etwas Schönes und Lustiges erleben werde. Es ist wirklich beinahe wie in Königsberg, wenn auch viele, die damals mit uns lachten, nicht mehr dabei sein konnten . . . Aber mir war und ist noch oft so, als geleiteten mich ihre guten Geister und feierten zwischen Wehmut und Freude heimlich mit . . .

Ja, es sieht so aus, als hätte sich der Sinn meiner etwas gewaltsamen Umsiedlung erst bei dieser solennen Geburtstagsfeier offenbart. Nie und nimmer hätte ich in meinem Altersheimstübchen Thekoa den Tag so schön und groß feiern können. Und wo hätte ich alle die Flaschen unterbringen sollen dort im alkoholfreien Heim?

Da glaube ich also wieder „Führung und Fügung" zu erkennen, die mich immer noch fröhlich nach meiner Art leben lassen und Feste feiern lassen will. Aber mit Maß, alter Jungel Doch auch der Bärenfang von Agnes Miegel . . . ist das nicht ein kleines Wunder, ein schelmischer Schicksalswink? Dieser edle Schnaps stammt nämlich von der Firma Teucke und König aus Königsberg, jetzt in Hannover. Und diese Schnapsfabrik befand sich bis zuletzt ganz in der Nähe meines Geburtshauses auf dem Sackheim. Der Name Teucke spukt in meinen Kindheitserinnerungen herum, wir konnten von unserm Dachkammerfenster die Kneipe beobachten. Teucke wurde oft genannt wenn mal was Süffiges geholt werden sollte. So hat mich denn mit diesem Bärenfang mein altes „Ursprungsland", der Sackheim, zum 75. Lebensjahrfest gegrüßt. Ich bin geführt vom Weben unsichtbarer Mächte, und daß sie die „Mutter Ostpreußens" dazu beauftragten, mich an die Hintergründe unseres Daseins zu erinnern, in spaßiger Weise, wie ich es liebe, mit Schnaps!

Ich selbst — das heißt, meine zarten Magenschleimhäute — trinke nur wenig davon, sofern es sich um Rachenputzer handelt. Aber bei diesem Honigsüßen läßt sich ein Schlückchen schon ertragen. Ich fürchte, Ihr habt ihn gar nicht geschmeckt. Die Flasche blieb noch ungeöffnet. Es mag mit dem gelinden Trubel des Abends mancherlei an Unterlassung und Fehlern passiert sein, verzeiht — ich kam da schwer zu Worte, sah Euch immer in ein lebhaftes Plachandern verstrickt, endlich trafen sich mal wieder alte Freundesseelen aus der Heimat, das war doch scheen, und ich freu mich, daß ich dazu den Anlaß gab . . .

Und nun laßt Euch herzlichst
die Hände drücken
und wischet aus Euren
verschleierten Blicken
die Tränen der Rührung
ob Eurem Walter
der innig Euch küßt
trotz gefährlichem Alter.

Unten eine der Einladungskarten, mit denen die Königsberger Freunde Walter Schefflers in seine „Junggesellenbude" gebeten wurden. Fritz Brachaus· Meister der Karikatur konterfeite auf diesen Einladungskarten den Gastgeber und seine Freunde. Auf der Zeichnung unten Mitte ist es der Dichterfreund Fritz Kudnig. Der Text dazu lautet:

Es ist festgestellt,
daß Sie innerlich vertrocknen und verdorren.
Es wird Ihnen empfohlen, sich zur Kur
nach „Loch Ness"
zu begeben und sich einer Gesellschaftsfahrt
dorthin am 3. März 1934, abends 8 Uhr,
in Nicoloviusstraße 4 I anzuschließen.
Das feuchte Klima in „Loch Ness" wird Ihnen
wohltun, auch wird die Jagd nach dem dort
hausenden Seeungeheuer
Sie in ungeheure Stimmung versetzen.
Anzug: recht luftdurchlässig





nach „Loch Ness"
zu begeben und sich einer Gesellschaftsfahrt
dorthin am 3. März 1934, abends 8 Uhr
in Nicoloviusstraße 4 I anzuschließen.
Das feuchte Klima in Loch Ness wird Ihnen
wohltun auch wird die Jagd nach dem dort
hausenden Seeungeheuer
Sie in ungeheure Stimmung versetzen.
Anzug: recht luftdurchlässig.

Frieda Magnus-Unzer:

Hans und Hanna

Die letzte Fortsetzung schloß:

Frau Dornau, die dabei stand, lächelte dankbar. „Gute Art geht nicht verloren", sagte sie. „Ich habe auch einen großen Wunsch. Singen Sie mir mit den Kindern doch heute ‚Nun danket alle Gott', dann werde ich in der Nacht so schlafen, als ob ich schon im Himmel bin. Sie wissen ja gar nicht, wofür ich noch zu danken habe."

19. Fortsetzung

Frau Lamprecht fragte nicht weiter, sondern bat den Lehrer, mit ihr zusammen anzustimmen. Hell und freudig klang das Lied, und fröhlich und dankbar leuchteten aller Augen, denn jeder hate für etwas zu danken an diesem schönen Tag.

Aber zwei von der Gesellschaft fehlten. Hans merkte es zuerst und fragte gleich nach dem Singen: „Mutter, wo ist Alfred?"

„Ach, das wißt ihr ja noch gar nicht, Kinder. Denkt euch, als wir gerade ganz müde im Eichenkrug ankamen und um den Kaffeetisch am Mühlenteich saßen, kam der Wirt und sagte: ‚Von Mooswalde aus wird angefragt, ob Herr Alfred Lettkau wohl hier wäre.' Alfred ging ans Telefon, und da hat ihm Fräulein Grabner ganz aufgeregt erzählt, nachmittags um drei Uhr hätte sie Flock, der angebunden war, so laut bellen hören. Gleich hätten sie an die Zigeuner gedacht und wären auf den Hühnerhof gelaufen. Auch nach dem Taubenschlag und dem Ententeich hätten sie gesehen. Aber alles wäre still und in Ordnung gewesen. Sie hätten auch nichts von den Zigeunern gesehen. Um vier Uhr hätte Jette dem Flock wie gewöhnlich frisches Wasser gebracht und hätte auch dem Schievelbein, der in der kleinen Box eingesperrt war, sein Näpfchen hinsetzen wollen. Aber er war ihr nicht wie sonst immer entgegengelaufen und war auch auf ihr Rufen nicht aus der Bude gekommen. Bei genauerem Nachsehen fand sich, daß die Box leer war, und alles Rufen und Pfeifen blieb vergebens.

‚Den haben die Zigeuner!' rief Alfred gleich, als er vom Telefon kam. Ohne sich lange zu besinnen, machten sich Alfred und Herr von Olsky auf und trabten zur Bahnstation, wo in zwanzig Minuten ein Zug nach Labiau abging. Sie hofften, wenn sie von Labiau aus die Chaussee nach Mooswalde zugingen, die Bande zu treffen. Wer weiß, ob es ihnen gelingen wird, Schievelbein zu finden."

Biela kam aus dem Hause und drückte Auguste ein zusammengeschnürtes Bündel in die Hände.

„Das sind die schwarzen Kleider von Hans und Hanna."

Die beiden waren schon wieder auf das schwanke Brett neben Ludwig geklettert. Sie drängten sehr nach Hause, denn sie wollten möglichst schnell Alfred sprechen und seine Erlebnisse hören, Hanna hatte wieder Mut. Auf dem weichen Landweg war die Bewegung des Wagens nicht so hart, und sie wollte die Scharte von heute morgen wieder auswetzen, besonders, da sie doch blaue Jungshosen trug.

Lange wehten die weißen Tücher noch zum Abschied nach der Schmiede hin, und man sang: ‚Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus.' Das Lied war kaum zu Ende, als der Gutshof Perwelken schon auftauchte. Hans sah aufmerksam in den Eingang.

„Da steht ein Auto", sagte er. „Und da, Mutter, da ist der Alfred und winkt und hat etwas Braunes hochgehoben."

Ursula war aufgesprungen. „Das ist Schievelbein!" rief sie, „ich sehe seine Öhrchen fliegen."



Zeichnung: Erich Behrendt

„Aber wie ist das möglich?" rief Mutter Lettkau, „vor anderthalb Stunden sind sie ja erst in Labiau angekommen."

Alles war in großer Spannung, als die Wagen anhielten. Die Herren standen zur Begrüßung auf der Vortreppe, aber Herr von Redel rief:

„Alles oben sitzen bleiben. Alfred, kommen Sie hier herauf und erzählen erst einmal Ihre Erlebnisse!"

Baumeister Lange stand auch auf der Treppe und lachte. Alfred reichte den kleinen Schievelbein in Ursulas ausgestreckte Hände, dann sagte er:

„Herr von Olsky, kommen Sie mit hinauf auf die Treppe, damit Sie mir einhelfen können, wenn ich nicht weiter weiß", und obwohl er etwas rot wurde vor Befangenheit, erzählte er doch mit lauter Stimme:

„Vom Bahnhof Labiau aus gingen wir gleich auf der Chaussee entlang, weil wir dachten, zur Nacht würden die Zigeuner wohl in Labiau sein wollen, wo sie sich besser verkrümeln könnten. Wir waren dreiviertel Stunden gewandert, da sahen wir hinter dem Dorf Gründen Wagen auf der Chaussee herankommen und richtig, es waren die Zigeuner. Sie fuhren langsam, und einige Männer gingen nebenher. Wir beratschlagten, wie wir am besten herausbekämen, ob Schievelbein bei ihnen war. ‚Kennt er schon genau Ihren Pfiff?' fragte mich Olsky. ‚Ja, er kennt Pfiff und Stimme.' ‚Dann rufen Sie doch, während wir vorbeigehen. Ich werde aufpassen, ob etwas mieft.' ‚Ansprechen tue ich sie auf alle Fälle, auch wenn wir nichts hören', sagte ich. Olsky warnte und sagte, ‚man müsse vorsichtig sein, man könne ihnen ja auch von weitem nach Labiau folgen und den Gendarm holen.' Nun waren sie nahe. Als wir auf Schulterhöhe mit ihnen waren, sagte Olsky ‚Guten Tag', und ich pfiff laut und rief: ‚Schievelbein, Schievel Schievelbein!' Aus einem offnen Wagen miefte es kurz auf, dann schien ihm das Maul zugehalten zu werden. Als ich das gehört hatte und Olsky mir zunickte, ging ich höflich an einen der Männer heran, hob meine Mütze an und sagte: ‚Uns ist ein kleiner Hund fortgelaufen, haben Sie ihn vielleicht gefunden?' Der Mann antwortete nicht, tat so, als ob er mich nicht verstünde. ‚Können Sie kein Deutsch verstehen?' fragte ich und blieb an der Seite der Männer. ‚Nix verstehen', sagte einer von ihnen kopfschüttelnd. ‚Kleiner Hund!' rief ich, ‚Sie haben ihn gefunden!' ‚No, nix gefunden.' ‚Ich habe doch den Hund hier im Wagen miefen gehört, als ich ihn rief.'

Ich wollte an den Wagen herangehen, da schoben sich die zwei Männer zwischen mich und den Wagen. Ich fing an, böse zu werden und drängte nach dem Wagen zu. Weder ich noch sie hoben die Hände, aber wir lagen mit den Schultern gegeneinander, und ich sah in ein paar Augen, die nicht gerade friedlich aussahen.

‚Lassen Sie sie laufen, Alfred!' rief Olsky, ‚auf diese Weise kommen wir zu gar nichts.' Da erhob sich wieder ein lautes Hundejaulen aus dem Wagen. ‚Na, hören Sie, da ist doch der Hund, Sie können es doch nicht leugnen!' schrie ich und wollte mich durchdrängen. In demselben Augenblick wurde ich zurückgerissen, und Olsky hielt mich am Arm fest.

‚Der eine Kerl greift schon nach dem Messer', flüsterte er, ‚das ist doch die Sache nicht wert.' Ich war wütend auf ihn, als ich sah, daß die Leute weiterzogen. ‚Da kommt ein Auto, wir wollen ihm entgegenlaufen und Zeichen machen, daß es anhält, vielleicht helfen die Insassen aus', sagte Olsky. Er hatte die Chaussee nach Labiau hinuntergespäht. Wir liefen an den Zigeunerwagen wieder vorbei und winkten, und wirklich hielt das Auto, es war Baumeister Lange. Ich erklärte ihm schnell alles, während Olsky keinen Blick von dem Wagen ließ, auf dem wir Schievelbein wußten.

Der Baumeister schrie nun die Zigeuner an, daß sie anhalten sollten. Statt dessen fingen sie an zu traben. Da befahl er dem Fahrer, umzukehren, während Olsky und ich hinter den Zigeunerwagen herliefen, um sie im Auge zu behalten. Als sie hörten, daß das Auto hinter ihnen herkam, flog plötzlich in hohem Bogen ein braunes Paket in den Chausseegraben. Als es ins tiefe Gras fiel, fing es erbärmlich an zu schreien. Wir riefen dem Baumeister zu: ‚Schievelbein ist da!' und liefen, um nach ihm zu sehen. Er hob gerade sein kleines Hundegesicht aus dem Graben und wurde im Triumph zum Auto getragen. Das hat uns alle hierher mitgenommen."

„Seien Sie froh, daß es so abgegangen ist. Wenn der Baumeister nicht gekommen wäre, hätten Sie doch vielleicht den Kürzeren gezogen", sagte Herr von Redel.

„Jedenfalls lag die Gefahr nahe, daß sie den kleinen Hund schnell beseitigt oder versteckt hätten, wenn wir sie nach Labiau hätten hineinfahren lassen."

„Es lebe Schievelbein!" rief Ursula und reichte den verlorenen Schatz seinem Herrn wieder.

„Es fängt an zu dämmern und feucht zu fallen", sagte Herr Lettkau, „die Mooswalder müssen nach Hause."

Alle Perwelker sprangen von den Wagen, und die Mooswalder mit ihrer Beute von vierzehn Milchkannen voller Pilze und Beeren trabten der Heimat zu, nachdem Vater Lamprecht seine beiden Jungens, Hans und ‚Hannes' noch lächelnd zur Guten Nacht geküßt hatte.

„Vater, darf ich ein Junge bleiben?" fragte Hanna.

„Das wollen wir morgen bedenken, schlaf nur bald ein ‚Hannes'", vertröstete der Vater seine Kleine.

Erst spät kamen die Erwachsenen zur Ruhe, denn es war an diesem Sonntag im Gutshaus in Perwelken viel Wichtiges beschlossen worden.

Hans stand neben Herr Friese, der seinen Koffer packte.

„Wirst du fortfahren", fragte er, „mit der Eisenbahn?"

„Ja, ich will wieder Soldat werden", sagte der junge Mann. Ich will aufpassen, daß die Russen dich und Hanna nicht holen kommen."

„Du, dann beeile dich, die Entenjette sagt, sie werden in nächster Woche schon da sein."

Schluß folgt

Wadang, die erste Papiermühle des Ermlandes

Von Dr. H. Trunz

Mittwoch nach Allerheiligen, am 4. November des Jahres 1523, erteilte der Hochmeister und spätere Herzog Albrecht die Genehmigung, in Königsberg eine Druckerei und auch eine Papapiermühle zu errichten. Das war der Anfang der Geschichte der Papierindustrie unserer Heimat.

Die Leistung jener Papiermühle war nur gering. Nach wie vor wurde deshalb aus Antwerpen, Lübeck und Nürnberg Papier importiert, darunter auch solches aus Italien. In den folgenden Jahrzehnten stieg der Papierbedarf in Preußen durch den Druck zahlreicher Reformationsschriften, die Gründung der Universität, die Entfaltung eines regen kulturellen Lebens sowie den aufblühenden Handel sprunghaft an. Weitere Druckereien, aber auch weitere Papiermühlen, die wenigstens einen Teil der benötigten Bogen lieferten, folgten.

Um das Jahr 1600 gab es in Preußen bereits fünf Papiermühlen, hundert Jahre später sogar schon elf, und in der friderizianischen Zeit, in der es hieß: „Lieber auf weniger gutem Papier schreiben, dafür aber Papiermühlen im eigenen Lande haben, als besonders gutes Papier benutzen und eigene Mühlen nicht besitzen", stieg ihre Zahl sogar auf mindestens 16 in Betrieb befindliche Mühlen, die mehr produzierten, als das Land benötigte. Ost- und Westpreußen nahmen damit in der Papierherstellung im östlichen Wirtschaftsraum eine führende Stellung ein und konnten, weil immer noch eine Einfuhr besonderer Papiersorten stattfand, sogar einen bedeutenden Export nach Kurland, Livland und Rußland betreiben, namentlich aber nach Polen und dem unter polnischer Verwaltung stehenden Ermland.

Die Polen zeigten nämlich in jenen Jahrhunderten an der Papierherstellung kein besonderes Interesse. Sie führten solches lieber über Danzig aus Holland und Frankreich, aber auch aus Lübeck und Bremen sowie direkt von verschiedenen preußischen Papiermühlen ein. Der Import aus Preußen verlief reibungslos, da beide Länder im Thorner Frieden 1466 übereingekommen waren, „daß Handel und Verkehr zwischen den beiderseitigen Untertanen ewig frei und ungestört bleiben und daß diesen keine höheren Zölle und Auflagen als bisher zugemutet werden sollten, ohne den Konsens des anderen Teils", auch hatten sie 1528 einen Münzvertrag geschlossen, der fast 300 Jahre die Grundlage des polnisch-litauisch-preußischen Währungssystems bildete. Nach ihm wurden die Münzen im Rauhgewicht und Feingehalt einander angeglichen.

Der zunehmende Papierverbrauch bewog jedoch schließlich auch das Domkapitel zu Frauenburg, im Jahre 1715 die Genehmigung für die Inbetriebnahme einer Papiermühle, der ersten im Ermland, zu geben. Sie entstand in Wadang, fünf Kilometer nordöstlich von Allenstein, und wurde der dort schon seit dem 14. Jahrhundert bestehenden Mahlmühle angegliedert. Bestimmend für die Lage waren das klare Wasser des Wadangflusses, das unbedingte Voraussetzung für eine gute Papierqualität war, das hinreichende Gefälle und eine gleichbleibende Wassermenge, d. h. in trockenen Sommern wie in strengen Wintern durfte das Waser nicht versiegen, bei Schneeschmelze oder starken Regengüssen auch nicht das Flußbett anschwellen und Schleusen oder Mühle gefährden. Hinzu kam die günstige Nähe der Stadt sowie wegen des Einzugsgebietes der Lumpen, aus denen das Papier gefertigt wurde, der Abstand von den Papiermühlen Preußens.

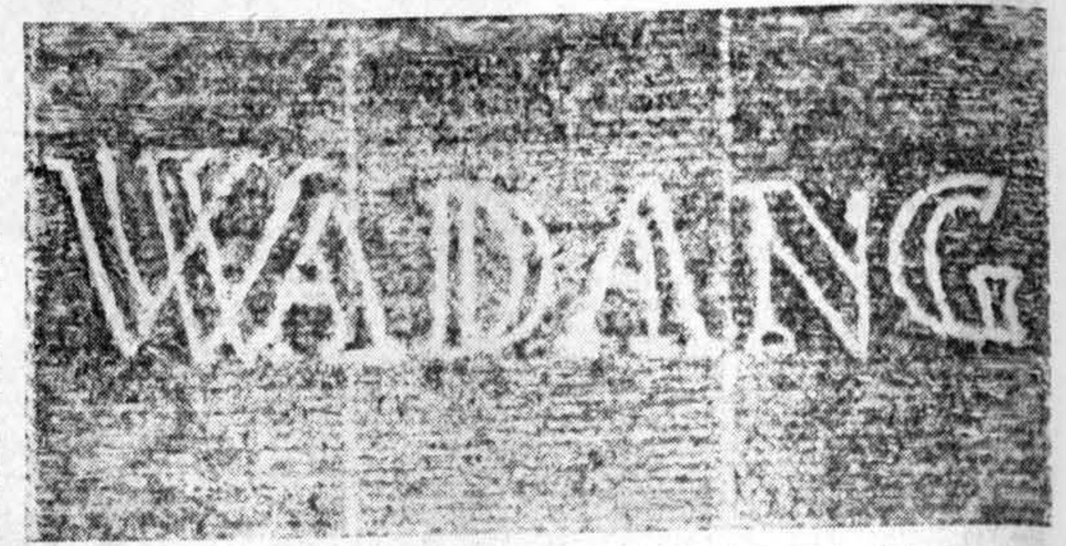
Der erste Papiermacher in Wadang war Johann Andreas Hempel. Wir wissen verhältnismäßig wenig von ihm. Seine Schöpfformen bezog er vermutlich aus Preußen, weil sie, wie sein Papier mit dem Wasserzeichen JAH zeigt, den dort gebräuchlichen völlig gleich gestaltet waren. Als Johann Andreas starb, heiratete die Witwe zum zweitenmal, und als auch dieser Mann starb, übernahm (wahrscheinlich im Jahre 1762) Joseph Hempel, der Sohn aus erster Ehe, der Papiermacher an der zweiten ermländischen Papiermühle in Wusen (Kreis Braunsberg) geworden war, die Leitung dieses weitaus größeren Betriebes.

„Es zeugt für den Wohlstand der Wadanger Papiermacherfamilie Hempel", schreibt Dr. Hans Kohtz in seinem Buche „Ostpreußens Papierfabrikation" Stallupönen 1935, einer sehr bedeutenden Arbeit, „daß Joseph Hempel am 2. November 1772 der Stadt Allenstein 500 Dukaten lieh, die sie zur Bezahlung der auferlegten Contribution gebrauchte. Übrigens war damals Caspar Hempel, geboren etwa 1713 als Sohn des Papiermachers Johann Andreas, Bürgermeister von Allenstein."

Zu Lebzeiten dieses Joseph Hempel wurde Wadang preußisch, und aus der Landesaufnahme, die 1772 von dem an Ostpreußen gekommenen Gebiet gemacht wurde, lernen wir auch die Besitzverhältnisse des Wadanger Papiermüllers und den Betrieb seines Werkes etwas näher kennen.

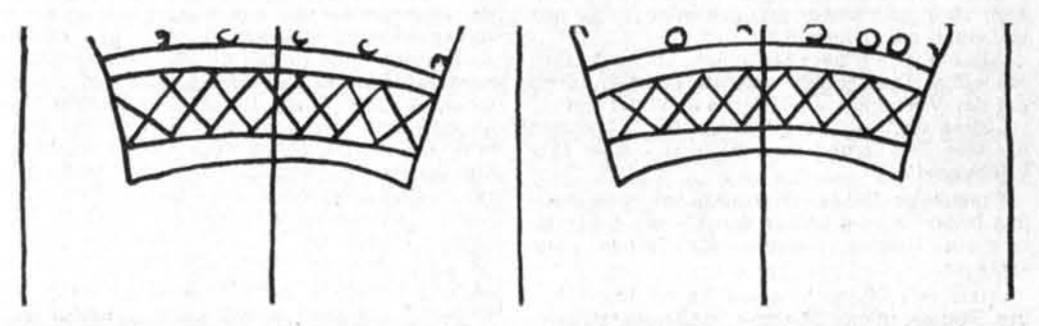
Er hatte die Papiermühle mit „3 Gewerken" ebenso wie die Mahlmühle von dem Domkapitel zu Frauenburg auf Lebenszeit in Pacht. Dem Domkapitel gehörte auch das Scharwerksdorf Wadang. Der Pachtvertrag ähnelt in vielem den preußischen Pachtverträgen.

Hempel war verpflichtet, die zur Papiermühle gehörigen Gebäude sowie das Wohnhaus und die Nebengebäude in Dach und Fach und ebenso das „Grund- und die gehenden Werke" instandzuhalten. Hierzu wurde ihm das nötige Holz und übrige Material an Ziegeln und Dachpfannen, Kalk u. a. vom Amte kostenlos gegeben. Ihm standen jährlich 15 Viertel Fichten- und Tannenholz frei, die das Amt schlagen ließ. Die Anfuhr hatte er selbst zu besorgen. Von allem Scharwerk betreffs der zwei Hufen, die von einem eingegangenen Bauernhofe zur Papiermühle geschlagen waren, blieb er befreit.



Wasserzeichen der Papiermühle Wadang - Anfang des 19. Jahrhunderts

Das Anbringen von Wasserzeichen im Papier war früher Pflicht. Ortsnamen, Städtewappen, die Initiale des Grundherren oder des Mühlenbesitzers wurden gern hierfür verwendet. Häufig erhielt das Papier nach dem Wasserzeichen den Namen, z. B. Adler-, Karpfen- oder Kronenpapier. Zur Herstellung des Wasserzeichens wurde das aus dünnem Draht geformte Zeichen auf dem Boden des Schöpfsiebes befestigt. An der Stelle des Drahtes lagerten sich weniger Fasern ab, wurde das Papier dünner und durchscheinend.



Das Wasserzeichen des Wadanger Kronenpapiers konnte leider nicht fotografiert, sondern nur gezeichnet werden. Das Blatt ist oben angeschnitten; die dritte Krone stand mitten über den beiden abgebildeten Kronen. Durch den Gebrauch der Form haben sich einige feine Drähte bereits gelöst.

Er bezahlte an den Pfarrer als Decem von jeder Hufe ein Scheffel Roggen und ein Scheffel Hafer Allensteinschen Maßes, für die Kontribution 6 Reichsthaler, ferner ein Reichsthaler Zins und auch den Groschenzins, nämlich 20 Groschen preußisch Courant von jeder Hufe.

Für das eigene Haus war er auch zur Fischerei mit einer Kloppe auf dem Wadangsee berechtigt, nutzte sie aber nicht aus, da sie sich nicht lohnte. (Die Kloppe, auch Klappe, Kleppe oder Klippe genannt, gehörte zum kleinen Gezeuge und wurde vornehmlich von privilegierten Fischereiberechtigten angewendet, und zwar nach Maßgabe ihrer Berechtigung mit oder ohne Kahn. Das Netz wurde stets am Ufer aufgezogen.) Dagegen hatte er für 60 Reichsthaler den Aalfang auf dem Wadangfluß gepachtet und bezahlte jährlich noch 6 Reichsthaler dazu, damit niemand dort Säcke stellen durfte. Bierbrauen und Branntweibrennen stand ihm für die Papiermühle zu seines Tisches Notdurft frei.

Hempel hatte für die Papiermühle 750 Reichsthaler Pacht zu zahlen und zwei Ries Papier jährlich kostenlos zu liefern. Das Ries rechnete er zu 1 Reichsthaler 30 Groschen preußisch Courant. Um 1772 verkaufte die Papiermühle Wadang jährlich etwa 1200 Ries Papier nach Königsberg und Warschau.

Weiterhin hatte der Papiermüller die unterschlächtige Mahlmühle mit drei Gängen samt dem Mahlkasten und einer zu dieser Mühle gehörigen Hufe Land in Pacht.

In der Papier- und Mahlmühle zusammen arbeiteten:

14 männliche Personen	über 10 Jahren
1 männliche Person	unter 10 Jahren
6 weibliche Personen	über 10 Jahren
1 weibliche Person	unter 10 Jahren

Der Viehbestand betrug 9 Pferde, 6 Ochsen, 12 Kühe und 15 Schweine. Ferner hatte der Papiermüller den Dorfkrug Wadang in Pacht. Zu ihm gehörten eine halbe Hufe bei Wadang und eine Hufe bei Köslienen. Für alles zahlte Hempel jährlich 100 Reichsthaler Pacht.

Nach seinem Tode führte die Witwe den Betrieb zunächst allein weiter. Später heiratete sie den Papiermacher Wilhelm Fenthor. Er muß sehr tüchtig gewesen sein, denn er baute die alte Glättermühle (genannt nach dem Glättstein) in eine moderne Stampfermühle um (in Ost- und Westpreußen gab es nur drei Stampfermühlen), die die Arbeit schneller und besser bewältigen konnte. 1802 kaufte ein Sohn des verstorbenen Joseph Hempel, der Papiermacher Joseph Jacob Hempel, nach Beendigung seiner Wanderschaft dem Stiefvater die beiden Mühlen, das Grundstück und den Krug ab.

Die Papiermühle war damals außerordentlich leistungsfähig, und zwar sowohl in der Menge als auch in der Qualität. Als einzige in der Provinz stellte sie Royal-Papier her, das beste, das es seinerzeit gab. Geschöpft wurde mit einer Bütte.

Wadang lieferte 1803 ungefähr 2500 Ries im Werte von etwa 2200 Reichsthaler, und zwar:

Royal-Papier	1/4 Ballen
Fein-Briefpapier	3 Ballen
Notenpapier	1/2 Ballen
Fein Adler (Wasserzeichen: Adler)	50 Ballen
Gemein Adler-Papier	30 Ballen
Doppelt-Blaupapier	3 Ballen
Karpen-(Karpfen-)Schreibpapier	50 Ballen
Nadel-Papier	3 Ballen
Grau Löschpapier	100 Stück
Pappendeckel	1400 Stück

Die Papierherstellung ging so vor sich, daß man die gereinigten und sehr fein zerteilten Lumpen in einer Bütte in Wasser aufschlämmte. Hieraus schöpfte der Büttgesell mit einer Siebform eine Portion „Zeug" und schüttelte den Inhalt so lange, bis alles Wasser abgelaufen war. Das verfilzte Blatt konnte nun der Form entnommen, gepreßt und, wenn es als Schreibpapier verwendet werden sollte, noch geleimt werden.

Durch Aufheften feiner Drähte auf dem Boden des Siebes entstanden im Papier dünnere, durchscheinende Stellen, die Wasserzeichen. Joseph Jacob Hempel wählte hierfür die Ortsbezeichnung Wadang und nahm, weil das Drei-Kronen-Papier der Mühle Trutenau bei Königsberg sich eines guten Rufes erfreute, ebenfalls die Krone als Wasserzeichen auf.

In den folgenden Jahrzehnten hielt Hempel die Mühle auf ihrer Höhe und stellte als einer der ersten in der Provinz eine Papiermaschine auf.

1843, ein Jahr vor seinem Tode, verkaufte er den ganzen Besitz an die Allensteiner Kreiskorporation, „welche sie zur Entwässerung der oberhalb Allensteins gelegenen Ländereien gebrauchen wollte". Aus diesem Plan wurde aber offenbar nichts, denn Grunenberg erwähnt in seiner „Geschichte und Statistik des Kreises Allenstein", gedruckt b. Harich 1864, unter den industriellen Anlagen noch die „Wadanger Papierfabrik, welche durch Wasserwerke getrieben, mittels einer Dampfmaschine das gefertigte unendliche Papier augenblicklich trocknet und in Bogen schneidet". Wie lange sie noch arbeitete, ist nicht bekannt. Nach 1870 stand die Mühle still. Sie erlebte damit das gleiche Schicksal wie die anderen Papiermühlen der Provinz. Auf den Transport mit dem Pferdefuhrwerk angewiesen, konnte Wadang mit den verkehrsgünstiger gelegenen Mühlen, die Dampfschiffverbindung hatten, insbesondere aber mit der neuerrichteten Papierfabrik in Tilsit nicht mehr konkurrieren.

Wadang war eine der jungen Papiermühlen unserer Heimat. Fast die ganze Zeit ihres Bestehens in Familienbesitz hatten tüchtige Papiermacher es verstanden, ihr Ansehen bis weit über die Grenzen des Ermlandes hinaus zu verschaffen, und noch heute leuchtet aus manchem Buch des vorigen Jahrhunderts das Wasserzeichen WADANG.

Zog der Rattenfänger nach Ostpreußen?

Neue Forschungsergebnisse zum Hamelner Kinderauszug — Das verschollene Glasbild

Aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammen die ersten gedruckten Berichte über die mittelalterliche Sage vom Rattenfänger zu Hameln, nach der 1284 ein Abenteurer 130 Kinder oder Jugendliche aus der Weserstadt entführt haben soll. Über ihren geschichtlichen Kern ist viel gerätselt worden. Als besonders zählebig erwies sich eine um die Mitte des 18. Jahrhunderts aufgestellte Theorie, wonach der Ursprung der Sage in der Schlacht von Sedemünde am 28. Juli 1281, in der die Blüte der Hamelner Jugend im Kampf gegen das Heer des Bischof von Minden den Tod fand, zu suchen sei. Diese Version, die erstmals 1882 bei der Herausgabe des Hamelner Urkundenbuches widerlegt wurde, wird auch von neuerer Forschung, beispielsweise in der Göttinger Dissertation (1951) des Hamelner Historikers Dr. Heinrich Spanuth als überholt betrachtet. Die jüngsten Deutungen bringen den Auszug der Hamelner Jugend mit der Kolonisation des deutschen Ostens in Verbindung. In einer um 1630 von dem Würzburger Gelehrten Athanasius Kircher vorgenommenen Weiterbildung der Sage, wonach die Kinder in Siebenbürgen wieder zum Vorschein gekommen sein sollen, klingt Ähnliches schon an.

Jetzt ist es gelungen, die bisher älteste und zunächst einzige literarische Grundlage sämtlicher Berichte über den Hamelner Kinderauszug zu ermitteln. Wie der Sagenforscher Hans Dobbertin, Eldagsen, in der „Zeitschrift für Volkskunde" darlegt, handelt es sich um ein zwar verschollenes, aber in mehreren Urkunden nachweisbares Glasbild, das sich im Ostfenster des südlichen Seitenschiffes der Hamelner Marktkirche befand und nach Angaben in Hannoverschen Annalen 1660 aus der Kirche entfernt worden ist. Es zeigt nach den überlieferten Beschreibungen die Figur eines Mannes in bunten Kleidern, der von einem Haufen Kinder umgeben ist. Nach der Beschriftung zu urteilen, muß das Glasbild in der Zeit um 1300 hergestellt worden sein. Die alte Glasbild-Inschrift deckt sich inhaltlich mit dem bekannten, am Hamelner Rattenfängerhaus angebrachten Vers:

„Anno 1284 — Am Dage Johannis und Pauli — War der 26. Juni — Durch einen Piper mit allerlei Farve bekledet — Gewesen CXXX Kinder verleden — Binnen Hameln geboren — To Calvarie bi den Koppen verloren."

Als sicher überlieferte Tatsachen hebt Sagenforscher Dobbertin hervor: das Datum des 26. Juni, die Zahl der Verschollenen, die in der Hamelner Feldmark bekannte Kalvarienstätte, die Art der Reise in allerlei Gefahr, den letzten erreichten Ort „Koppen" und die Andeutung einer Katastrophe (die 130 Teilnehmer wurden „verloren"), die übrigens schon in einer aus dem 15. Jahrhundert stammenden Prosaerläuterung zum Reimvers auf dem Titelblatt des Hamelner „Passionale" zu finden ist.

Die Urheber der Sedemünde-Theorie aus dem 18. Jahrhundert haben von der Existenz des Glasbildes offenbar nichts mehr gewußt. Doch wird es 1571 von dem Lüneburger Lateinschulrektor Lucas Lossius als „altes Zeugnis" gekennzeichnet und 1568 vom Leibarzt des Herzogs von Jülich und Berg, Johann Weier, der es selbst gesehen hatte, als Vorlage zu einem Bericht über den Kinderauszug benutzt. Ein besonders wichtiges Zeugnis findet sich schließlich in der Reisechronik des Elsässers Augustin von Mörsperg, der sich 1592 in Hameln aufhielt. In dieser Chronik ist auf dem Farbbild der Hamelner Rattenfänger-Sage ein „schiffly" eingezeichnet. Ein Unglück zu Wasser deutet auch Georg Rollenhagen (1542—1609) in seinem Roman „Froschmäuseler" an („. . . durch den Kopffenberg in den grund, der als Wasser vonander floß und über sie allsambt zuschloß . . .")

Aus sonstiger einschlägiger Urkundenliteratur und aus örtlichen Gegebenheiten, die eine so große Katastrophe mit dem Verlust von 130 Menschen in der Umgebung von Hameln als unwahrscheinlich erscheinen lassen, schließt Dobbertin, daß die Hamelner auf einer Schiffsreise den Tod gefunden haben. Das Glasbildwort „Koppen" als Endstation der Reise bezieht er auf den von 1270 bis 1294 urkundlich bezeugten Hof Kopahn (Cuppen, Kopam, Kopan) des Johanniter-Ordens, der bei Rügenwalde an der Steilküste der Ostsee lag. Dort ereignete sich nach einem von dem pommerschen Theologen Jobus Fincelius 1556 aufgezeichneten Bericht am 22. Juli eine Schiffskatastrophe. Nach einer Stettiner Urkunde vom 8. Juli 1284 ist um die gleiche Zeit der Graf Nikolaus von Spiegelberg, der als Lehnsmann der welfischen Herzöge zu Braunschweig-Lüneburg in Coppenbrügge bei Hameln begütert war und von dem man weiß, daß er öfter Reisen ins Ostland unternahm, spurlos verschwunden.

Niedersächsische Fürsten, Ritter und Bürger waren um jene Zeit an der Ostkolonisation stark beteiligt. Die Herzöge Otto das Kind und Albrecht der Große von Braunschweig nahmen mit Gefolge an Kreuzzügen gegen die heidnischen Prußen teil, und zahlreiche Adelsgeschlechter erwarben im Ordensland große Ländereien, um Siedler nachzuziehen. Möglicherweise war der buntbekleidete Wundermann in der Hamelner Rattenfänger-Sage jener Graf Nikolaus von Spiegelberg, der in seiner hämelnschen Heimat als Werber für die Ostland-Siedlung auftrat und dem die 130 Verschollenen vom Sammelplatz am Hamelner Kalvarienberg folgten, bis sie auf der Schiffsreise nach Ostpreußen den Tod in der Ostsee fanden.

Richard Krüger

Paul Brock:

Mohrungen - Anfang und Ende

Ein sehr bedeutender Mann, der zwar in Pommern geboren war, aber das Land unserer ostpreußischen Heimat ebenso gut wie sein eigenes kannte, Ernst Moritz Arndt, hat einmal gesagt, daß die Menschen, die zwischen Memel und Weichsel zu Hause sind, ihre Heimat für das Paradies halten und alles, was da war und wuchs und lebte, von dem nicht zu übertreffen sei, was anderswo wächst und lebt.

Diese Worte fielen mir ein, als ich über jenen Teil unserer Heimat nachsann und ihn mir zu vergegenwärtigen suchte, in dem Stadt und Landkreis Mohrungen liegen. Da empfand ich die Worte, als wären sie mir aus dem Herzen gekommen, als hätten wir wirklich alle, leiblich und geistig, im Garten Eden unser Zuhause gehabt. Doch war es nicht der „Engel des Herrn", der uns daraus vertrieb.

Bemerkenswerte Vergangenheit

Nicht in Allenstein, nicht in Rastenburg oder Heilsberg, auch nicht in Marienburg, ja selbst in Königsberg nicht, wo es ein leichtes war, Zeugen für die Schöpfungsgeschichte unseres Landes aufzuspüren, habe ich so sehr das Gefühl gehabt, einer bemerkenswerten, schöpferischen Vergangenheit gegenübergestellt zu sein wie gerade in Mohrungen, wo ich von Scheu und Ehrfurcht ergriffen war, als ich das erste Mal durch die Gassen schritt.

Dabei kann ich nicht einmal sagen, was es eigentlich war, das da mein Gemüt in so starker Weise erregte. Wahrscheinlich hing es damit zusammen, daß hier Johann Gottfried Herder geboren war und von dort seinen Weg in die Unsterblichkeit angetreten hat. Das Maß seines Werdens, die Tiefe seines Wesens und Wirkens hatte mir einst mein Geschichtslehrer nachdrücklich und mit liebevollem Bedacht ins Herz eingepflanzt. „Licht — Liebe — Leben!" . . . die Worte, die der Chronist als Herders Wahlspruch unter die Leute gebracht, Denkwürdigkeiten, die



uns Heutigen nicht viel mehr bedeuten als abgegriffene Münzen, die man entgegennimmt und gedankenlos weitergibt, hat er mir mit „Herzenserleuchtung, Hingabe an Menschen und Gott und Tiefe und Weite des menschlichen Daseinsgrundes" übersetzt. Darin sei alles enthalten, erklärte er mir, was für den Menschen in seinem irdischen Wallen erstrebenswert ist; eines Besseren bedürfe er nicht.

Der hehre Geist, der aus dem Herzstück der kleinen Stadt seinen Flug begann und zu hohem Ruhm aufstieg, vollendete seine irdische Bahn nach mancherlei Umwegen im Thüringerland; in Weimar hat Herder seine letzte Ruhestätte gefunden. Ein paar winzige Stuben, zum Museum geworden und eine Bronzebüste auf steinernem Sockel im Schatten der Kirche, blieben in Mohrungen zu seinem Andenken zurück.

Und doch möchte ich es beschwören, ihm dort persönlich begegnet zu sein, weil die Leute so von ihm sprachen, als wäre er noch unter ihnen.

Alte Namen für neue Städte

Wenn man die Linie von Herders Geburtsstadt nach Weimar, seiner letzten Lebensstation, auf der Landkarte weiterzieht, ergibt sich beinahe ein Kreis hinsichtlich der Tatsache, daß die ersten Siedler, die sich am Schertingsee niederließen, um da eine Gemeinde zu gründen, aus dem Thüringerland kamen, wo es ein „Morungen" in der Nähe von Sangerhausen gab; als Zeuge dafür wird der Ritter und Minnesänger Heinrich von Morungen aufgerufen, der um 1220 im Dienste der Markgrafen von Meißen gestanden hat.

Die Siedlerfamilien, die etwa im dritten Dezennium des vierzehnten Jahrhunderts aus Mitteldeutschland nach Ostpreußen kamen, brachten das Bild ihrer Heimat, aus der sie stammten, ebenfalls so lebendig und unzerstörbar mit, wie wir das, was uns einst gehörte, im Herzen tragen. Es war das Bild einer Mittelgebirgslandschaft mit bewaldeten Höhen und grünen, fruchtbaren Tälern und festen, stolzen Burgen mit hohen, trotzend von den Höhen herabblickenden Zinnen.

Wie seltsam und beinahe heimisch mag es ihnen zumute gewesen sein, als sie am Ende eines mühseligen Trecks zwischen Passarge und dem Geserichsee eine ähnliche Landschaft vorfanden: Berg und Tal und Wald, einen viel größeren und dichteren und schöneren Wald mit unendlichem Wildreichtum. Vieles davon wurde gerodet, um Raum für Kornfelder und Wiesen zu schaffen, für Dörfer und Städte.

Nur die Seen schufen eine neue Perspektive in ihrem Wirken und Bauen und Planen.

Und weil sie am Scherlingsee eine Burg vorfanden, vor etwa einem halben Jahrhundert von Ordensrittern errichtet, ließen die Mohrunger sich im Schutze der festen Mauern nieder. So entstand Mohrungen, und so ist Saalfeld entstanden, von denen erbaut, die aus der Gegend von Saalfeld am oberen Lauf der Saale in der Nähe des Thüringer Waldes gekommen waren. Saalfeld und Mohrungen waren in jüngerer Zeit die beiden Städte in einem weitgezogenen Kreis, für den Mohrungen die Verwaltungsbehörde stellte. Als dritte Stadtgemeinde gesellte sich Liebstadt dazu, eine Gründung des Ordensritters Heinrich von Liebenzell. Die Stadt liegt am Liebefluß, doch ist nicht zu ergründen, ob die Stadt vom Fluß oder der Fluß von der Stadt den Namen bekam.

Ehrwürdige Bauwerke

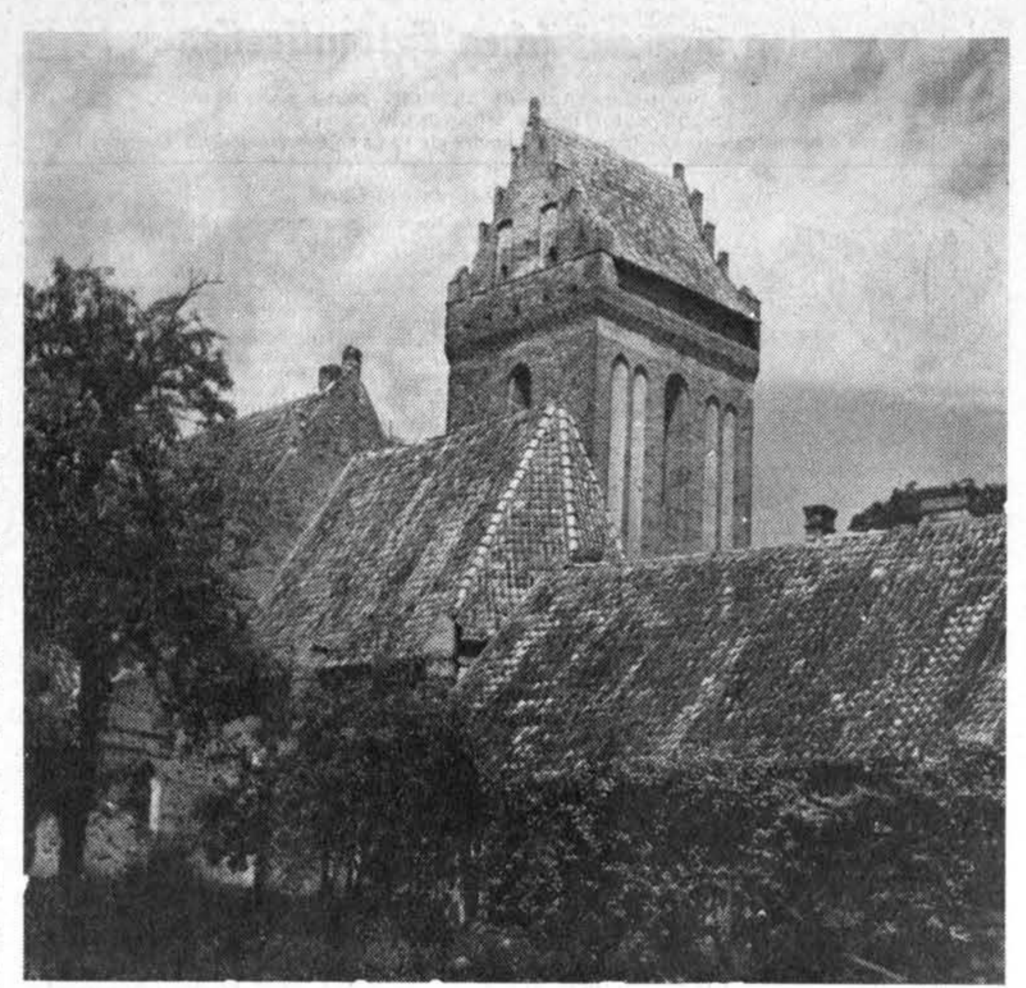
Es wäre zwar interessant, aber an dieser Stelle ein müßiges Unterfangen, die Generationen zu zählen, die einst am Aufbau der kleinen geliebten Stadt beteiligt waren. Fast sieben Jahrhunderte sind seit den ersten Anfängen vergangen. Schon 1280 wurde die Burg angelegt und siebenundvierzig Jahre danach entstand aus der dörflichen Siedlung die Stadt. Um das Jahr 1330 wurde mit dem Bau der herrlichen Kirche begonnen. Der wuchtige Turm neben dem Kirchenschiff an der Nordost-Ecke erhielt seine endgültige Höhe und letzte Gestaltung erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Während die niedrigen Seitenschiffe gegen Ende des 16. Jahrhunderts Zellengewölbe erhielten, war das hohe Mittelschiff bis zum Ende des 19. Jahrhunderts flach überdeckt. Der aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges stammende zwölf Meter hohe Altar wurde angeblich von dem Nürnberger Meister Gellert geschnitzt, zweigeschossig und von den Schutzheiligen der Kirche Petrus und Paulus getragen.

Die Burg des Deutschen Ordens war erst um 1370 fertig in Stein ausgebaut. Sie verfiel und wurde zum Teil abgetragen, als ihre Wehrhaftigkeit beim Aufkommen der Waffen, denen keine Mauern standzuhalten vermochten, sinnlos geworden war. Übrig blieb nur der Nordwest-Flügel, in dem später das Amtsgericht untergebracht war, übrig blieben ferner der lange Torweg und ein vom Garten aus zugändlicher überwölbter Keller des Ostflügels, und an der Südost-Ecke ließ man den Sockel eines Rundturmes stehen.

Das zweigeschossige gotische Rathaus auf dem Markt war als Backsteinbau in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts geschaffen.

Spuren von zwanzig Generationen

Das alles sind flüchtig hingeworfene Skizzen, Zahlen, Fragmente einer Geschichte, doch wer ein Gehör dafür hat, kann aus den Zeilen ein Flüstern und Raunen vernehmen von Menschen, die dem allen ihr Leben einhauchten. Nicht die Großen, die Überragenden meine ich jetzt, wie etwa Heinrich Reuß von Plauen, der 1467 zum Hochmeisterstatthalter mit Sitz in Mohrungen gewählt worden war und 1469 zum Hochmeister gewählt, in Petrikau nur unter dem Druck der Umstände dem polnischen König den Lehnseid geleistet hat, um nach Mohrungen zurückzukehren und in seinen Mauern ein Jahr später zu sterben unter dem seelischen Druck und der erlittenen Demütigung.


Die Stadtkirche in Mohrungen

Inbegriffen sind die Vertreter der alten Adelsgeschlechter, die im Kreisgebiet ansässig waren und sein Landschaftsbild wie seine Geschichte gestalteten, wie die Dohnas, die Finckensteins und Gröbens. An die Grafen Dohna erinnert in Mohrungen selbst das reizende Schlößchen, in dem zuletzt das Landratsamt untergebracht war, vor allem aber Reichertswalde mit Park und Schloß, beide Bauwerke, das kleine, zierlich-heiter wirkende in Mohrungen, wie das repräsentative Gutshaus, vom gleichen Baumeister geschaffen. Aber auch sie nehmen auf dem Blatt der Geschichte eine Sonderstellung ein, weil ihr Aktionsradius, geistig und wirtschaftlich, weit über Mohrungen und seine Landschaft hinausreichte.

Gemeint sind, wenn ich vom Chor der Stimmen spreche, die uns Mohrungens Geschichte erzählen, die vielen Bürger, Handwerker, Kaufleute und Bauern, die Familien Kallien, Pinkall, Komoß Namen, an die wir uns noch erinnern: Maroß, Gerull, Doehring und Gutzeit, Schidlowski und viele andere mehr, die Haus neben Haus stellten, rings um den Markt, eng aneinandergefügt, als suchte einer am anderen Halt und Schutz, im Schatten der mächtigen Kirche und selbst auf den Resten verbliebener Burgmauern, sich ausdehnend zur Peripherie und endlich darüber hinaus, klein und erhöht — groß wäre zuviel gesagt — durcheinandergewürfelt, von erhöhtem Standpunkt recht lustig anzusehen, aber fest und gediegen, jedes Haus, und wäre es noch so einfach und klein, einer Festung gleich, in der sich das Leben vollzog, in Freude und Kummer und Sorge und Lust.

Herders Vater als Beispiel: er war ursprünglich Tuchmacher, wurde zum Küster bestellt und hielt in seinem Häuschen nahe bei der Kirche Schulunterricht ab, im Sommer zwei, im Winter mit seiner Familie eine Stube bewohnend, kümmerlich besoldet; aber was für einen Sohn hat er hervorgebracht!

Es wäre vergnüglich und aufschlußreich, in alten Kirchenbüchern zu blättern, sofern es solche noch gibt, wie und woher die Familien kamen und wie sie hießen, wie Namen aufklangen und nach mehreren Generationen vielleicht wieder auslöschten und neue an ihre Stelle traten, wie sie sich untereinander vermischten und zu einem festen Gefüge der Verwandtschaft zusammenwuchsen, reich wurden und wieder verarmten und neue Triebe zu sprießen begannen.

Zwanzig Generationen, so kann man lesen, sind durch das Portal des Rathauses geschritten, um eine Geburt, eine Trauung, einen Todesfall registrieren zu lassen. So bewegt war das Leben, so blieb es in Fluß, bis zu der Stunde, da alles das aufgelöst und ausgelöscht wurde.

Gottes Haus zwischen Ruinen

Am 21. Januar 1945 fand in der alten Kirche in Mohrungen der letzte Gottesdienst statt, berichtet Superintendent Schmadtke. Bald danach brach der Untergang, das Inferno der Zerstörung über Mohrungen herein.

Während ich am Schreibtisch sitze und diese Zeilen schreibe, blättere ich ein Dutzend Fotos vor mich hin, die die geliebte Stadt nach der Zerstörung zeigen.

Die Bilder bewirken Bestürzung und Traurigkeit. Da steht ein einzelnes Haus, aber der Putz ist abgefallen, in den Fenstern hängen Glasscherben und in weitem Umkreis liegen Ziegelsteine verstreut. Die Straße, an der es stand, ist nicht zu identifizieren, weil die Umgebung in Trümmer liegt. Vom Bahnhof sieht man nur noch die Grundmauern, mit leeren Fenster- und Türhöhlen. Ein ähnliches Bild bietet das hübsche Dohnasche Schlößchen; der Turm gleicht einem abgebrochenen Zahn im Munde eines Greises. Das Rathaus ist wiederhergerichtet, mit den beiden Kanonen davor, doch ringsum ist alles niedergebrannt, dafür hat man eine unschöne, langgestreckte Mietskaserne errichtet.

Nur der mächtige Bau der alten Kirche ist unverändert erhaltengeblieben mit den Bäumen davor; sie kann noch Jahrhunderte überdauern. Eine katholische Gemeinde, von weither zusammenströmend, betet in den ehrwürdigen Mauern zu Gott.


Mohrungen heute, Stadtmitte mit Rathaus Foto: Habicht


Schloß Reichertswalde vom Park aus (1964) Foto: Schreiber

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!



17./18. September **Ortelsburg**, in Wanne-Eickel (am 17. September Begrüßungsabend im Volkshaus Röhlinghausen, 20 Uhr. Am 18. September Treffen direkt gegenüber dem Volkshaus Röhlinghausen).
17./18. September **Königsberg-Land**. Hauptkreistreffen in Minden.
18. September **Ebenrode/Stallupönen**. Kreistreffen in Hannover.
18. September **Heilsberg**, Kreistreffen in Köln.
18. September **Rößel**, Haupttreffen in Hamburg, Restaurant zum Lübecker Tor.
18. September **Gerdauen**, Hauptkreistreffen in Bremen-Oberneuland, Gaststätte „Jürgens-Holz" Oberneulander Landstraße 149 A.
25. September, **Memel-Stadt und -Land, Heydekrug, Pogegen**. Haupttreffen in Hamburg, Planten un Blomen, Jungiusstraße.
1./2. Oktober, **Angerapp**. Haupttreffen in Mettmann.
2. Oktober, **Osterode**, Kreistreffen in Herne.
2. Oktober: Gemeinsames Heimattreffen der Kreise des **Regierungsbezirks Allenstein** in Würzburg, Huttensäle.
2. Oktober, **Ortelsburg** mit Reg.-Bez. Allenstein in Würzburg, Huttensäle, Virchowstraße 2.
8./9. Oktober, **Allenstein-Stadt und -Land**, Haupttreffen in Gelsenkirchen.
9. Oktober, **Elchniederung**, Kreistreffen in Nürnberg.
9. Oktober, **Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit**, Kreistreffen in Nürnberg.
9. Oktober, **Mohrungen**, Kreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonia.
9. Oktober **Regierungsbezirk Königsberg**, Treffen der Heimatkreisgemeinschaften Bartenstein, Braunsberg, Fischhausen, Gerdauen, Heiligenbeil, Heilsberg, Königsberg, Labiau, Mohrungen, Pr.-Eylau, Pr.-Holland, Rastenburg, Wehlau in München, Lokal „Augustiner Keller".
16. Oktober **Angerapp**, Kreistreffen in Stuttgart.
16. Oktober, **Pr.-Holland** Kreistreffen in der Patenstadt Itzehoe.
30. Oktober **Memel-Stadt und -Land, Heydekrug, Pogegen**, Heimattreffen in Essen-Steele, Steeler Stadtgarten.

Allenstein-Stadt und -Land

Das Programm des Jahreshaupttreffens

Heute kann ich das Programm unseres diesjährigen Jahreshaupttreffens am 8. und 9. Oktober in unserer Patenstadt Gelsenkirchen mitteilen. Das Treffen wird am Samstag um 20 Uhr im Hans-Sachs-Haus eröffnet. In den oberen Räumen kommen in diesem Jahr die Allensteiner Sportler zur gleichen Stunde zusammen und begehen das 50jährige Jubiläum von „Viktoria 1916". Alle Sportler treffen sich dort, auch die Ruderer, die aus diesem Anlaß auf ihr eigenes Treffen im Bootshaus verzichtet haben.

Im Hans-Sachs-Haus wird — im linken Seitengang, wo sich das Rote Kreuz sonst befindet — eine Suchliste ausgelegt, in die sich jeder eintragen kann, der Allensteiner sucht. Alle Eintragungen werden von der Geschäftsstelle nach dem Treffen schriftlich beantwortet. Vorn im rechten Seitengang könnt ihr Bücher, Postkarten aus Allenstein, Bernsteingegenstände, Karten des Kreises Allenstein und Andenken kaufen, ebenfalls unser Buch „Im Garten unserer Jugend". Wer es nicht nach Hause tragen will, kann eine Bestellkarte bekommen und sie ausgefüllt am Stand wieder abgeben. Er bekommt das Buch dann gegen Rechnung oder Nachnahme — wie er es wünscht — zugeschickt. Wie in jedem Jahr, wird am Samstag zwischen 20 und 1 Uhr ein Vertreter der Stadtversammlung vorn an einem Tisch im Hans-Sachs-Haus sitzen, der gern bereit ist, alle Eure Fragen zu beantworten und sich Eurer Anliegen anzunehmen. Der Samstag ist euch also selbst zur Wiedersehensfeier überlassen. Es finden in diesem Jahr keine Schultreffen oder andere Sonderveranstaltungen statt. Wir wollen ganz als große Allensteiner Familie zusammenbleiben.

Der Sonntag beginnt mit den Gottesdiensten. Der evangelische Gottesdienst — mit einer Predigt von Pfarrer Marienfeld — findet um 10 Uhr in der Altstadtkirche, der katholische Gottesdienst um 10.15 Uhr in der Propsteikirche statt. Hier wird Msgr. Kewitsch die Predigt halten.

Zu einer Heimatstunde treffen wir uns dann um 12 Uhr im großen Saal des Hans-Sachs-Hauses. Es wird zu Euch Ruth Maria Wagner sprechen, die ihr als alte Allensteinerin, als Redakteurin des Ostpreußenblattes, als Herausgeberin des Gedenkbuches für Agnes Miegel und unseres Heimatbuches „Im Garten unsrer Jugend" kennt, und die den Älteren von Euch noch vom Königsberger Rundfunk her in bester Erinnerung sein dürfte. Nach dieser Heimatfeierstunde bleiben wir im Hans-Sachs-Haus zur Wiedersehensfeier zusammen.

Am Samstag und Sonntag ist Gelegenheit geboten, unsere erweiterte und neu ausgestattete Treudankstube, Dickampstraße 13, zu besichtigen. Sie liegt 3 Minuten vom Bahnhof und 5 Minuten vom Hans-Sachs-Haus entfernt. Ein Besuch lohnt sich auch für alle, die noch im vergangenen Jahr dort waren, denn es gibt sehr viel interessantes Neues zu sehen. Sie ist geöffnet am Samstag von 16—20 Uhr, am Sonntag durchgehend von 9 bis 18 Uhr.

Auch die Allensteiner Kulturschaffenden treffen sich in diesem Jahr nicht besonders, doch stehe ich allen Kulturschaffenden für ihre Fragen und Anliegen an beiden Tagen jeweils eine Stunde zur Verfügung. Am Samstag werde ich von 21 bis 22 Uhr am vordersten Tisch vor dem Rednerpult im großen Saal des Hans-Sachs-Hauses sitzen, auf dem ein Schild: „KULTURSCHAFFENDE" stehen wird, am Sonntag von 9—10 Uhr vormittags bin ich an einem Tisch im Frühstückszimmer des Hotel garni, Hospiz am Marktplatz, 3 Minuten vom Hans-Sachs-Haus entfernt, zu erreichen. Ich bitte alle Kulturschaffenden, die etwas mit mir zu besprechen wünschen, von diesen beiden Gelegenheiten Gebrauch zu machen. (Wenn möglich noch vorherige Anmeldung durch eine Karte nach Bad Godesberg, damit keiner zu warten braucht!)

Und zum Schluß ein Wort zur Quartierfrage, die ja immer ein Problem ist, wenn man nicht rechtzeitig daran denkt: Das Verkehrsamt Gelsenkirchen bittet mich, folgendes bekanntzugeben: Quartierwünsche sind zu richten an den Verkehrsverein Gelsenkirchen, 466 Gelsenkirchen-Buer, Postfach 184. Tag der An- und Abreise unbedingt angeben. Die Meldungen müssen bis zum 23. September dort eintreffen. Dann ist die Gewähr gegeben, daß jeder eine gute Unterkunft bekommt. Jeder erhält vom Verkehrsamt eine Quartierkarte mit der genauen Anschrift seines Quartiers vorher in seinen Heimatort zugeschickt. Er braucht dann in Gelsenkirchen nicht erst das Verkehrsamt aufzusuchen, das in Buer liegt, also 12 Kilometer aus Gelsenkirchen-Altstadt heraus! Um dem Geldbeutel keine Enttäuschung zu bereiten, gebt bitte auch an, was eine Übernachtung ungefähr kosten darf. Dann werden entsprechende Zimmer besorgt. Ich hoffe, unsere ganze Allensteiner Familie wiederzusehen! In heimatlicher Verbundenheit

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
532 Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Allenstein-Land

Die Heimatkreisgemeinschaft Allenstein-Land veranstaltet mit unserem Patenkreis Osnabrück ein Jugendtreffen vom 14. bis 16. Oktober in der neuen Jugendherberge in Iburg. Das Erreichen dieser Jugendherberge ist im Gegensatz zum Dörenberg im Vorjahre ohne Schwierigkeit, da sie günstig in der Stadt liegt.

Eingeladen sind alle Jungen und Mädchen, wobei es nach oben so gar nicht darauf ankommt, die sich mit unserer alten Heimat verbunden fühlen und ein paar Tage ein frohes Jugendleben führen wollen.

Die Vorträge werden den anstehenden Problemen gerecht. Unser Patenonkel, der Landkreis Osnabrück, will uns dies Jugenderlebnis vermitteln, danken wir es ihm durch zahlreiches Erscheinen.

Unterkunft und Verpflegung sind kostenlos, das Fahrgeld wird zum größten Teil erstattet. Beginn am 14. Oktober, 18 Uhr, Ende Sonntagnachmittag. Anmeldungen möglichst umgehend an Herrn Franz Diegner, 51 Aachen, Theaterstraße 18.

Hans Kunigk, Kreisvertreter
3582 Gensungen, Melsungerweg 22

Warum nur immer dieselben?

Im Anschluß an die Gedenkfeier am Ehrenmal in Göttingen trafen wir uns im Hotel „Frankfurter Hof". Es fällt auf, daß sich dort in jedem Jahr nur ein bestimmter „Stamm" trifft. Die Beteiligung anderer Landsleute aus diesem Raum wäre sehr zu begrüßen.

Gesucht werden: Ortsvertrauensmann Franz Benth, Ballingen, letzte Anschrift: 7209 Denkingen. Die ehemaligen Schüler der Wartenburg-Mittelschule: Krankenschwester Else Dombowski, Franz Durandt, Georg Leba, Carola Müller, geb. Pohlmann, Ulrich Nerowski, Agnes Popien, Johann Wessolleck, Karl Wiesbaum und Gerhard Winger.

Vom 17. bis 22. Oktober halte ich mich im Ostheim, Bad Pyrmont, zu einem Lehrgang auf.

Bruno Krämer, Heimatkreiskartei Allenstein
3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6

Bartenstein

Kreistagssitzung — Wahlangelegenheit

Die oben erwähnte, an sich schon 1965 entschiedene Wahlsache wurde mit Rücksicht auf die Vertreter des Patenkreises — Landrat Metterhausen und Oberkreisdirektor Harms — in erster Linie beraten. Nach unserer Satzung und Wahlordnung werden die Mitglieder des Kreistages in festgelegten Wahlbezirken, den Kirchspielen entsprechend, gewählt. Der Vorschlag zur Wahl eines solches Mitgliedes kann nur von einem Wahlberechtigten erfolgen, der mit dem Kandidaten im gleichen Wahlbezirk wohnte. Auf drei Jahre sind durch Bewohner in den Städten 5, durch die des Landes 6 Abgeordnete zu wählen. Die Jugend benennt einen Abgeordneten.

Zu dem im November 1965 angesetzten Wahlakt (der Name des Kandidaten ist hier bedeutungslos) wurden 3 Wahlvorschläge zwar rechtzeitig, aber nicht von Wahlberechtigten des Wahlbezirks, sondern aus der nahe gelegenen Stadt eingereicht. Ein weiterer, richtiger Wahlvorschlag war deshalb ungültig, weil der Vorschlagende nicht in der Kartei des angegebenen Wohnorts enthalten war. Vor allem aber war der Vorschlag nicht rechtzeitig eingegangen. Nach der Wahlordnung mußte also der Wahlausschuß diese Vorschläge für ungültig erklären. Damit war der vom Kreisausschuß vorgeschlagene bisherige Abgeordnete gewählt. Soweit der Vorgang.

Weil nun in dieser Sitzung des Kreistages alle wiedergewählten Abgeordneten verpflichtet werden sollten, haben mehrere Wahlberechtigte es für richtig gehalten, die an sich abgeschlossene Angelegenheit aufzurollen. Oberkreisdirektor Harms legte einen an ihn gerichteten Wahlvorschlag, unterschrieben von einer großen Anzahl Heimatkameraden nicht nur aus dem erwähnten Wahlbezirk, vor, in dem eindeutig verlangt wurde, den abgelehnten Kandidaten doch zu wählen! Nach sehr langer und eingehender Beratung auf Grund des Aktenmaterials wurde der Vorschlag eines Abgeordneten einstimmig angenommen: „Die von beiden Kreisvertretern in Übereinstimmung mit dem Wahlausschuß getroffene Entscheidung war richtig und wird bestätigt. Diese Entscheidung ist endgültig. Es wird ausdrücklich festgestellt, daß beide Kreisvertreter korrekt gehandelt haben." Soweit die rechtliche Erledigung!

Der Kreistag hat die Unterzeichneten beauftragt, eine solche eingehende Schilderung an dieser Stelle zu bringen. Wir bemerken, daß ein solcher Fall zum ersten Male vorlag. Wir bitten unsere Heimatkameraden herzlich, keine Anträge an unseren Patenkreis zu stellen, sie sind zu richten an uns, den Kreisausschuß oder notfalls an den Kreistag. Unser immer harmonisches Zusammenarbeiten mit dem Patenkreis sollte man nicht stören!

Die Abwicklung der ordentlichen Tagesordnung ging nach dieser stundenlangen Beratung dann glatt vonstatten. Die beiden unterzeichneten Kreisvertreter wurde in geheimer Zettelwahl mit allen Stimmen, wie bisher, wiedergewählt. Durch Zuruf auch der Kreisbeauftragte Bierfreund und die Kameraden Firley und Schauer als Mitglieder des Kreisausschusses. Wahlperiode 1967/69. Die Jahresrechnung 1965, geprüft von beiden Rechnungsprüfern, wurde bestätigt und dem Kreisvertreter Entlastung erteilt. Auch der Wirtschaftsplan 1967 wurde debattelos angenommen. Mit herzlichem Dank an alle Mitarbeiter und den Patenkreis schloß der Kreisvertreter diese lange Sitzung.

Bruno Zeiß, Kreisvertreter — Hermann Zipprick, stellv. Kreisvertreter

Ebenrode/Stallupönen

Die Jugend zur Mitarbeit heranziehen!

Die Räumlichkeiten im Lindenhof in Ahrensburg reichten gerade aus, um die vielen Landsleute zu fassen, die zum Heimattreffen des Kreises Ebenrode am 28. August nach Ahrensburg gekommen waren. Sie alle wollten wieder einmal mit alten Freunden und Nachbarn zusammensein, um Erinnerungen aus der alten Heimat auszutauschen und einige heimatliche Stunden zu verleben.

In einer Feierstunde, die durch Gedichte und gesangliche Darbietungen des Ahrensburger Ostpreußenchors unter der Leitung seines Dirigenten Hortgen umrahmt wurde, sprach nach der Totenehrung und den Begrüßungsworten durch den Kreisvertreter Lm. Oberst a. D. Schöpffer, Neumünster. In seinen interessanten Ausführungen umriß er die Aufgaben, die allen Landsleuten nach der Vertreibung aus der angestammten Heimat gestellt sind: Kampf um Gerechtigkeit auch für uns Deutsche und um die Selbstbestimmung. Man dürfe nicht müde werden, diese Rechte vor aller Welt immer wieder zu fordern.

Eine Mitgliederversammlung unserer Kreisgemeinschaft am Nachmittag hatte die gleiche Tagesordnung wie die Kreistagssitzung am Sonnabend zuvor. Nach Vorlage des Jahres- und Kassenberichtes wurde der Vorstand entlastet. Im Mittelpunkt der Diskussionen standen Maßnahmen zur Erfassung der Jugend und der Landsleute zwischen 30 und 40 Jahren. Es wurden Kurzlehrgänge vorgeschlagen, die von Landsleuten mittleren Alters besucht werden sollten. Sie sollten in Verbindung mit den Heimattreffen stattfinden. Auch sollte man versuchen, in größeren Städten Heimatzirkel zu organisieren. Alle Landsleute wurden aufgefordert, nach Mittel und Wegen zu suchen, die zu dem Ziel führen, die Jugend in die Probleme des deutschen Ostens hineinwachsen zu lassen.

Der Ebenroder Heimatbrief, der in der zweiten Folge erschienen ist, hat ein starkes Echo hervorgerufen. Er ist für viele Landsleute ein festes Bindeglied zu unserer Kreisgemeinschaft und zu unserer ostpreußischen Heimat. Die Landsleute wurden aufgefordert dafür zu werben, daß in jeder ostpreußischen Familie das Ostpreußenblatt gehalten und gelesen wird. In ihm werden laufend alle Bekanntmachungen und Termine von Treffen veröffentlicht. Die Versammlung beschloß einstimmig, den Heimatbrief weiter herauszugeben, auch wenn durch die Kosten für Druck und Versand die Kasse der Kreisgemeinschaft erheblich belastet werde. Der Kreisvertreter dankte allen Landsleuten, die durch ihre Spenden dazu beigetragen haben, diese Unkosten zu decken. Eine während des Treffens durchgeführte Sammlung für den dritten Heimatbrief hatte ein recht erfreuliches Ergebnis.

Lm. Heinrich Paepke, der seit der Gründung unserer Kreisgemeinschaft das Amt des Jugendwartes in hervorragender Weise geführt hat, hat den Vorstand gebeten, ihn aus gesundheitlichen Gründen von diesem verantwortungsvollen Posten zu entbinden. Nur schweren Herzens ist der Vorstand seinem Wunsch nachgekommen, ebenso bei den Landsleuten Fritz Neubacher und Bruno Schwarzin. Bei allen ist ihre Entscheidung maßgeblich von dem Wunsch beeinflußt worden, ihren Platz in der Führung der Kreisgemeinschaft für jüngere Kräfte freizumachen. Der Kreisvertreter sprach ihnen den Dank der Kreisgemeinschaft für die geleistete Arbeit aus.

Zum neuen Jugendwart der Kreisgemeinschaft wählte die Versammlung Lm. Lupp, Berlin, und Fräulein Ingrid Skibbe, Euskirchen. Ferner wurde Ingrid Bandenet, Quickborn, in den Vorstand gewählt. Der Kreisvertreter wünschte ihnen viel Erfolg für ihre Arbeit im Ebenroder Kreistag und sprach die Hoffnung aus, daß die jungen Kräfte der Arbeit neue Impulse geben mögen. Die Mitgliederversammlung schloß mit dem Appell an alle, gemeinsam die Verantwortung für die schwierigen Aufgaben zu tragen, die auch in Zukunft zu lösen sind, unter der Jugend den Heimatgedanken ständig wachzuhalten und bei ihr für unsere Jugendfreizeiten und Jugendseminare zu werben.

Flotte Weisen einer Ostpreußenkapelle hielten die Teilnehmer des Heimattreffens bis in die Abendstunden fröhlich beisammen. Beim Abschiednehmen hörte man die Worte: „Beim nächstenmal sind wir wieder dabei!"

Dietrich von Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
2863 Ritterhude

Gerdauen

Unser Treffen in Bremen

Unser diesjähriges Hauptkreistreffen in Bremen findet, wie bereits bekanntgegeben, am Sonntag, 18. September, statt, und zwar in der Gaststätte „Jürgens-Holz", Oberneulander Landstraße 149 A. Die Gaststätte ist ab 10 Uhr geöffnet. Die Heimatgedenkstunde beginnt um 13.30 Uhr.

Das Lokal ist zu erreichen ab Hauptbahnhof mit Straßenbahnlinie 4 bis Haltestelle Horn, dort umsteigen in Buslinie B bis Haltestelle Jügens-Holz. Für die im Pkw anreisenden Landsleute ist das Lokal über die AutobahnHamburg— Bremen—Bremerhaven mit Abfahrt Bremen-Fahr leicht zu erreichen.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Otto Gebauer †

Einen unersetzlichen Verlust erlitt die Heimatkreisgemeinschaft, denn unser Archivar Otto Gebauer weilt nicht mehr unter den Lebenden. Am 6. September verschied er plötzlich und unerwartet nach einem Herzschlag. Bis in die letzte Stunde seines Lebens widmete er sich unserer Aufgabe.

Den Verstorbenen erfüllte von jeher eine hohe Pflichtauffassung im Dienste der Allgemeinheit. Ungeachtet seiner im Ersten Weltkrieg erlittenen schweren Verwundung setzte er seine ganze Kraft für die Ziele der Deutschen Turnerschaft ein und förderte somit die Jugendertüchtigung auf diese Weise. Ab 1936 bei der Stadtverwaltung Gumbinnen tätig, stellte er sich die Sammlung stadtgeschichtlichen Materials zur Aufgabe. Seiner Initiative ist es zu verdanken, daß wertvolle Teile davon über die Fährnisse der Vertreibung hinweg geborgen werden konnten. Aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrt, blieb er sofort bemüht, die Landsleute zu sammeln; er gehört zu den Begründern der Heimatkreisgemeinschaft. Otto Gebauer verdanken wir das Gumbinner Heimatbuch. Nach dessen Herausgabe ging der Verstorbene mit viel Umsicht, Ausdauer und Tatkraft daran, das Material für das Stadtmodell zu sammeln, womit er sich noch am Todestag beschäftigte. Gleichzeitig bereitete er eine Neuauflage des Heimatbuches durch den Göttinger Arbeitskreis vor.

Nun ruhen seine nimmermüden Hände, sein Werk konnte er nicht vollendet sehen. Wir danken unserem Landsmann für seinen selbstlosen Einsatz, seine stete Hilfsbereitschaft sowie seine von hohen Idealen erfüllten Ratschläge. Der ostpreußischen Heimat blieb er zutiefst verwurzelt. Unsere innigste Anteilnahme gilt seiner Familie, für die er in Liebe bis zum letzten Atemzug sorgte.

Landrat a. D. R. Walther, Kreisältester
Hans Kuntze, Kreisvertreter
Fritz Broszukat, Beisitzer

Jugendkreis Gumbinnen

Wir fahren vom 3.—10. Oktober nach Berlin. Wir haben für Berlin viel vorgesehen. Nur noch wenige Plätze sind frei, daher bitten wir um Meldung der „Nachzügler" bis zum 25. September. Junge Gumbinner, die in Berlin wohnen, werden gebeten, an unserem Jugendtreffen im Robert-Tillmanns-Haus, Berlin-Nikolassee, teilzunehmen. 10. Treffen des Jugendkreises Gumbinnen in Berlin! Ein Treffen besonderer Art für Euch, liebe junge Freunde, die ihr über 18 Jahre alt seid. Teilnehmerbeitrag ab Celle (Han) 80,— DM.

Hans Kuntze, 2 Hbg.-Billstedt, Schiffbeker Weg 168
Friedrich Hefft, 31 Celle, Buchenweg 4

Johannisburg

Sehr gut besuchtes Kreistreffen

Trotz kurzfristiger Einberufung war das Kreistreffen des Kreises Johannisburg im Goldsaal der Westfalenhalle in Dortmund sehr gut besucht. In der heimatlichen Gedenkstunde, die von gesanglichen Darbietungen der Chorgemeinschaft Hunke, Dortmund, umrahmt wurde, begrüßte Lm. Maseizik, Dortmund, sehr herzlich die Landsleute und die Ehrengäste. Dann gedachte er mit ehrenden Worten der Toten des Krieges, der Vertreibung sowie der im letzten Jahr verstorbenen Landsleute der Kreisgemeinschaft und der Landsleute, die an Stacheldraht und Mauer ihr Leben lassen mußten. Die Grüße des durch andere Verpflichtungen an der Teilnahme verhinderten Bürgermeisters Sprave, Dortmund, übermittelte Lm. Heinz Adamkewitz.

Nach einem Streifzug durch den Kreis Johannisburg behandelte der erste Vorsitzende des Kreisbeirates für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen bei der Stadt Dortmund, Direktor i. R. Josef Drees, aktuelle Vertriebenenfragen. Er wies unter anderem darauf hin, daß die Frage des deutschen Ostens wiederholt Gegenstand bemerkenswerter Erörterungen nicht nur in der deutschen Öffentlichkeit, sondern in der westlichen Welt gewesen sei. Ferner setzte er sich in großen Zügen mit der Denkschrift der Evangelischen Kirche auseinander. Lm. Drees rief alle auf, daran mitzuarbeiten, daß das geteilte Vaterland bald in Frieden und Freiheit vereinigt werde. Nur dann sei eine spätere Rückkehr in die alte Heimat möglich, wenn man auch heute einen Zeitpunkt dafür nicht nennen könne. Die gegenwärtigen Schwierigkeiten dürften niemand davon abhalten, an eine Rückkehr zu glauben und für die Wiedervereinigung mit friedlichen Mitteln einzutreten.

Notwendig sei es, diesen Glauben auf unsere Jugend zu übertragen. Wir seien, so betonte der Redner mit Nachdruck, keine Revanchisten. In der Charta hätten die Vertriebenen schon lange vor der Denkschrift der EKD ihren Willen zu einer friedlichen Lösung unmißverständlich zum Ausdruck gebracht und ausdrücklich auf jede Rache und Vergeltung verzichtet.

Kreisvertreter Lm. Kautz, der von seiner Kur direkt zum Treffen nach Dortmund gekommen war, berichtete über die wichtigsten Ereignisse des letzten Jahres innerhalb der Kreisgemeinschaft, über das Bundestreffen in Düsseldorf und über den Patenschaftskreis Flensburg.

Am Nachmittag trafen sich die Landsleute aus dem Kreis Johannisburg bei fröhlicher Unterhaltung und Tanz.

Fritz Walter Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Hufen- und Realgymnasium

Die Münchener Gruppe traf sich vor einiger Zeit wieder im Hotel Wolff. Hierbei gedachte sie ihres am 12. Mai plötzlich verstorbenen Schulkameraden, des Generals Felix Steiner, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, der 1914 am Hufen-Gymnasium sein Abitur ablegte und seiner Heimat und Schule stets verbunden blieb.

Freudig begrüßt wurden die erstmalig erschienenen Ehemaligen, Senatspräsident Dr. von Rosen, München, und Chemiker Dr. Hahnfeld, Düsseldorf, der auch Dr. Horst Ganske, Köln, mitbrachte. Den Abend leitete ein Referat unseres Armin Kurschat über die Lebensarbeit seines Vaters ein, der das einzige litauisch-deutsche Lexikon geschrieben hat. Die interessanten Ausführungen, belegt mit [illegible] Schriften und Urkunden, fanden lebhaften [illegible]. Der weitere Abend stand unter dem Eindruck fröhlicher Erlebnisse in Schule und Heimat.

Königsberg-Land

Haupttreffen in Minden

Unser Haupttreffen am 18. September in Minden beginnt um 11 Uhr mit einer Heimatgedenkstunde im großen Saal der „Harmonie", Lindenstraße. Nach einem Vorspruch und Begrüßungsworten des Kreisvertreters Bruno Kerwin wird der Landrat unseres Patenkreises Hans Rohe eine kurze Ansprache halten. Die Festrede hält der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto. Umrahmt werden die Reden durch Darbietungen von Liedern des Männergesangvereins „Concordia" Minden. Ich bitte nochmals um zahlreiches Erscheinen.

Treffen in München

Ebenso ergeht diese meine Bitte um zahlreiches Erscheinen zum gemeinsamen Heimattreffen sämtlicher Heimatkreisgemeinschaften des ehemaligen Regierungsbezirks Königsbeg (Pr), das am 9. Oktober im „Augustiner-Keller" in München stattfindet. Auch hier stehe ich meinen Landsleuten von Königsberg-Land zur Rücksprache zur Verfügung.

Bruno Kerwin, Kreisvertreter
454 Lengerich (Westf), Münsterstraße 113

Labiau

Zeugen gesucht

Wer kennt noch Fritz Mross, geb. 7. 4. 1903, jetzt wohnhaft in 3032 Fallingbostel, Soltauer Str. 4, und kann ihm bestätigen, daß er in den Jahren 1929 bis 1931 bei Bäckermeister Stadthaus als Geselle und ab Mai 1930 als Meister gearbeitet hat. Mross gehörte während dieser Zeit dem Männerturnverein Labiau an und hat sich auch beim 50jährigen Bestehen des Damenturnvereins betätigt.

Meldungen werden direkt an Herrn Fritz Mross, 3032 Fallingbostel, Soltauer Straße 4, erbeten.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt (Niederelbe)

Memel, Heydekrug, Pogegen

Treffpunkt Hamburg

Alle Landsleute aus den Memelkreisen im ganzen Bundesgebiet, insbesondere aber die in Schleswig-Holstein, im nördlichen Niedersachsen, in Hamburg und Bremen, treffen sich am Sonntag, dem 25. September, in Hamburg. Um 10 Uhr findet in der Gnadenkirche, Holstenglacis 7 (Straßenbahn 11 bis Sievekingplatz, S- und U-Bahn Dammtor und U-Bahn Feldstraße), ein Festgottesdienst statt, den Generalsuperintendent a. D. Obereigner halten wird.

Die Feierstunde in der Festhalle „Planten un Blomen", Jungiusstraße, beginnt um 12 Uhr. Das Programm gestalten der Ostpreußenchor, Hamburg, Gerhard Gregor vom NDR (Orgel) und Schriftsteller Paul Brock, Hamburg (Rezitationen). Unsere Landsleute werden dringend gebeten, im Saal bis 12 Uhr Platz zu nehmen. Mit Programmbeginn werden die Saaltüren geschlossen, um Störungen zu vermeiden. Nachzügler müssen bis zum Schluß des Programms in den Vorräumen Platz nehmen. Die Hamburger AdM-Gruppe, die für die Durchführung verantwortlich zeichnet, bittet um Verständnis für diese Maßnahme.

Im Mittelpunkt der Darbietungen steht das neu gestaltete große Werk „Ostpreußenland in Lied, Wort und Bild". Ab 15 Uhr folgt im großen Saal der Festhalle der gemütliche Teil mit Tanz. Ebenfalls ab 15 Uhr werden in einem Nebenraum die Kinder mit Spielen, Märchen-Tonfilm und anderem unterhalten. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Gäste sind uns ebenso herzlich willkommen!

Neidenburg

Der Verlauf des Kreistreffens in Bochum

Kreisausschuß, Kulturausschuß und Notgemeinschaft begannen ihre Arbeit beim Jahrestreffen des Kreises Neidenburg in Bochum mit einem Gedenken an die hier und in der alten Heimat oder bei der Vertreibung verstorbenen Landsleute, zu deren Ehren vor dem Totenmal an der Paulskirche in Bochum ein Kranz niedergelegt wurde. Anschließend fanden bis zum späten Abend Beratungen und Besprechungen im Ruhrlandheim statt, in der die Richtlinien für die kommende Arbeit festgelegt wurden.

Nach dem Bericht über die Kassenprüfung und die Prüfung der Jahresrechnung wurden Vorstand und Kassierer entlastet. Zum neuen Kreisältesten wurde der bisherige stellvertretende Kreisvertreter Otto Pfeiffer gewählt, seine Nachfolge im bisherigen Amt übernahm Bernhard Frankenstein. Einstimmig erneut bestätigt wurden Kreisvertreter Paul Wagner, sowie der entsprechend ergänzte Kreisausschuß. Ebenso blieben Kulturausschuß und Notgemeinschaft im wesentlichen unverändert.

Große Anziehungskraft übte der Heimatabend in der Ruhrlandhalle aus, der in der Hauptsache von der Jugend gestaltet wurde und im Zeichen der Musik Walter Kollos stand, der in Neidenburg geboren war. Seine unvergänglichen heiteren Melodien erfreuten die zahlreich erschienenen Landsleute und Gäste, unter ihnen Bochums Oberbürgermeister Fritz Heinemann. Die Bochumer Spielgemeinde „Kunstfreunde" ließ unter der vorzüglichen Leitung von Wilhelm Bündemann ein abwechslungsreiches Programm ablaufen. Die musikalische Zusammenstellung aus Kollos Werken, mit musikalischem Geschick ausgesucht, sowie die Gesamtleitung des Abends lagen bei H. W. Forst in besten Händen. Starken Beifall lösten bei allen Besuchern die bekannten Melodien des Komponisten aus, bei denen die Gedanken in jene Zeit zurückwanderten, die man heute „die gute alte" zu nennen pflegt.

Etwa 2000 Personen fanden sich am darauffolgenden Sonntag zur Großkundgebung in der Ruhrlandhalle ein, die durch Lieder vom Männergesangverein „Gartenglocke", Bochum, unter seinem Dirigenten H. Heikus, Witten, sowie vom Werkorchester „Lothringen", Bochum, unter der Leitung von E. Botterbusch, umrahmt wurde.

In seinen Begrüßungsworten sagte Bürgermeister P. Wagner, zugleich für die neugewählte Kreisvetretung: „Ich verspreche im Namen dieser Männer, daß wir in unserem Einsatz für Heimat und Vater-

Fortsetzung auf Seite 14

Eine Bitte an unsere Leser:

Erinnerungen an die Heimat gesucht

Gerd Ribatis, Nachrichtensprecher im Norddeutschen Rundfunk, arbeitet an einer Rundfunk- und Schallplatten-Dokumentation über Ostpreußen. Vielen Lesern wird er sicher noch vom Bildschirm her in Erinnerung sein, als er 1963 als „Dritter Mann" für den tödlich verunglückten Tagesschau-Sprecher Dieter von Sallwitz einspringen mußte. Gerd Ribatis wurde im Dezember 1919 in Tilsit geboren, besuchte dort das Realgymnasium und kam nach dem Kriege nach Hamburg, wo er seit 1946 zum festen Mitarbeiterstamm des Funkhauses an der Rothenbaumchaussee gehört. An dieser Stelle geben wir ihm die Möglichkeit, sich in eigener Sache an unsere Leser zu wenden.



Liebe Landsleute!

Die Ton-Dokumentation, an der ich arbeite, soll für Sie, für uns alle, ein Stück klingende Erinnerung an unsere Heimat werden. Sie soll erzählen von altem ostpreußischem Brauchtum, von den Menschen in den Dörfern und Städten, von dem harten, aber erfüllten Leben in unserem gemeinsamen Jugendland. Sie soll das Glück vergangener Jahre noch einmal erstehen lassen, sie soll aber auch von dem Leid berichten, das eines Tages über uns hereinbrach. Und dazu brauche ich Ihre Mithilfe.

Darum wende ich mich heute mit der Bitte an Sie, mir aus dem Schatz Ihrer Erinnerungen alles mitzuteilen, was mir hilft, ein vollgültiges Bild unserer Heimat akustisch zu formen. Schreiben Sie mir, was Sie über die Sitten und Bräuche wissen, die man im Frühling, im Sommer, Herbst und Winter in Ihrem damaligen Lebensbereich pflegte. Schreiben Sie mir über die ostpreußischen Spezialitäten, an die sich Ihr Gaumen noch erinnert. Ob Hochzeiten oder Kindtaufen, ob Volksfeste oder kirchliche Feiern, ob Wirklichkeit oder Sage — alles interessiert mich. Schildern Sie mir auch die letzten Tage in der Heimat und die dann folgende Flucht.

Für uns, die wir dort geboren wurden, die wir dort gelebt haben, soll diese Dokumentation eine bleibende Erinnerung an unsere geliebte Heimat werden. Für unsere Kinder und Enkel aber soll sie eine unvergängliche Chronik des Heimatlandes ihrer Mütter und Väter werden, das sie selbst nie gesehen haben. Und noch eines: Sollten Sie im Besitze von Schallplatten aus jener Zeit sein, mit ostpreußischen Liedern und Tänzen oder anderen Beiträgen, dann bitte ich Sie, mir diese Erinnerungsstücke für die Dauer der Produktion anzuvertrauen.

Alles, was Sie mir an Wissenswertem mitteilen, darf aber nicht den Umfang von höchstens drei Schreibmaschinenseiten überschreiten. Es genügt die etwas erweiterte Stichwortform.

Jeder Beitrag von Ihnen, der in der Dokumentation Verwendung findet, wird honoriert. Bitte, schicken Sie alles Material unter dem Stichwort „UNSERE HEIMAT" bis spätestens 30. September an die Redaktion des Ostpreußenblattes.

Ihr Gerd Ribatis

Bildnisse

Vor drei Jahren hat die Ausstellungsreihe „Ostdeutsche Galerie" ihren erfolgreichen Weg durch die Bundesrepublik begonnen. Diesmal will die Künstlergilde mit ihren aus dem deutschen Osten stammenden Mitgliedern und einigen Gästen ein bestimmtes Thema, das Bildnis, zur Diskussion stellen.

Die Veranstalter sind sich dabei der Schwierigkeit des Unterfangens durchaus bewußt, selbst wenn der Begriff „Bildnis" keineswegs eng gefaßt werden soll. Aber der Versuch soll gewagt sein, aus der Überzeugung heraus, daß die Darstellung des Menschen, eines bestimmten Menschen vor allem, heute nicht überholt, nicht unmöglich, wenn auch scheinbar nicht sehr „modern" und in Frage gestellt ist. Positive Möglichkeiten ergeben sich schon aus dem Grad der Übersetzung, mit dem der Künstler an seine Aufgabe herangehen mag. Zwischen Auftragswerk, Studie, Idealbildnis und „imaginärem" Bildnis gibt es interessante Abstufungen genug.

So heißt es in dem Katalog, der neben den kurzen Lebensdaten der beteiligten Künstler und dem Verzeichnis der ausgestellten Werke in einer Reihe von Abbildungen auf Kunstdruckpapier dem Betrachter einen repräsentativen Ausschnitt aus dieser vielseitigen Ausstellung bietet. Die Fotos geben einen Eindruck davon, wie vielfältig Technik und Stilmittel sind, mit denen die beteiligten Künstler das jeweilige Bildnis eines Menschen zu gestalten versuchen.

Erfreulich ist die starke Beteiligung unserer ostpreußischen Maler und Bildhauer, von denen einige nicht mehr am Leben sind: Heinz Battke †, gebürtiger Berliner, der aus einer ostpreußischen Familie (Kreis Gerdauen) stammte; Eduard Bischoff, der mit einem Porträt seines Königsberger Dichterfreundes Walter Scheffler vertreten ist; Arthur Degner (Gumbinnen); Ursula Enseleit (Wenzken); die Königsbergerin Ruth Faltin; Hartmut Friedrich aus Rastenburg; Dora Grabosch (Elbing); Robert Hoffmann-Salpia; Ernst Mollenhauer † (Tapiau); Hans Orlowski (Insterburg); Otto Schliwinski (Mulden); Eva Schwimmer (Kalkstein). Erwähnt sei noch Heinrich Graf Luckner, der gebürtige Pommer, mit dem Porträt des ostpreußischen Schauspielers Paul Wegener und den Kopf- und Bewegungsstudien dazu.

Die Ausstellung ist noch bis Ende September in Museum und Kunsthalle der Stadt Regensburg zu sehen.

Im Oktober und November wird sie im Museum der Stadt Goslar gezeigt.



Ernst Mollenhauer:

Bildnis eines jungen Mannes

Aus dem Ausstellungskatalog

Carl J. Burckhard, der Schweizer Historiker, Schriftsteller und Diplomat, wurde am 10. September 75 Jahre alt. Der einstige Völkerbundskommissar in Danzig und langjährige Präsident des Internationalen Roten Kreuzes stellte sein Leben und Schaffen in den Dienst der Humanität und der Verständigung zwischen den Völkern.

KULTURNOTIZ

Prof. Dr. Werner Frauendienst †

hvp — Das langjährige Mitglied des Beirates des „Göttinger Arbeitskreises E. V." ostdeutscher Wissenschaftler, Prof. Dr. Werner Frauendienst, ist am 24. August nach längerer Krankheit in Mainz verstorben. Mit ihm ist einer der profiliertesten deutschen Historiker von uns gegangen, der sich vornehmlich mit Problemen der preußisch-deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts beschäftigt hat. Der im Jahre 1901 in Berlin geborene Historiker begann seine akademische Laufbahn 1932 in Greifswald. Sie führte ihn dann über Berlin und Halle nach Mainz. Längere Jahre gehörte er dem Auswärtigen Amt als wissenschaftlicher Mitarbeiter an. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er mehrere Jahre in sowjetischer Gefangenschaft, die bei ihm schwere gesundheitliche Schäden zurückließ. Trotzdem nahm er seine wissenschaftliche Tätigkeit sofort wieder auf und stellte sich außerdem wissenschaftlichen und kulturpolitischen Gremien zur Verfügung, die sich mit ost- und mitteldeutschen Fragen beschäftigen. In mehreren Veröffentlichungen und zahllosen Aufsätzen beschäftigte er sich insbesondere mit außenpolitischen Problemen der Bismarck-Zeit sowie mit dem deutsch-polnischen Verhältnis. Große Verdienste erwarb sich Werner Frauendienst als Mitherausgeber von Bismarcks gesammelten Werken sowie der Nachlaßpapiere Friedrich von Holsteins.

UNSER BUCH

Jacob Grimm, Weisheit aus der Sprache. Ausgewählt und eingeleitet von Otto Heuschele. 142 Seiten, 4,50 DM, Steinkopfs Hausbücherei.

Jacob und Wilhelm Grimm sind heute jedem Kind als die „Brüder Grimm" vertraut, als Herausgeber der Kinder- und Hausmärchen. Daß ihre Arbeit viel weiter reicht, daß sie als Begründer der Grammatik und der deutschen Sprachwissenschaft gelten, ist weithin unbekannt oder vergessen. In diesem kleinen Bändchen gibt Otto Heuschele eine kluge Einführung in Wesen und Werk von Jacob Grimm; die ausgewählten Proben aus den „Kleinen Schriften" geben einen typischen Ausschnitt aus seinem Schaffen. RMW

Daniel Defoe: Robinson Crusoe. Band I und II. Vollständige Ausgabe. Aus dem Englischen übertragen von Franz Riederer. Mit den Illustrationen zur Amsterdamer Ausgabe von 1726/27. 672 Seiten, Ganzleinen 24,80 DM, Ganzleder 36,— DM.

In der Dünndruck-Bibliothek der Weltliteratur legt uns der Winkler-Verlag hier eine vollständige Neuübertragung der englischen Erstausgabe des berühmten Abenteuerromans vor, den die meisten von uns nur unvollständig aus den gekürzten Ausgaben für die Jugend kennen. Sehr reizvoll ist es, die hier vorliegende, vorzüglich ausgestattete Ausgabe mit jenen verballhornten „Bearbeitungen" früherer Jahrzehnte und Jahrhunderte zu vergleichen. In dem Nachwort von Gerhard Jacob heißt es:

... so wird der Robinson-Roman stets das hohe Lied menschlicher Existenzbehauptung bleiben. Nach einem berühmten Satz von Immanuel Kant war der Wahlspruch der Aufklärungszeit, in der Defoes Robinson entstand, folgender:

Habe Mut, dich deines Verstandes zu bedienen.

Diese moralische Aufforderung hat uns Deutschen heute wieder sehr viel zu bedeuten. Eine Sammlung praktischer Beispiele und Nutzanwendungen für diesen Kant-Ausspruch bietet uns Defoes unsterblicher Robinson-Roman ... RMW



Dr. Alfred Gille 65 Jahre

Der Mitbegründer der Landsmannschaft Ostpreußen, deren verantwortlicher Sprecher er über vierzehn Jahre lang war, Rechtsanwalt und Notar Dr. Alfred Gille, Lübeck, Jürgen-Wullenweber-Straße 5, vollendete am 15. September das 65. Lebensjahr. Die höchste Auszeichnung, die die Landsmannschaft Ostpreußen zu vergeben hat, der Preußenschild, wurde ihm in Anerkennung seiner großen Verdienste bei seinem Ausscheiden aus der aktiven Tätigkeit Ende März dieses Jahres in einer Feierstunde bei der Frühjahrstagung der Ostpreußischen Landesvertretung in Lüneburg überreicht.

Nach seinem juristischen Studium in Königsberg und München, das in ihm die Begriffe von Recht und Gerechtigkeit fest und tief richtungweisend für sein ganzes späteres Leben verankerte, und seiner Promotion zum Dr. jur. im Jahre 1928, wurde er im gleichen Jahre als noch nicht Siebenundzwanzigjähriger zum Bürgermeister der Stadt Lötzen gewählt. Der Zweite Weltkrieg riß ihn aus seinem erfolgreichen Schaffen. Als Artillerieoffizier geriet er in Ungarn in sowjetische Kriegsgefangenschaft.

Nach seiner Rückkehr verschrieb sich Alfred Gille ganz der Arbeit für seine ostpreußische Heimat und für seine aus ihr vertriebenen Landsleute. Ihre Not und damit ihr schweres Schicksal lindern zu helfen, war ihm innerstes Herzensbedürfnis. Das Schicksal jedes einzelnen seiner Landsleue machte er zu seinem eigenen Anliegen, und so bedurfte es bei ihm keiner langen Überlegung, sofort nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft der Sammlung seiner Landsleute anzunehmen und damit die Voraussetzungen für die Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen am 3. Oktober 1948 in der Elbschloßbrauerei in Hamburg zu schaffen.

Nicht vom grünen Tisch aus, sondern als Politiker vertrat er die Interessen Ostpreußens und damit seiner Landsleute vor aller Welt. Im August 1950 zog er als Abgeordneter in den schleswig-holsteinischen Landtag ein, von 1953 bis 1957 war der Deutsche Bundestag die Plattform, von der aus er die Interessen aller Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten wahrnahm.

Als im Oktober 1951 der damalige Sprecher der Landsmannschaft, Staatssekretär Dr. Ottomar Schreiber, sein Amt niederlegte, übernahm Dr. Gille zunächst interimistisch diese schwere und verantwortungsvolle Aufgabe, bis er im Februar 1952 offiziell vom Vertretertag zum Sprecher gewählt wurde. In unermüdlichem Einsatz hat er in mehr als vierzehn Jahren aufopferungsvoller Arbeit seinen Landsleuten und der Öffentlichkeit in Deutschland und der Welt bewiesen, daß er nicht nur der Repräsentant seiner ostpreußischen Heimat als Teil Deutschlands war, sondern ein Anwalt der Gerechtigkeit und kompromißloser Kämpfer für die Selbstbestimmung und die Wiedervereinigung in Freiheit und Frieden. Dafür sei ihm an dieser Stelle nochmals im Namen aller ostpreußischen Landsleute Dank gesagt!

Mit diesem Dank verbindet die Landsmannschaft die aufrichtigsten Wünsche für das neue Lebensjahr in der Hoffnung, daß es ihm noch lange vergönnt sein möge, die Arbeit in der Zukunft mit Rat und Tat zu fördern. Le

Fortsetzung von Seite 12

land nicht nachlassen werden. Wir haben eine Pflicht, und wir wollen sie auch erfüllen." Superintendent **Stern** sprach in seinem Totengedenken von der Wohltat des Vergessens und meinte damit das Elend der Vertreibung und alle andere Not der Heimatlosen. Er betonte aber auch daß man die Erinnerung an die Heimat und die Verstorbenen nicht aufgeben dürfe. Das Verlesen der Namen aller in diesem Jahr bisher Heimgegangenen wurde vom Läuten der von den Bochumer Maischützen gestifteten Glocke begleitet.

Oberbürgermeister **Heinemann**, Bochum, erinnerte in seinen Worten an den Beginn der Patenschaft vor 30 Jahren und die guten Früchte dieser Bindung. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Wunsch nach Versöhnung zwischen Polen und Deutschen Erfüllung finde.

In seiner Festansprache wandte sich der Vorsitzende der Landesgruppe Bremen der Landsmannschaft Ostpreußen, Gerhard **Prengel**, u. a. gegen das angebliche „Recht" der östlichen Sieger und gab eine völkerrechtlich fundierte Analyse der

---

Treffen des Regierungsbezirks Allenstein

Die Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein, Allenstein-Stadt, Allenstein-Land, Johannisburg, Lötzen, Lyck, Neidenburg, Osterode, Ortelsburg, Rößel und Sensburg veranstalten ein gemeinsames Heimattreffen am Sonntag, 2. Oktober, in Würzburg, Huttensäle, Virchowstraße 2.

Beginn der Kundgebung, auf der der frühere Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille sprechen wird, 11. Uhr.

Die Kreisvertreter obiger Kreise laden ihre Landsleute aus dem Süddeutschen Raum besonders herzlich ein. Einlaß 9 Uhr.

Veranstaltungsfolge: Gemeinsames Lied „Land der dunklen Wälder"; Begrüßung und Eröffnung (Kreisvertreter Wagner); Grußworte von Gästen und des Vorsitzenden der landsm. Gruppe Würzburg, St. Professor Dr. Berger; Festansprache des ehem. Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille-Lübeck; Deutschlandlied.

Lage unter Einbeziehung der Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche. Er wies die Theorie vom Nutzen eines Verzichts auf Ostdeutschland um der vagen Hoffnung willen, es könne dadurch die Wiedervereinigung mit Mitteldeutschland erreicht werden, zurück. Es gäbe, so sagte er weiter, nur eine Versöhnung auf der Grundlage des Rechts. Wer von realistischer Politik spreche, müsse auch den Willen der Vertriebenen als eine Realität anerkennen. fs.

Die Landsleute aus dem Kreis Neidenburg, vor allen Dingen die aus dem süddeutschen Raum, werden hiermit herzlich zu dem gemeinsamen Heimatkreistreffen der Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein am Sonntag, 2. Oktober, nach Würzburg in die Huttensäle, Virchowstraße 2, eingeladen. Wir haben diesmal mit der Verlegung des Treffens jenen Landsleuten im Würzburger Raum Gelegenheit geben wollen, auch einmal in ihrer jetzigen Wohnheimat ein Treffen mit Angehörigen und Freunden besuchen zu können. Wir erwarten daher viele Landsleute. Der Kreisvertreter wird, wie aus dem Aufruf an anderer Stelle dieser Ostpreußenblatt-Nummer ersichtlich, anwesend sein.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postfach 502

Der Bezirksvertrauensmann von Gedwangen, Herr Nach durchgeführter Wahl des Gemeindevertrauensmann von Gedwangen und Bezirksvertrauensmann des Bezirks Gedwangen zur Verfügung gestellt. Die Bürgerschaft der Gemeinde Gedwangen wird hiermit aufgefordert, Vorschläge zur Neuwahl des **Gemeinde**vertrauensmannes von Gedwangen bis zum 1. November durch Postkarte einzureichen. Nach durchgefürhter Wahl des Gemeindevertrauensmannes von Gedwangen erfolgt die Wahl eines neuen Bezirksvertrauensmannes für den Bezirk Gedwangen. Vertreter ist Ldsm. Adolf **Pankler**, 746 Balingen, Siechengarten 14.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postfach 502

Ortelsburg

I.

Heimattreffen in Wanne-Eickel

Für unser Heimattreffen in der Patenstadt Wanne-Eickel am 17. und 18. September ist folgendes Programm vorgesehen:

Sonabend, 17. September: 15 Uhr, **Nichtöffentliche** Sitzung (Kreistag); 16 Uhr **Öffentliche Sitzung** des Ortelsburger Kreistages im Sitzungssaal des Bauamtes,Richard-Wagner-Straße 10 (Straßenbahnlinie Nr. 6 bis Eickel-Kirche); Während dieser Sitzung hält der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, Mitglied des Bundestages, einen Vortrag zum Thema „Landsmannschaften heute nötiger denn je". Ab 16 Uhr Treffen der Ehemaligen der Ortulfschule und des Hindenburg-Gymnasiums Ortelsburg und der Mittelschule Passenheim in den Sitzungszimmern des Volkshauses Röhlinghausen. 20 Uhr Begrüßungsabend im Saal des Volkshauses Röhlinghausen mit einem beschwingten, heiteren Programm. Fahrtmöglichkeiten zum Volkshaus Röhlinghausen: Buslinie Nr. 68 bis Röhlinghausen-Kirche oder Buslinie Nr. 97 bis Strathmannsweg bzw. Ecke Barbara-/Hofstraße. Für die mit eigenen Fahrzeugen anreisenden Teilnehmer am Treffen werden die Zufahrtstraßen zum Volkshaus Röhlinghausen ausreichend mit Hinweisschildern versehen. Die an das Volkhaus Röhlinghausen angrenzenden Straßen werden als Parkplätze für Privatfahrzeuge gekennzeichnet. Quartierbestellungen sind an das Vertriebenenamt, 468 Wanne-Eickel, Strünkeder Straße 15, zu richten.

Sonntag, 18. September: 9.30 Uhr Kranzniederlegung, Abfahrt hierzu ab Hotel „Der Stachel", Hauptstraße, Ecke Strünkeder Straße um **9.15 Uhr;** 10 Uhr Beginn der Gottesdienste beider Konfessionen: Lutherkirche, Röhlinghausen (etwa 4 Minuten vom Volkshaus Röhlinghausen entfernt); Kath. St. Barbara-Kirche, Röhlinghausen (Vom Volkshaus weist eine Beschilderung zur Notkirche St. Barbara hin). Die Geistlichen beider Konfessionen in Röhlinghausen sind von dem Ortelsburger Treffen in Kenntnis gesetzt.

Haupttreffen im Festzelt auf dem Sportplatz Röhlinghausen (gegenüber vom Volkshaus Röhlinghausen); 9.30 Uhr Kassenöffnung, 11.30 Uhr Platzkonzert, 12 Uhr Heimatgedenkstunde, Im Anschluß kameradschaftlicher Nachmittag mit Unterhaltungsmusik, Ende 18.30 Uhr. Um 19.30 Uhr findet in dem gleichen Festzelt der „Tag der Heimat" in Wanne-Eickel statt, an dem sich unsere Ortelsburger Landsleute möglichst zahlreich beteiligen sollten.

Und nun ergeht nochmals an alle Ortelsburger und diejenigen die sich mit Ortelsburg verbunden fühlen, die herzliche Einladung zur Teilnahme am diesjährigen Treffen in unserer Patenstadt, insbesondere auch an dem Begrüßungsabend.

II.

Ernst Korgitta, Ortelsburg

Tischlermeister Ernst Korgitta, früher Ortelsburg, Feierabendstraße 2, ist mit seiner Ehefrau aus Australien zu einem mehrwöchigen Besuch in der Bundesrepublik eingetroffen und wird an unserem Treffen in Wanne-Eickel am 17. und 18. September teilnehmen. Er würde sich besonders freuen, viele alte Freunde und Bekannte bei dieser Gelegenheit wiederzusehen.

III.

Otto Kassing, Grünwalde — 75 Jahre

Am 27. September begeht Hauptlehrer a. D. Otto Kassing in 336 Osterode (Harz), Seesener Straße 6, seinen 75. Geburtstag.

Landsmann Otto Kassing kam aus dem Kreise Goldap über die Präparandenanstalt und das Lehrerseminar in Lyck nach dem Kreise Ortelsburg. Er unterrichtete an den Schulen in Kukukswalde, Bottau, Puppen und zeletzt in Grünwalde, wo er als Hauptlehrer tätig war. Hier bekleidete Kassing auch mehrere Ehrenämter, so war er u. a. Vorsteher des Gesamtschulverbandes und Vorsitzender des Kriegervereins. Der Zweite Weltkrieg führte ihn auf mehrere Kriegsschauplätze. Als Major d. R. kam er in englische Gefangenschaft. Nach seiner Entlassung wirkte er noch bis 1956 im Lehrberuf in Nendorf

Otto Kassing hat sich überaus rührig in der Heimatarbeit betätigt und Vorzügliches auf diesem Gebiet geleistet.

Kreisausschuß und Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratulieren Otto Kassing recht herzlich zu seinem 75. Geburtstage und verbinden hiermit aufrichtigen Dank für seine langjährige, erfolgreiche Tätigkeit zum Besten des Heimatkreises.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Rößel

Letzter Hinweis

Am kommenden Sonntag, 18. September, findet in Hamburg — Restaurant Lübecker Tor, Lübecker Straße 1 — unser diesjähriges Kreishaupttreffen statt. Das Restaurant erreichen Sie mit der U-Bahn, Richtung Wandsbek, vom Hauptbahnhof (zweite Haltestelle), oder vom Hauptbahnhof über den Steindamm zu Fuß in etwa 15 Minuten. Die Veranstaltung beginnt um 14 Uhr, ich bitte um recht zahlreiche Beteiligung. Freunde und Gönner sind hierzu ebenfalls herzlich eingeladen. Für Autofahrer ist reichlich Parkgelegenheit vorhanden. Die Gottesdienste beider Konfessionen sind für die katholischen Landsleute in St. Marien, Danziger Straße 30. um 7, 8, 9.15 und 10.30 Uhr, für unsere evangelischen Landsleute in St. Petri, Mönckebergstraße oder St. Jakobi um 10 Uhr. Mittagessen kann im Trefflokal eingenommen werden.

Schloßberg (Pillkallen)

Hermann Stankuweit †

Am 3. September starb kurz nach Vollendung seines 76. Lebensjahres in Celle der weit über seinen Heimatkreis und unsere Provinz Ostpreußen hinaus bekannte Viehkaufmann Hermann **Stankuweit**.

Am 6. August 1890 in Kussen geboren, lebte er nach der Vertreibung in Celle. Seine letzte Ruhestätte fand er am 8. September in Frielingen (Han). Seine Ehefrau war bereits 1942 in der Heimat gestorben. Seine einzige Tochter Anneliese Stankuweit, der wir unser aufrichtiges Beileid aussprechen, lebt in 4 Düsseldorf Klosterstraße 34/36 V.

Dr. E. Wallat, Kreisvertreter
314 Lüneburg, Wilhelm-Reinecke-Straße 68
Telefon 4 13 08

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr Matthee 1 Berlin SW 61, Stresemanrstr 90—102 (Europahaus) Telefon 18 07 11

18. September, 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap**, Kreistreffen im Gesellschaftshaus Heumann, 1 Berlin 65, Nordufer 15, U-Bahn Amrumer Straße, Bus A 16.
16 Uhr, Heimatkreis **Memel/Heydekrug/Pogegen**, Kreistreffen im Klubhaus am Fehrbelliner Platz, 1 Berlin 31, Hohenzollerndamm 185, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 86.
16 Uhr, Heimatkreis **Gumbinnen**, Kreistreffen in Anwesenheit von Kreisvertreter Kuntze und Archivar Gebauer im Klubhaus am Fehrbelliner Platz, 1 Berlin 31, Hohenzollerndamm 185, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 86.

25. September, 14 Uhr, Heimatkreis **Labiau/Samland**, Erntedankfeier im Garten von Landsmann Radzuweit, 1 Berlin-Dahlem, Am Hechtgraben 2, U-Bahn Dahlem-Dorf, Busse 1, 68. Bei ungünstigem Wetter im Restaurant Schilling.
15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein**, Kreistreffen im Hansa-Restaurant, 1 Berlin 21, Alt-Moabit 47/48.
16 Uhr, Heimatkreise **Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung**, Kreistreffen im Lokal Charlottenburger Festsäle, 1 Berlin 19, Königin-Elisabeth-Straße 41, U-Bahn Kaiserdamm, Busse AS 1, 10, 65, 74.

25. September, 16 Uhr, Heimatkreis **Sensburg**, Kreistreffen im „Rixdorfer Krug", 1 Berlin 44, Richardstraße 31, U-Bahn Karl-Marx-Straße, Bus 4, Straßenbahn 15.

1. Oktober, 17 Uhr, Arbeitsgemeinschaft ostpreußischer Frauen, „Erntedankfeier" im Haus der ostdeutschen Heimat (Kasino), 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, U-Bahn Hallesches Tor, Bus 24, 29, 75.

2. Oktober, 15 Uhr, Heimatkreis **Barkehmen**, Kreistreffen im Lokal Pomerenke, 1 Berlin 65, Kattegatstraße, Bus 70.
treffen im Vereinshaus Heumann, 1 Berlin 65, Nordufer 15, U-Bahn Amrumer Straße, Bus A 16.

27. September, 20 Uhr, Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, Ostpreußen-Hörfolge „Land der dunklen Wälder", ausgeführt vom Rosenau-Trio Baden-Baden im Haus der ostdeutschen Heimat (Jakob-Kaiser-Saal), Eintritt frei, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, U-Bahn Hallesches Tor, Bus 24, 29, 75.

1. Oktober, 18 Uhr, Heimatkreis **Rößel**, Erntedankfeier im Norden-Nordwest-Kasino, 1 Berlin 65, Jülicher Straße 14, Ecke Böhmstraße, U-Bahn Gesundbrunnen, Bus A 14, 71, 99 und U-Bahn Leopoldplatz mit Bus 64.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Kielstück 22. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Postscheckkonto 96 05.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel: Montag, 19. September, 19.30 Uhr im Bürgerhaus, Hamburg 62 (Langenhorn), Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte) geselliges Beisammensein.

Busfahrt in die Lüneburger Heide

Wie bereits mehrfach bekanntgegeben, veranstaltet die Landesgruppe am Sonntag, dem 25. September, eine Busfahrt nach Lüneburg und zu den Löns-Gedenkstätten in der Lüneburger Heide anläßlich des 100. Geburtstages von Hermann Löns. Es ist unter anderem vorgesehen: Besichtigung Lüneburgs mit Besuch des ostpreußischen Jagdmuseums, Besuch des Trakehner Reitstalles und des Ponygestüts Klein, Tiergarten bei Deutsch-Ewern, gemeinsames Mittagessen, Fahrt zu den Löns-Gedenkstätten bei Fallingbostel und gemeinsame Kaffeetafel. Abfahrt Sonntag, 25. September, 8 Uhr, vom Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof. Rückfahrt gegen 19 Uhr. Fahrpreis und Mittagessen etwa 15 DM. Anmeldungen umgehend bei der Geschäftsstelle Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42.

Bezirksgruppen

Barmbeck - Uhlenhorst - Winterhude: Sonnabend, 24. September, 19 Uhr, in der Gaststätte „Jarrestadt", Jarrestraße 27, ostpreußisches Erntefest, zusammen mit der Bezirksgruppe Fuhlsbüttel und der Heimatkreisgruppe Gumbinnen. Wir sehen ein Erntespiel mit ostpreußischen Liedern und Tänzen, gestaltet von Frau Ursula Meyers Spielgruppe. Eine Musikkapelle sorgt für gute Unterhaltung und spielt zum Tanz auf. Gäste, besonders unsere Jugend, sind herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel: Sonnabend, 24. September, 19 Uhr, in der Gaststätte „Jarrestadt", Jarrestraße 27, ostpreußisches Erntefest, Näheres siehe unter Barmbek - Uhlenhorst - Winterhude.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen: Sonnabend, 24. September, 19 Uhr, in der Gaststätte „Jarrestadt", Jarrestraße 27, ostpreußisches Erntefest, Näheres siehe unter Barmbek - Uhlenhorst - Winterhude.

Memel, Heydekrug, Pogegen: Sonntag, 25. September, in der Festhalle von „Planten un Blomen", Haupttreffen der Memelkreise für die Landsleute aus Schleswig-Holstein, nördl. Niedersachsen, Bremen und Hamburg. 10 Uhr Festgottesdienst in der Gnadenkirche, Holstenglacis 7, mit Generalsuperintendent a. D. Obereigner, 12 Uhr Feierstunde in der Festhalle „Planten un Blomen", Jungiusstraße, Eingang IV. Mitwirkende: Gerhard Gregor (Orgel), Ostpreußenchor Hamburg und Paul Brock (Rezitationen). Ab 15 Uhr geselliges Beisammensein mit Tanz, in einem Nebenraum Kinderbetreuung. Landsleute und Gäste herzlich willkommen. Unkostenbeitrag 2 D-Mark.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296 Geschäftsstelle 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bielefeld — Die Kreisgruppe Bielefeld veranstaltet am Sonntag, dem 25. September, um 15 Uhr aus Anlaß ihres 20jährigen Bestehens auf dem Johannisberg in Bielefeld ein Heimattreffen der Ostpreußen und Westpreußen. Unter dem Leitwort „Lache on Griene ön eenem Sack" wird zu einem volkstümlichen Nachmittag mit einer Heimatstunde voll Frohsinn und Heiterkeit mit Liedern und Tänzen der Heimat eingeladen. Weiter werden Heimat-Tonfilme vorgeführt. An der Ausgestaltung wirken u. a. mit: Die gemischten Chöre „Eintracht-Theesen", „Weichsel-Warthe", der „Ravensberger Singkreis", eine ostpreußische Volkstanzgruppe und das Orchester „Treuefest". Im Anschluß gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Bünde — Am 25. September Teilnahme an der 20-Jahr-Feier der Kreisgruppe Bielefeld auf dem Johannisberg. Ferner Heidewanderung, Besuch des Germanendorfes und des Segelflugplatzes Oerlinghausen. Mittagessen im Pollmannskrug. Abfahrt mit Bus 9 Uhr vom Bahnhof. Zusteigemöglichkeiten Marktplatz, Café Holz und Bresser. Anmeldungen umgehend bei Landsmann Riecke, Feldstraße 22.

Detmold — Am 17. September Fahrt nach Hannover-Herrenhausen zu Lichtfest und Barockfeuerwerk. Abfahrt um 8 Uhr vom Landestheater. Telefonische Anmeldungen an Erich Dommasch, Detmold (Telefon 79 83), Fahrpreis 9 DM.

Massen — Einen Vortrag über „Deutsches Land im Osten einst und jetzt" hielt Hermann Heinemann bei sehr gutem Besuch im Durchgangswohnheim Massen im Rahmen der DWH-Volkshochschule. Alle Anwesenden waren stark beeindruckt. Sie konnten aus jüngstem Erleben die Eindrücke, die der Vortrag vermittelte, nur bestätigen.

Münster — Ende August hatte die Kreisgruppe Münster zum 100. Geburtstag des Heimatdichters Hermann Löns, am Gedenkstein in den Bockholter Bergen einen Erikakranz mit Schleife niedergelegt. — Am 1. September veranstaltete die Gruppe im Aegidiihof eine Löns-Gedenkstunde. Nachdem der erste Vorsitzende Lm. Pagenkemper einige landsmannschaftliche Angelegenheiten bekanntgegeben hatte, leitete der Kulturreferent, Lm. Schaefer, mit dem gemeinsam gesungenen Liede „Auf der Lüneburger Heide" die Gedenkstunde ein. Drei Sprecher trugen in einem Abriß den Lebenslauf des Dichters in kurzer Darstellung seines Schaffens in Liedern, Gedichten und Prosawerken vor. Von Schallplatten gespielte Lieder des Heimatdichters beendeten den

Unna — In der September-Versammlung der Kreisgruppe, in der der Vorsitzende Lm. König eine erfreuliche Anzahl von Gästen begrüßen konnte, wurde auch das Programm für die Winterarbeit bekanntgegeben. Ein guter Auftakt war der Vortrag von Hermann Heinemann, Hanstedt, über „Deutsches Land im Osten einst und jetzt", der durch Farb-Dias wirkungsvoll illustriert wurde.

Der Jahresausflug der Kreisgruppe führt am 25. September nach **Bielefeld**, wo die Bielefelder Gruppe den 20. Jahrestag ihres Bestehens feiert und aus diesem Anlaß ein Treffen der Ostpreußen aus dem westfälischen Raum durchführt. Ein beachtliches kulturelles Programm erwartet Mitglieder und Gäste. Die Abfahrt ist um 8 Uhr ab Unna-Königsborn (Rehfuß), dann Amt Unna-Kamen, Neumarkt. Der Fahrpreis beträgt 9 DM und schließt auch gleichzeitig den Eintritt für den Bunten Abend in Bielefeld ein. Sofortige Anmeldung beim Vorsitzenden König, Unna, Harkortstraße 6/8, erbeten. — Die Oktobermonatsversammlungen sind am 1. Oktober bei Rehfuß, am 7. Oktober für Unna-Oberstadt in der Sozietät. Thema: Würdigung von Hermann Löns und Siegfried Lenz. Am 15. Oktober findet das traditionelle Herbstfest statt, das den guten Kontakt zur einheimischen Bevölkerung noch mehr vertiefen soll. Der Termin für die Jahreshauptversammlung ist der 4. November.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 675 88.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51 Bankkonto Nr. 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04. bk

Celle — Am Mittwoch, 21. September, Kaffeefahrt nach Gockenholz zur Gaststätte „Heide-Eck". Abfahrt Celle Hbf. 13.46 Uhr. Rückfahrkarten zum Preis von 2,20 DM bitten wir am Fahrkartenschalter oder im Reisbüro zu lösen.

Goslar — Der nächste Heimatabend findet am Sonnabend, dem 17. September, 16 Uhr, im Hotel „Kaiserworth" mit einem neuen Lichtbildervortrag über „Ost- und Westpreußen einst und jetzt" statt. Eintritt frei.

Hildesheim — 24. September Erntedankfest im Berghölzchen. Beginn 20 Uhr. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen, besonders aber die Jugend. — 7. Oktober, 19.30 Uhr, Vortrag bei Hotopp über die gesamtpolitische Lage.

Salzgitter-Gebhardshagen — Die nächste Zusammenkunft der Gruppe findet am Sonnabend, dem 24. September, statt. Wir treffen uns zur Herbstwanderung um 15 Uhr, 200 m südlich der KVG-Haltestelle Calbecht. Nach der Wanderung durch den Wald kommen wir im Lokal „Burgschänke" in der Wald- und Talsiedlung Salzgitter-Bad zusammen. Auch Landsleute, die nicht an der Waldwanderung teilnehmen wollen oder können, sind eingeladen, etwa gegen 17 Uhr im Klubzimmer der „Burgschänke" zu sein. Wir wollen hier etwa zwei Stunden gemütlich beisammensitzen. Landsleute, die noch nicht Mitglied sind, sind herzlich willkommen. — Der nächste Lichtbilderabend (Masuren) findet am 3. Dezember statt.

Schladen — Im August fand ein Frauentreffen im Gasthaus „Buchladen" statt, das von mehr als hundert Frauen besucht wurde. Es waren die Frauengruppen Goslar, Vienenburg und Schladen mit ihren Leiterinnen Frau Endrussat, Frau Lehmann und Frau Panskus erschienen. Der Vorsitzende des Ortsvereins konnte ferner den 2. Vorsitzenden der Gruppe Niedersachsen-Süd, Ernst Rohde, begrüßen, der die Wünsche der Landesgruppe überbrachte. Auch die Gruppen Göttingen-Weende mit ihrem Vorsitzenden Leo Plewe und Langelsheim mit dem Vorsitzenden Schmadte hatten Abordnungen geschickt. An der Ausgestaltung des Treffens wirkten eine Musikgruppe (Akkordeon Hans Hübner, Langelsheim) sowie Frauensingegruppen aus Schladen und Vienenburg mit, die Heimat- und Volkslieder sangen und spielten. Mit einem Stegreifspiel „Die Königsberger Fischfrauen" überraschten die Vienenburger Frauen und ernteten starken Beifall. Gedichtvorträge rundeten das Programm ab. Es war ein Nachmittag, der bei allen Teilnehmern noch lange nachklingen wird. — Am Sonnabend, dem 17. September, findet um 20 Uhr im Gasthaus „Zur Krone" ein ostdeutscher Heimatabend statt. Die Ausgestaltung dieses Abends hat der „Singekreis Ostpreußen" übernommen.

Wilhelmshaven — Im Hotel Keil hatte die Kreisgruppe nach der Sommerpause ihre erste Versammlung, die durch den ersten Vorsitzenden Leo Schlokat mit herzlichen Worten eröffnet wurde. Er konnte als Gast auch den Vorsitzenden der Gruppe Niedersachsen-West, Fredi Jost, Quakenbrück, begrüßen, der fünf verdiente aktive Mitglieder mit der silbernen Ehrennadel auszeichnete. Als erste Frau in der Landesgruppe erhielt die goldene Ehrennadel die Leiterin der Frauengruppe Wilhelmshaven, Frau Eva Naraschewski, die Dankesworte im Namen aller sprach. Gegründet wurde die Kreisgruppe Wilhelmshaven bereits im Jahre 1948, während die Frauengruppe im Jahre 1961 entstand. Im Mittelpunkt der Versammlung stand ein umfangreiches Referat des Gruppenvorsitzenden Ferdi Jost über die landsmannschaftliche Arbeit. Nach der mit Beifall aufgenommenen Rede gab der Vorsitzende Schlokat bekannt, daß der Vorstand beschlossen habe, mit mehreren Bussen am Sonnabend, dem 8. Oktober, zum großen Ostpreußenfest nach Jever zu fahren. — Die nächste Zusammenkunft der Frauengruppe findet am Mittwoch, dem 21. September, im Hotel Keil statt.

Wilhelmshaven — Am Mittwoch, 21. September, 16 Uhr, Frauengruppe in Keils Börse. — Am Samstag, 8. Oktober, gemeinsame Fahrt zur Werbeveranstaltung der Gruppe West in Jever, Schützenhof. Abfahrt 18.15 Uhr ab Rathausplatz. Fahrt kostenlos, Eintritt in Jever 2 DM. — Der Heimatabend am 3. Oktober fällt aus. — Die Gruppe hatte die Freude, bei ihrem Heimatabend erstmalig den Vorsitzenden der Gruppe West, Fredi Jost aus Quakenbrück, bei sich zu haben. Ferner konnte Vorsitzender Schlokat Kommissar Bieber aus Delmenhorst als Gast begrüßen. Bei seiner Ansprache, bei der Fredi Jost die fernöstliche Situation im Blickfeld der Vertriebenen streifte, ging er auch auf die heimatpolitischen Grundsätze ein. Er appellierte zum Schluß seiner Rede an alle Landsleute, auch weiterhin der Heimat die Treue zu halten. Für langjährige Mitarbeit ehrte Vorsitzender Schlokat die Leiterin der Frauengruppe, Frau Eva Naraschewski, ferner den 2. Vorsitzenden Fritz Tessmann, Schriftführerin Frl. Else Kowalewski und die Herren Johannes Dombrowski, Karl Schmohr und Karl Riemke.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86 Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96

Burgau — 18. September, 14 Uhr, im Gasthaus zur Hindenburghöhe Veranstaltung zum Tag der Heimat. Es spricht Rektor Diester, München, über das Thema „Heimatrecht".

Weiden — Am 18. September Treffen mit der Gruppe Amberg im Seehotel Anzer, Abfahrt etwa 13 Uhr. Anmeldungen bei Landsmann Sankat, Dr.-Seeling-Straße 15, und bei Landsmann Radigk, Leimberger Straße 40. Beim letzten Heimatnachmittag folgte dem Bericht über das Düsseldorfer Bundestreffen Heiteres aus Ostpreußen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11

Schönwalde am Bungsberg

Am Sonntag, dem 25. September begehen wir in Schönwalde a. B. den Tag der Heimat. Wir versammeln uns um 9.45 Uhr in der Kirche zu einem Festgottesdienst und legen anschließend im Rahmen einer Feierstunde mit dem Bürgermeister am Ehrenmal einen Kranz für die Gefallenen beider Weltkriege und die Opfer der Vertreibung nieder. — Am Sonnabend, dem 1. Oktober, 20 Uhr, findet im Gasthof zum Landhaus die nächste Mitgliederversammlung der Gruppe Schönwalde a. B. statt. Wir bitten alle Landsleute um Teilnahme an beiden Veranstaltungen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Stuttgart — Am Mittwoch, dem 21. September, 19.30 Uhr, Monatsversammlung im Hotel Wartburg, Lange Straße 49, Ecke Hospitalstraße. Landsleute, die in diesem Sommer an heimatpolitischen Seminaren in Bad Pyrmont (Ostheim) teilgenommen haben, berichten hierüber. Landsmann Muschlien unterstreicht diese Berichte mit seinen in Pyrmont aufgenommenen Farb-Dias.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Staap, 6621 Ludweiler, Beethovenstraße 13. — Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).

Saarbrücken — Am Samstag, dem 24. September, macht die Kreisgruppe Göttingen der L. O. auf ihrer großen Fahrt nach Frankreich Station in Saarbrücken, um mit der dortigen Gruppe der Ostpreußen einen gemütlichen Gemeinschaftsabend zu erleben. Das Treffen findet um 20 Uhr im Saale des Kolpinghauses statt, in dem die Göttinger Gäste wohnen werden. Mit ernsten und heiteren Darbietungen werden Göttinger Teilnehmer: Gerda Wimmer, Manfred Gehrke und Hermann Bink (bekannt vom Stadttheater und Reichssender Königsberg) zur Unterhaltung beitragen. Um eine rege Beteiligung der Saarbrücker Landsleute wird gebeten. Eintritt wird nicht erhoben, und auch Nichtostpreußen sind willkommene Gäste.

Kamerad, ich rufe dich!

Norddeutscher Garde-Appell

Da es eine unleugbare Tatsache ist, daß die Mitgliederzahlen der Gardekameradschaften rapide absinken, weil der Tod die Reihen der ehemaligen Gardisten von Jahr zu Jahr stärker gelichtet hat, hat der Norddeutsche Garde-Verband, Sitz Mölln (Lbg), zu einem letzten **Garde-Appell** eingeladen. Er findet als „Internationaler Norddeutscher-Garde-Appell" vom 8.—10. Oktober in Mölln (Lbg) statt. An dem Appell nehmen Abordnungen aus England, Frankreich und Belgien teil. Auskunft über den Verlauf des Appells erteilt die Geschäftsstelle Fritz Timme, 241 Mölln (Lbg), Wasserkrüger Weg 199/114, Fernruf 0 45 42—32 49

13. Divisionstreffen der ehem. 291. (ostpr.) Infanterie-Division

Das 13. Div.-Treffen findet am 24./25. September in Hornburg, Kreis Wolfenbüttel, statt. Die Suchlisten des Deutschen Roten Kreuzes liegen aus. Nähere Auskunft erteilt S. Gehlhaar, 2 Hamburg 22, Von-Essen-Straße 121 I.

Ehem. ostpr. 1. Kav.-Div. und spätere 24. Pz.-Div.

Die ehemalige ostpreußische 1. Kav.-Div. und spätere 24. Panzer-Division trifft sich am 24./25. September in ihrer Wahlpatenstadt Celle. Anfragen bitte an

Hanns-Ritter Klippert
35 Kassel, Friedrich-Ebert-Straße 67

Briefe an das Ostpreußenblatt

Kuh statt Wildente

Die Erinnerung von Frau Rosemarie Spyra, geb. Langkath (Folge 31, Seite 16) veranlaßt mich zu einer Ergänzung:

An das geschilderte Jagderlebnis im Jahre 1926 (meinem Forstlehrjahr in Nikolaiken) kann ich mich — als Unbeteiligter — sehr gut erinnern, denn ein Poet hat die Episode in Verse gekleidet und in einer unserer Zeitungen veröffentlicht, was natürlich allgemeine Heiterkeit verursacht hat. Ohne daß der Name des ‚glücklichen' Schützen genannt worden war, hatte es sich damals herumgesprochen, daß es Mühlenbesitzer L. aus Johannisburg gewesen sei. Allerdings soll besagte Entenjagd nicht auf dem Roschsee, sondern auf dem Spirdingsee stattgefunden haben. Der Zeitungsausschnitt ist mir mit allem Besitz leider verloren gegangen. Hier einige Bruchstücke des Poems, wie sie mir in Erinnerung geblieben sind:

Großwildjagd auf dem Spirdingsee
Brüder, auf zur Entenjagd,
Wie das Jägerherze lacht!
An das wasserdichte Wams,
Grünen Hut mit Bart vom Gams,
Wasserstiefel und die Tasche
und darinnen eine Flasche.

. . . .

Aufgeregt zuckt mancher Finger,
Wenn nun hochgeh'n Entendinger.

. . . .

Fällt was Schweres um im Schilfe
Und verendet ohne Hilfe.
Wohl ein ganzer Entenschwarm.
Schnell dahin, daß Gott erbarm!
Totgeschossen liegt 'ne Kuh,
Tot und sagt nicht einmal Muh.

. . . .

Der Vergleich mit dem Besitzer der Kuh am Schluß:

„Ach, was kost't der ganze Quark?"
„Härrke, bloß vierhundert Mark."

Vielleicht findet sich ein Leser (oder der Verfasser selbst), der die Verse noch vollständig im Gedächtnis hat. **Waldemar Rothe**

Gold im Sand

Eigenartig, jeden Sommer zieht es uns wieder an die Ostsee, obwohl die holsteinische Küste einem Vergleich mit der Kurischen Nehrung nicht standhält. Nach unserer Rückkehr aus den Sommerferien fand ich zu Hause die Ostpreußenblätter vor; bei Gertrud Papendicks Erzählung ‚Gold im Sand' erinnerte ich mich an ein Erlebnis aus meiner Kinderzeit.

Oft sind wir von Tilsit mit dem Dampfer zur Kurischen Nehrung gefahren. So kamen wir auch an einem herrlichen Sommertag, zusammen mit mehreren Bekannten, nach einer mehrstündigen Dampferfahrt nach Schwarzort. Dort angekommen, ging es gleich zur See. Wir liefen ins Wasser und genossen nach dem Bad die Wärme des weißen Sandes. „Mein Armband ist weg!" Mit diesem Ruf alarmierte uns die Tochter unserer Bekannten. Wir gruben mit Händen und Schaufeln den Sand um, suchten nach allen Richtungen — das dicke goldene Armband blieb verschwunden. Stunden später, die Eltern rüsteten zum Aufbruch, stand ich abseits und sah abschiednehmend zur See, bohrte dabei nach Kinderart mit dem Fuß im Sand und stieß auf etwas Hartes, griff zu und — hob das Armband hoch. Aufgeregt lief ich zu dem jungen Mädchen, bei dem die Rückkehr des wertvollen Schmuckstückes große Freude auslöste. „Zu Hause bekommst du dafür eine Tafel Schokolade!" stellte sie mir in Aussicht. Aber — Vergeßlichkeit gab es damals schon — noch heute warte ich auf diese Tafel. Deshalb blieb mir diese Begebenheit wohl auch in Erinnerung.

Gerda Kalwies

Unerschöpflicher Reichtum

Das Ostpreußenblatt spiegelt den schier unerschöpflichen Reichtum unserer Heimat wider — wie viele Aspekte in geographischer, menschlicher, kultureller Hinsicht! Unsere Heimatzeitung läßt den ostpreußischen Menschen unverfälscht zu Worte kommen. Sie treffen eine vorzügliche Auswahl unter den Beiträgen. Der Dank für das Ostpreußenblatt erneut sich in mir bei jeder Nummer, die ich erhalte. Eben wollte ich meinen Brief schließen; da lese ich den Nachruf für Frieda Magnus-Unzer. Sie wissen, ich bin nicht der Mensch, der viele Worte macht. Daher sage ich kurz und schlicht: Ostpreußen kann stolz sein auf viele seiner Männer und Frauen. Solch ein Land war und ist deutsch und mußt als deutsch unvergessen bleiben. Dem Ostpreußenblatt gebührt Dank dafür, daß es auf seinen Seiten dazu beiträgt, daß all das nicht vergessen wird.

Luise Kalweit
239 Flensburg-Mürwik, Marrensdamm 2

In Südafrika sollte geputscht werden

NP *Windhuk.* Am Vorabend der UNO-Debatte über Südwestafrika sollte bewiesen werden, daß sich das Urteil des Internationalen Gerichtshofes in Den Haag durch ein bißchen Nachhilfe leicht korrigieren läßt: Eine 16köpfige Guerillabande aus Tansania (früher Deutsch-Ostafrika) versuchte, den Stamm der Ovambos zu einer „Volkserhebung" zu ermuntern, woraus sich unschwer der Schluß ziehen läßt, daß der Weltfrieden in Südwestafrika doch gefährdet ist. Die Rechnung ging allerdings nicht auf. Die Polizei hob die Gruppe aus, ehe sie in Aktion treten konnte. Zwei Mann wurden im Kampf getötet, acht festgenommen. Sechs entkamen in den Busch.

Es war ein unglücklicher Versuch, Guerillas nach Südwestafrika oder gar Südafrika einzuschleusen. Man ist erstaunt, daß sich dafür überhaupt Freiwillige fanden. Denn der Weg dahin führt durch Sümpfe und die endlose, ausgedörrte Steppe des Caprivizipfels in das nordwestliche Ovamboland. Dazu kommt, daß man in Tansania die Situation in Südwestafrika offenbar falsch einschätzte: Die 240 000 Ovambos, die hier ansässig sind und Ackerbau und Viehzucht treiben, sind des Landes größter und fleißigster Eingeborenenstamm. Sie sehen in der südafrikanischen Regierung eine Schutzmacht, die ihnen hilft, ihre Felder zu bewässern, die Viehzucht zu verbessern und die Wirtschaft zu entwickeln.

Interessant ist die Liste dessen, was die Polizei im Unterschlupf der Guerillas fand: zwei Maschinengewehre, automatische Pistolen, Munition, Speere, Fahrräder, Kameras und verschiedene Bücher über Taktik im Guerillakrieg. Die Maschinengewehre stammten aus der Sowjetunion.

Zum Mord an Verwoerd

Zur schrecklichen Bluttat an dem südafrikanischen Ministerpräsidenten Verwoerd im Parlament von Kapstadt bemerkt die angesehene Schweizer Zeitung „Basler Nachrichten":

Hendrik Verwoerd versuchte nach bestem Wissen und Gewissen, den drohenden Zusammenstoß zwischen Schwarz und Weiß zu verhindern. Er sah die Lösung — oder Notlösung — in der Apartheid, die man wohl anfechten kann. Man muß aber ehrlicherweise anerkennen, daß Verwoerd seine Politik geistig sauber durchführte. Wer hat im ganzen Schwarzen Erdteil für die Neger so viel getan wie er? Viele haben von der Emanzipation der Schwarzen gesprochen und nicht das geringste dafür getan. Auch nicht die Herren Nkrumah und Konsorten, die bloß einen Despotismus durch einen anderen ersetzten. Wer sich ohne ideologische Vorurteile bemühte, die überaus komplizierten ethnologischen Verhältnisse in Südafrika ohne pharisäerhaftes Besserwissen in Filzpantoffeln hinter dem Ofen zu studieren, muß bekennen, daß es eben Verwoerd war, der durch seine Apartheid-Politik die extremistischen Elemente unter den Weißen und den Schwarzen bändigte.

Wenn die Zeitung nicht gekommen ist . . .

Postbezieher reklamieren das unbegründete Ausbleiben einer Zeitungsnummer ohne Verzug zuerst bei ihrem Postamt

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Bach, Karoline, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 5158 Neu-Bottenbroich, Eichenweg 1, bei Jondral, am 20. September.

Kuprella, Henriette, aus Lyck, jetzt 415 Krefeld, Westwall 19, am 17. September.

zum 95. Geburtstag

Freundt, Franz, aus Angerburg, jetzt 22 Elmshorn, Katharinenstraße 5, am 20. September.

zum 93. Geburtstag

Dierks, Auguste, geb. Rauschning, aus Angerburg, jetzt 31 Celle, Harburger Straße 70, am 24. September.

zum 91. Geburtstag

Dreher, Martha, geb. Ernst, aus Eichen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrem Sohn, Erich Dreher, 2851 Nordholz-Siedlung über Bremerhaven, am 17. September.

Krewald, Max, Lehrer i. R., aus Tilsit, jetzt 31 Celle, Welfenallee 15, am 21. September.

zum 90. Geburtstag

Dembeck, Emilie, geb. Tybussek, aus Gilgenau, Kr. Osterode, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Ruth Schulz, 33 Braunschweig, Friedrich-Voigtländer-Straße 14, am 19. September.

Haberland, Luise, geb. Tolkmit, aus Königsberg Pr.-Nasser Garten, Karlstraße, jetzt 295 Leer (Ostfriesl), Hoheellern 67, bei ihrer Tochter Helene Jeschkeit, am 18. September.

Hofer, Olga, geb. Bartke, aus Königsberg, Juditter Kirchenstraße 31a, jetzt 318 Wolfsburg, Emaus-Heim, am 14. September.

Krupkat, Friedrich, aus Ostseebad Rauschen-Düne, jetzt 3284 Schieder, Luisenstraße, Haus Friede, am 19. September. Die Gruppe Bissendorf gratuliert herzlich.

Sagermann, Robert sen., Fischerwirt, aus Rossitten, Kurische Nehrung, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen durch Robert Sagermann jun., 3 Hannover-Ricklingen, Südstrücken 111, am 23. September.

zum 88. Geburtstag

Doliwa, Gustav, Reichsbahn-Amtmann i. R., aus Königsberg, Königseck 4, jetzt 636 Friedberg, Ginsterweg 6, am 15. September.

zum 87. Geburtstag

Lawrenz, Luise, aus Groß-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Fürstinnenstraße 25, am 22. September.

zum 86. Geburtstag

Bowien, Friederike, geb. Gleiser, aus Pr.-Eylau, Landsberger Straße 60, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Elsbeth Zielke, 3 Hannover, Friesenstraße 58, am 20. September.

Gritzo, Luise, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt 2847 Barnstorf, Eidelstetter Weg 100, am 16. September.

Ziffer, Franz, aus Cranz (Ostsee), Blumenstraße, jetzt 581 Witten, Friedrichstraße 11, am 24. September.

zum 85. Geburtstag

Annuss, Karl, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 2208 Glückstadt, Königsberger Straße 5a, am 23. September.

Bubereck, Franz, aus Lyck, jetzt 23 Kiel, Jahnstraße Nr. 4, bei Kania, am 18. September.

Conrad, Emma, geb. Rimkus, Witwe des Landwirts Ludwig Conrad, aus Toussainen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Erna Glücks, 413 Moers-Asberg, Essenberger Straße 210, am 20. September.

Kukuk, Olga, geb. Sprengel, aus Stullichen, Kreis Angerburg, jetzt 6799 Schrammenmühle über Eschenau (Pfalz), am 19. September.

Neumann, Friedrich, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt 7952 Buchen am Federsee, Seegasse 39, am 19. September.

Ratzkowski, Friedrich, aus Königsberg, Hermann-Göring-Straße 42, jetzt 586 Iserlohn, Schulstraße Nr. 63, am 22. September.

zum 84. Geburtstag

Albien, Helene, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 235 Neumünster, Haart 11, am 8. September.

Jagomast, Eduard, Schmiedemeister, aus Robkojen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei seiner Tochter, Frau Erna Dannullis, 7968 Saulgau, Friedenstraße 10, am 17. September.

Kastaun, Friedrich, Rangieraufseher, aus Trielinde, Kreis Wehlau, und Bahnhof Gerdauen, jetzt bei seiner Tochter, Frau Schirmacher, 2407 Bad Schwartau, Stockelsdorfer Weg 56, am 19. September.

Stangel, Auguste, geb. Petczelies, aus Tellrode, Kr. Gumbinnen, jetzt bei ihrem Sohn Hermann Stangel, 8 München 90, Ruppertsberger Straße 11, am 18. September.

zum 83. Geburtstag

Buller, Emilie, verw. Jurack, geb. Fibich, aus Massaunen, Kreis Bartenstein, jetzt 465 Gelsenkirchen, Bergmannstraße 54, am 14. September.

Fangerau, Gertrud, aus Allenstein, Bahnhofstraße 74, jetzt 1 Berlin 21, Händelstraße 22, am 20. September.

Klein Alfred, Obergerichtsvollzieher a. D., aus Insterburg, Hindenburgstraße 59, jetzt 579 Brilon, Friedrichstraße 7, am 21. September.

Klein, Walter, Prokurist, aus Königsberg, Samitter Allee 107, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Margarete Graap, 75 Karlsruhe-Rüppurr, Diakonissenstraße 10, am 18. September.

Pilch, Marie, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 314 Lüneburg, Scharnhorststraße 48, am 21. September.

zum 82. Geburtstag

Buhmann, Max, aus Plienkeim, Kreis Gerdauen, jetzt 6501 Budenheim, Gonsenheimer Straße 75, am 20. September.

Dittko, August, aus Lyck, jetzt 3182 Vorsfelde, Posener Weg 8, am 8. September.

Gladau, Magdalene, geb. Reimer, aus Pillau (Ostsee), jetzt 317 Gifhorn, Freytagsmoor, am 23. September.

Mann, Emma, Revierförsterei Wasgien, Kreis Labiau, jetzt 588 Lüdenscheid, Annabergstraße 13, am 28. August.

Naujoks, Karl, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 221 Itzehoe, Langer Peter 68, am 22. September.

Kaschub, Bertha, geb. Sachitzki, aus Heidenberg, Kr. Angerburg, jetzt 3111 Rosche über Uelzen, am 21. September.

Rosinski, Friedrich, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt 3181 Heiligendorf, am 10. September.

Sonnwald, Josef, Landwirt, aus Groß-Lemkendorf, Kreis Allenstein, jetzt 8 München-Allach, Ernst-Häckel-Straße 75, am 15. September.

Stanulla, Johann, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt 4702 Heessen, Amtsstraße 3, bei Dzillak, am 7. September.

Treptau, Berta, aus Königsberg, Yorckstraße 53, jetzt 3 Hannover, Drostestraße 10, am 21. September.

zum 81. Geburtstag

Bronnert, Emma, geb. Buttchereit, aus Wartenburg, Kirchenstraße 2, jetzt 7217 Trossingen, In den Rosenäckern 19, am 13. September.

Jönke, Wilhelm, aus Groß-Münsterberg, Kreis Mohrungen, jetzt 433 Mülheim-Ruhr, Kesselbruchsweg Nr. 95, am 24. September. Die Kreisgruppe Mülheim gratuliert herzlich.

Kantorek, Auguste, geb. Kallwitz, aus Grünfließ, Kr. Neidenburg, jetzt 4131 Orsoy-Berg, Schlesierweg Nr. 6, am 24. September.

von Kosmowski, Felix, aus Gumbinnen und Pogegen, jetzt 744 Nürtingen, Albstraße 5, am 21. September.

Schweiger, Fritz, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt 4352 Herten, Ewaldstraße 235, am 22. September.

Stumber, Helene, Lehrerwitwe, aus Tilsit, jetzt 493 Detmold, Weinbergstraße 2, Paulinenstift, am 11. September.

Walter, Maria, geb. Budnick, aus Korschen, jetzt 2449 Petersdorf auf Fehmarn, am 17. September.

zum 80. Geburtstag

Attrot, Anna, geb. Michelbach, aus Gumbinnen, Norntschatscher Straße, jetzt bei ihrer Tochter Lina, 415 Krefeld, Hubertusstraße 60, am 12. September.

Artschwager, Ewald, 1963 aus Ostpreußen gekommen, jetzt 6361 Leidhecken, Hauptstraße 3, am 2. September.

Bomke, Johanna, geb. Saager, aus Königsberg, Unterhaberberg 10, jetzt 4131 Repelen, Marthastraße 38, am 18. September.

Brach, Berta, geb. Danielowski, aus Königsberg, Kufsteiner Weg 2, jetzt 4794 Schloß Neuhaus, Mastbruchstraße 69, am 18. September.

Cziesla, Gustav, Werkführer, aus Königsberg, Fahrenheidstraße 5, jetzt 237 Rendsburg, Feldstraße Nr. 22, am 19. September.

Ehlert, Otto, Regierungsoberinspektor, aus Königsberg-Metgethen, jetzt 2055 Aumühle, Bürgerstraße Nr. 3, am 24. September.

Frölich, Emma, geb. Reinhardt, aus Gumbinnen, Königstraße 36, jetzt 2908 Friesoythe, Meeschenstraße, am 20. September.

Gerwien, Hermann, aus Groß-Heydekrug, Kreis Samland, jetzt 219 Cuxhaven, Drangstweg 38, am 15. September.

Karpa, Friedrich, aus Sensburg, Strandweg 1, jetzt 49 Herford, Heckenweg 7, am 17. September.

Kohnke, Minna-Luise, geb. Schulz, aus Löwenhagen, jetzt 3119 Bienenbüttelt über Bevensen, am 20. September.

Kreutzer, Friedrich, Glöckner, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Neuenkirchen über Soltau, Tiefe Straße 4, am 22. September.

Krutzki, Max, aus Königsberg, Mühlhausen und Herrndorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2981 Waldburg-Feld, Kreis Ravensburg, am 19. September.

Mertsch, Hermann, aus Königsberg, jetzt 2 Hamburg 22, Adolfstraße 25, am 16. September.

Mlodoch, Emilie, geb. Szczech, Lehrerwitwe, aus Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Helene Boy, 506 Bensheim-Herkenrath, Dietrich-von-Dorendorp-Straße 23, am 19. September.

Neuwald, Maria, geb. Czinczoll, aus Zandersdorf, Kreis Rastenburg, jetzt 638 Bad Homburg, Daimlerstraße 7, am 20. September.

Oberbichler, Karl, Bauer, aus Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, jetzt 3253 Hessisch-Oldendorf, Waldenburger Straße 6, am 18. September. Die Kreisgemeinschaft Schloßberg gratuliert herzlich.

Rarra, Berta, aus Jungingen, Kreis Osterode, jetzt 4753 Massen, Gerberstraße 11, am 17. September.

Riegert, Anna, aus Tilsit, jetzt 238 Schleswig, Chemnitzer Straße 41, am 23. September.

Roeseler, Paul, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 12, Fritschestraße 58, am 19. September.

Schenkewitz, Johanne, geb. Marks, aus Königsberg, jetzt zu erreichen über ihren Sohn, K. Schenkewitz, 2861 Stendorf, Kreis Osterholz-Scharmbek, am 8. September.

Schipulewski, Karoline, aus Groß-Maransen, Kreis Osterode, jetzt 24 Lübeck, Geesthachter Straße 8, am 19. September.

Sievers, Waldemar, Kaufmann (Königsberger Autodroschkenbetrieb), Königsberg-Oberlaak, jetzt 206 Bad Oldesloe, Hamburger Straße 6, am 19. September.

Sostak, Michael, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 6506 Nackenheim, Hüttenweg 27, am 12. September.

Steiner, Michael, Zugführer i. R., aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 413 Moers, Parsickstraße 18, am 23. September.

Thierig, Amalie, geb. Braun, aus Braunsberg, jetzt 233 Eckernförde, Breslauer Straße 7, am 16. September.

Woköck, Emil, Bauaufseher beim Marinebauamt Pillau, jetzt 2305 Heikendorf über Kiel, Heidberg 9, am 18. September.

zum 75. Geburtstag

Becker, Wilhelm, Lehrer i. R., aus Klein-Kosel, Kreis Neidenburg, jetzt 623 Frankfurt-Zeilsheim, Rissel-steinweg 53, am 19. September.

Dempke, Anna, aus Neukuhren (Ostsee), jetzt 224 Heide, Timm-Kröger-Straße 34—40, Propstei-Altersheim, am 24. September.

Falk, Minna, geb. Rothaupt, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 43, Stormarner Straße Nr. 11, am 24. September.

Heysel, Luise, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt 8471 Schmidgaden, am 23. September.

Kohs, Elise, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt 24 Lübeck, Augustenstraße 4, am 19. September.

Kreuz, Toni, aus Gumbinnen, jetzt 242 Eutin, Plöner Straße 53, am 23. September. Die Gruppe Eutin gratuliert herzlich.

Mattern, Charlotte, aus Fischhausen, jetzt 56 Wuppertal-Barmen, Werlestraße 36, am 20. September.

Müller, Anna, geb. Schimkat, aus Königsberg, Kaporner Straße 20, jetzt 2 Hannover-Ricklingen, Herforder Straße 8, am 31. August.

Ollesch, Helene, aus Königsberg, Baderstraße 7, jetzt 415 Krefeld-F., Hafelstraße 156, am 19. September.

Pototzky, Hermann, aus Gallingen, Kreis Bartenstein, jetzt 2351 Bönebüttel über Neumünster, am 16. September.

Ramm, Elisabeth, geb. Brückhändler, aus Königsberg, Hindenburgstraße 56, jetzt 465 Gelsenkirchen, Münchener Straße 58, am 19. September.

Rautenberg, Gustav, Landwirt, aus Worwegen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 4051 Amern, Polmannstraße 33, am 17. September.

Schirmacher, Gertrud, aus Montitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2081 Borstel-Hohenraden, Roffloh 60, am 20. September.

Sommerfeld, Franz, aus Plausen, Kreis Rößel, und Heilsberg, Markt 9, jetzt 4 Düsseldorf, Schirmerstraße 20, am 22. September.

Wiesberger, Marta, geb. Wolter, aus Friedfelde, Kr. Schloßberg, jetzt 2355 Wankendorf, Bornhöfter Landstraße 23, am 21. September.

Goldene Hochzeiten

Empacher, Bruno und Frau Elisabeth, geb. Röber, aus Königsberg, jetzt 875 Aschaffenburg, Faustweg 6, am 2. September.

Klein, Friedrich, Maurer, und Frau Emilie, geb. Schmidt, aus Powilken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2057 Geesthacht, Querstraße 1a, am 24. September.

Rohweder, Franz und Frau Gertrud, geb. Schönhoff, aus Königsberg, Briesener Straße 33, jetzt 2 Hamburg 70, Allensteiner Straße 5, am 23. September.

Beförderungen

Bohlmann, Erwin Regierungsamtmann im Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung, 5331 Thomasberg, Finkenweg 5 (Leiter des Neidenburger Arbeitsamtes Richard Bohlmann und Frau Gertrud, geb. Pflug, Neidenburg, Kölner Straße 6) ist zum Amtsrat ernannt worden.

Staskewitz, Reiner, 8783 Hammelburg, Sturmiusstraße Nr. 18 (Amtsgerichtsrat Paul Staskewitz, gefallen, und Frau Margarete, geb. Tresp, aus Heilsberg, Ferdinand-Schulz-Straße 23), ist zum Hauptmann bei der Bundeswehr befördert worden.

Bestandene Prüfungen

An der Staatlichen Ingenieurschule für Bauwesen in Essen, Trägerin der Patenschaft für die Staatsbauschule Königsberg, bestanden die Ingenieurprüfung:

Dyck, Klaus-Peter (Helmut Dyck, Stukkateur, aus Lötzen, jetzt 42 Oberhausen-Sterkrade, Neugahlener Straße 23), Fachrichtung: Allgemeine Vermessung.

Grzybowski, Reinhold (Hermann Grzybowski, Bergmann, aus Orlau, Kreis Neidenburg, jetzt 46 Dortmund-Kley, Friedrich-Schröder-Straße 16), Fachrichtung: Allgemeiner Hochbau.

Krawelitzki, Martin (Wilhelm Krawelitzki, aus Lyck, jetzt 465 Gelsenkirchen, Hernener Straße 20), Fachrichtung: Allgemeiner Ingenieurbau.

Marzinzik, Gerd-Jürgen (Maurer Wilhelm Marzinzik, aus Königstal, jetzt 43 Essen-West, Breslauer Straße Nr. 36), Fachrichtung: Allgemeiner Ingenieurbau.

Voßmerbäumer, Herbert (Hugo Voßmerbäumer, gefallen, und Frau Edith, geb. Hahn, aus Königsberg, Tiergartenstraße 57, jetzt 47 Hamm, Freiligrathstraße 27), promovierte an der Christian-Albrecht-Universität zu Kiel zum Dr. rer. nat. Seine Schwester, Frau Gisela Schulte, geb. Voßmerbäumer, bestand im Frühjahr ihre erste Lehrerprüfung.

Verdienstkreuz für Hans Malwitz

Mit dem Bundesverdienstkreuz I. Klasse zeichnete Bundespräsident Lübke in diesen Tagen Oberregierungs- und Baurat a. D. Hans Malwitz in Münster, Breiter Heidkamp 7, aus. Malwitz stammt aus Seckenburg (Elbingskolonie) im Kreis Elchniederung. Nach dem Abitur in Tilsit studierte er in Danzig und Berlin-Charlottenburg und war später als Regierungsbaumeister an verschiedenen Staatsneubauämtern tätig. Auf seinem Reißbrett entstanden auch die Entwürfe für die Handelshochschule in Königsberg und des Breslauer Polizeipräsidiums. Später wurde er zum Leiter des Entwurfsbüros für Universitäts- und Hochschulbauten beim Preußischen Finanzministerium berufen.

Nach dem Krieg, den er als Hauptmann und Bataillonskommandeur mitmachte, wurde Malwitz 1946 Vorsteher des Staatsneubauamtes in Münster und baute die Universität wieder auf. Wie Regierungsvizepräsident Stakemeier bei der Übergabe des Ordens betonte, ist das Gelingen dieses Wiederaufbaus neben der künstlerischen Leistung vor allem dem ungewöhnlichen Einsatz von Hans Malwitz zu verdanken, der den Pflichtenkreis eines Beamten weit überstiegen habe. Die von ihm geschaffenen Bauten haben den Ruf Münsters als architektonisch sehenswerte Stadt gefestigt.

70 Jahre „Ost-Verein"

Unser „Ost-Verein zur Züchtung und Prüfung von Gebrauchshunden zur Jagd" — weit über die Grenzen Ostpreußens als ältester und erfolgreicher Jagdgebrauchshundverein bekannt (Mitbegründer des „Deutschen Jagdgebrauchshund-Verbandes) — rüstet in diesem Jahr anläßlich seines 70jährigen Bestehens zur „J u b i l ä u m s s u c h e" am 15. und 16. Oktober bei Bosau am Plöner See, Kreis Eutin.

Am 9. April 1896 in Königsberg von dem Hegemeister M a t u s c h-Margen bei Vierbrüderkrug gegründet, wurde die erste Prüfung am 16. September 1896 veranstaltet. Der erste Vorsitzende des Vereins war Herr v. W e d e l-Althof bei Friedland (1896 bis 1908), dem dann für weitere Jahrzehnte Burggraf und Graf zu D o h n a-Willkühnen in der Vereinsführung folgte.

Nach dem letzten Kriege sammelte dann fern der Heimat der langjährige frühere Schriftführer Dr. G e h r m a n n-Gr.-Neumühl/Wehlau die alten Mitglieder und führte bis zu seinem Tode in diesem Jahre den Verein als Vorsitzender.

Drei im ganzen Reich bekannte und anerkannte Kynologen hat der „Ost-Verein" in den letzten Jahren verloren: Dr. H i l b r i g, Dr. L a c k n e r und Dr. G e h r m a n n. Ihnen soll die „Ostvereins-Jubiläumssuche" zum Gedächtnis und zur Würdigung ihrer hohen Verdienste um den deutschen Jagdgebrauchshund gewidmet sein.

Am Freitag, dem 14. Oktober, findet in Bosau vor der Prüfung die G e n e r a l v e r s a m m l u n g statt. Alle Mitglieder sind herzlichst eingeladen. Zur Prüfung laden wir alle ostpreußischen Jäger und Rüdemänner ein. Anmeldungen und Quartierbestellungen bitte umgehend an: Fritz Wenkel, 2427 Neversfelde/Malente.

Prof. Dr. Wustmann 70 Jahre

Das 70. Lebensjahr vollendete in Worms Professor Dr. Otto Wustmann, Leitender Arzt (und Chefarzt der Chirurgischen Abteilung) des Wormser St.-Martinsstift-Krankenhauses. Viele Königsberger werden sich seiner in Dankbarkeit erinnern, denn von 1933 bis 1939 war Professor Wustmann Chef der Chirurgischen Abteilung des St.-Katharinen-Krankenhauses in Königsberg und damals der meistbeschäftigte Chirurg der Stadt. Im Jahre 1939 wurde dem aus einer egerländischen Grundbesitzerfamilie stammenden Arzt eine Professur an der Albertus-Universität übertragen, 1941 übernahm er die Leitung des großen Speziallazaretts für Verwundete mit Gehirn- und Knochenschüssen in Lötzen, Baden-Baden und Amberg. Die Ergebnisse dieser Tätigkeit nennt die medizinische Fachliteratur „hervorragend". Insgesamt hat der Sauerbruch-Schüler Wustmann, Verfasser dreier medizinischer Bücher und ungezählter anderer Veröffentlichungen, 28 000 große Operationen vorgenommen, davon über 9000 an Verwundeten. Seit 1948 leitet er das St.-Martins-Stift in Worms, seit 1963 gehört er als Experte für Wehr- und Unfallchirurgie dem wissenschaftlichen Beirat für das Sanitäts- und Gesundheitswesen beim Bundesverteidigungsministerium an.

Stellenangebote

Urlaub / Reisen

Bestätigung

Achtung, Königsberger, 3. Fließstr. Nr. 9! Wer kennt mich und kann bestätigen, daß ich vom 1. 4. 1922 an bei Elektro-Meister Gustav Kubicke, Henschestr., gelernt habe u. bis Januar 1927 dort beschäftigt war? Habe mit meinen Eltern u. zwei Schwestern im Hinterhaus 3. Fließstr. 9, 3 Treppen, von 1912 b. 1927 gewohnt. — Walter Link, 6 Frankfurt-Heddernheim, Domitianstr. 7.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir freuen uns über die Geburt unserer Tochter

Heino und Brigitte Jebens

26. August 1966

4151 Schiefbahn
Wilhelm-Hörmes-Straße 45

Ihre Vermählung geben bekannt

Ernst-Ulrich Lupp
Christel Lupp
geb. Strobel

früher Eydtkau, Kreis Ebenrode — früher Birkenmühle, Kreis Ebenrode

Berlin 41, Leydenallee 98, den 9. September 1966

Wir haben geheiratet

Alfred Reiss
Hanni Reiss
verw. Sluyter, geb. Pahlke

8. September 1966

Gelsenkirchen, Hüttweg 1
Karwinden, Kreis Pr. Holland



Am 17. September 1966 feiern unsere lieben Eltern

Emil Jüngling
Gast- und Landwirt aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil
und Frau Elise Jüngling, geb. Potreck
Schwanis

ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele glückliche Jahre und Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder

6231 Niederhofheim (Taunus), Am Kühlen Grund 12

Am 18. September 1966 feiern unsere Eltern

Gärtner
Heinrich Glodczey
u. Frau Anna, geb. Brin
aus Großwarnau, Kr. Lötzen
Ostpreußen

ihren 40jährigen Hochzeitstag.
Es gratulieren
DIE KINDER, SCHWIEGERSÖHNE UND ENKELKINDER

Trittau, Bez. Hamburg, Königsberger Straße 8



Meine liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Auguste Liedtke
geb. Raabe
aus Neumark, Kr. Pr.-Holland

begeht am 17. September 1966 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre Tochter Gretel Wessling
649 Schlüchtern, Weitzelstr. 12
Enkelsohn Siegfried mit Heidi
Urenkelin Kerstin-Christine
Urenkel Torsten-Hans

41 Duisburg-Beeckerwerth, Grafenwerther Straße 32

Allen lieben Neumarkern auf diesem Wege recht liebe Grüße.

75

Zum 75. Geburtstag am 19. September 1966 gratulieren wir unserm lieben Papa und Opa

Wilhelm Link
aus Groß-Kuhren (Samland)

recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit

In Dankbarkeit
Gertin, Alfred und Bernd

48 Bielefeld (Westf)
Am großen Holz 24



Am 17. September 1966 feiert unser lieber Vater und Großvater

Gustav Rautenberg
aus Worwegen, Kr. Heiligenbeil

seinen 75. Geburtstag.

Es wünschen weiterhin alles Gute und Gottes Segen

in Dankbarkeit
DIE KINDER

4081 Amern, Kr. Kempen

Am 22. September 1966 feiert unsere liebe Mutter

Ella Stebner
geb. Lardong
aus Langendorf, Kr. Königsberg

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen

IHRE KINDER.

4151 Tönisberg, Ackerstraße 6



Am 19. September 1966 wird unsere liebe Mutti und Oma, Frau

Helene Ollesch
Witwe des Schlossermeisters Max Ollesch
Königsberg Pr., Baderstr. 7

75 Jahre alt.

Es gratulieren
ihre Söhne Karl und Günter
Schwiegertöchter und Enkel

415 Krefeld-Fi.
Hafelstraße 156



So Gott will feiert am 18. September 1966 unser liebes Muttchen, unsere Großmutter und Urgroßmutter

Berta Brach
geb. Danielowski
aus Königsberg Pr.
Kuffsteinerweg 2

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder
Schwiegersohn
Schwiegertöchter
Enkelkinder und Urenkelkinder

4794 Schloß Neuhaus, Kreis Paderborn, Mastbruchstr. 69

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Friedrich Kreutzer
vormals Glöckner in Eisenberg
Kreis Heiligenbeil

feiert am 22. September 1966 seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen ihm einen gesegneten Lebensabend,
seine dankbaren Kinder, Schwiegerkinder und Enkel.

Neuenkirchen über Soltau
Tiefe Straße 4

Am 15. September 1966 feiert Herr

Josef Sonnwald
Landwirt
aus Gr.-Lemkendorf
Kreis Allenstein

seinen 82. Geburtstag.

Seine Kinder und Enkelkinder gratulieren.

8 München-Allach
Ernst-Häckel-Straße 75

Nachdem wir am 14. Februar 1966 unsere Goldene Hochzeit feiern durften, begeht mein lieber Mann und mein lieber Schwiegervater

August Steppuhn
aus Schlobitten, Kr. Pr.-Holland

am 16. September 1966 seinen 77. Geburtstag.

Es gratulieren ihm herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen
seine Frau und Schwiegertochter

Gleichzeitig gedenken wir herzlichst an den 21- und 22-jährigen Heimgang unserer lieben, unvergeßlichen Söhne Hans und Manfred.

Familie Steppuhn

7271 Haiterbach, Kreis Calw
Untere Gasse 2



Am 18. September 1966 feiert meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter und Omi

Johanna Bomke
geb. Saager
aus Königsberg (Pr)
Unterhaberberg 10

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin alles Gute
Karl Bomke
Margarete Arndt, geb. Bomke
Wilhelm Arndt
Wifried-Carsten Arndt
Gudrun-Ilona Rothert
geb. Arndt
Herbert Rothert

4131 Repelen, Marthastraße 38

Hermann Mertsch
* 16. September 1886
aus Königsberg Pr.

Zum 80. Geburtstag gratulieren wir herzlich.

Magdalena Mertsch
geb. Adam
Ursula Mertsch
Dorothea Bossdorff
geb. Mertsch
u. Georg Bossdorff
Wolfgang Mertsch
und Frau Elfriede
geb. Radziewski
und Andreas
Wolf Dietrich

Hamburg 22, Adolfstraße 25



Jahre wird am 20. September 1966 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Maria Neuwald
geb. Czinczoll
Landwirtin aus Zandersdorf
Kr. Rastenburg, P. Sturmhübel
Ostpreußen

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen
Hermann mit Familie
6 Ffm.-Schwanheim, Oberweid 4 a
Alfred mit Familie
x 3257 Hecklingen (Anh)
Straße der Deutsch-Sowj. Freundschaft 10
638 Bad Homburg, Daimlerstr. 7

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante, Frau

Minna-Luise Kohnke
geb. Schulz
aus Löwenhagen, Ostpr.

begeht am 20. September 1966 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen Gottes Segen
ihre drei Töchter, Schwiegersöhne, beide Enkelkinder und ihre Nichte.

Bienenbüttel, Kreis Uelzen
Emmersweiler (Saar)
Neuenrade (Westf)

Am 17. September 1966 wird unsere Mutter und Oma

Maria Walter
geb. Budnick
aus Korschen, Ostpr.

81 Jahre alt.

Es gratulieren und bitten weiterhin um Gottes Segen
die dankbaren Kinder
Siegfried und Rosemarie
Schwiegerkinder und Enkel

Petersdorf (Fehmarn)

Am 17. August 1966 entschlief sanft nach schwerem Leiden in ihrem 85. Lebensjahre meine geliebte, unvergeßliche Mutter, unsere liebevolle Großmutter, Schwiegermutter und Schwester, Frau

Editha Habedanck-Schillgallen
geb. von Roon

im festen Glauben an ihren Erlöser.

In tiefer Trauer
Elisabeth von Holleben
geb. Habedanck
Dr. Werner von Holleben
Klaus von Holleben
Gerda Uthemann
geb. von Roon
Ilse Stoessel
geb. von Roon

Cleveland/Ohio
9918 Lake Avenue
Gailingen, Haus Hochrhein

Kein Arzt
fand Heilung mehr für dich,
doch Jesus sprach:
Ich heile dich.

Am 17. Juli 1966 erlöste der Herr nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Tochter, gute Mutti, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante und Kusine, Frau

Margarete Lemberg
geb. Schmerberg
Fischhausen
Gartenstraße 4, Schuhmacherei

im blühenden Alter von 44 Jahren.

In tiefer Trauer
Wilhelm Veit und Frau Käthe
verw. Schmerberg
geb. Klein
Heinz Lemberg, Braunschweig
Marienstraße 23
und alle Verwandten

332 Salzgitter-Lebenstedt
Rohrkamp 2

Wir haben sie am 22. Juli 1966 in Braunschweig zur letzten Ruhe gebettet.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist unsere liebe Muttel und Oma

Elise Pannewitz
geb. Schönfeld
aus Wehlau, Allestraße 5

im Alter von 73 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Ernst u. Siegfried Pannewitz
mit Familien

2 Hamburg 72
Weißenhof 9 e

Fern seiner geliebten Heimat verstarb am 29. August 1966 unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Oberzugführer a. D.
Wilhelm Breuer
aus Korschen, Ostpr.

im Alter von 86 Jahren.

In tiefer Trauer
Walter Rangwich u. Frau Lotte
geb. Breuer
Frieda Hellmig, geb. Breuer
Fritz Breuer u. Frau Erna
geb. Breuer
Ernst Rohde u. Frau Paula
geb. Breuer
9 Enkel und 8 Urenkel

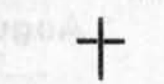
3301 Rüningen, Am Westerberg Nr. 3

In der Nacht vom 24. zum 25. August 1966 entschlief mein lieber Mann, der

Landwirt und Schmied
Franz Sahmel
aus Liebenfelde, Kr. Labiau
Ostpreußen

In stiller Trauer
Anna Sahmel, verw. Walkowski
geb. Loerchner
nebst Angehörigen

Bochleben, Kr. Lüchow



Erna Neumann
geb. Albrecht

In Folge 37 vom 10. September 1966 muß es heißen:

Bielefeld, Hermannstraße 48 und nicht Germannstraße 48

Am 1. September 1966 starb nach längerem Leiden meine geliebte Frau, unsere Mutter und Großmutter

Luise Reinthal

geb. Axsel

aus Taplacken, Kr. Wehlau Ostpreußen

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Theodor Reinthal und Angehörige

871 Kitzingen, Talstraße 59 a

Am 19. August 1966 entschlief nach kurzer Krankheit unser inniggeliebter herzensguter Vater, Großvater und Onkel

Eugen Palakszt

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Töchter Heta, Regina u. Eva sowie alle Angehörigen

Cuxhaven, den 22. August 1966
Schumannstraße 3

Am 23. August 1966 wurde unser lieber Vater von uns in aller Stille zur letzten Ruhe geleitet.

Allen Freunden und Bekannten geben wir kund, daß unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Anna Erdmann

geb. Böhm

aus Liebenfelde, Ostpr., zuletzt Isenbüttel bei Gifhorn

im 82. Lebensjahre von uns gegangen ist.

Im Namen aller Angehörigen
Willy Erdmann und Frau

Hohenlockstedt, im September 1966

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb am 24. August 1966 nach längerem Leiden, doch unerwartet, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Johanna Reiter

geb. Weber

aus Blumenthal, Kreis Schloßberg

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Friedrich Reiter

3091 Etelsen, Kreis Verden

Unsere sehr geliebte Mutter und Schwiegermutetr, unsere liebe Tante und Großtante

Martha Heyn

geb. Juedtz

geb. am 12. Juli 1879 im Forsthaus Damerau, Kreis Gerdauen

ist am 1. September 1966 für immer von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Lieselotte Heyn
Gerhard Heyn und Frau Edith, geb. Gast

2 Hamburg 50 (Bahrenfeld), Bahrenfelder Kirchenweg 23 a, im September 1966

Für uns alle unfaßbar entschlief plötzlich und unerwartet nach kurzem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Elfriede Jendral

verw. Hillen, geb. Freiny

im Alter von 62 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna Heydasch, geb. Freiny

2308 Preetz, Urnenweg 40, im August 1966

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 30. August 1966, in der Friedhofskapelle Preetz statt.

Nach kurzer Krankheit, für uns plötzlich und unerwartet, verstarb am 2. September 1966 im Alters- und Pflegeheim Buxtehude unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Berta Birnbaum

geb. Schönfeld

aus Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau

im 96. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Paul Birnbaum und Frau Emma
geb. Staff

2322 Lütjenburg, Ronnebergstraße 12

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 19. August 1966 nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Jungkeit

geb. Tiedemann

aus Karmitten, Kreis Königsberg

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Jungkeit

56 Wuppertal-Vohwinkel, Derken 1

Nach einem erfüllten Leben ist am 5. September 1966 unsere liebe Mutter und Großmutter

Helene Rieck

geb. Kummetz

aus Königsberg Pr., Ratslinden 36

im 92. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Hermann Rieck und Frau Ilse, geb. Buuk
Maja Rieck

3 Hannover-Linden, Sinteniswег 16, im September 1966

Zwei Stunden nach einem fröhlichen Wiedersehen nach längerer Zeit verstarb unerwartet im gesegneten Alter unsere liebe Mutter, Uroma, Schwester und Tante

Auguste Stein

geb. Schütz

aus Seesken und Reimannswalde, Kreis Treuburg
* 5. 9. 1884 † 21. 8. 1966

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hermann Schütz
Emma Schönholz, geb. Schütz

4788 Warstein, Müschedeweg 62, den 31. August 1966
6430 Bad Hersfeld, Gerwigstraße 8

Die Beisetzung fand am 25. August 1966 auf dem Friedhof in Bad Hersfeld statt.

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jes. 43, 1

Ein sanfter Tod endete das jahrelange Siechtum meiner lieben, treusorgenden Frau

Anni Ulrich

verw. Schulz-Schönballen, geb. Passlack

aus Sensburg, Lötzen, Königsberg Pr.

Ihr Leben war voller Liebe und Fürsorge für uns alle, die ihr nahestanden.

In stiller Trauer
auch im Namen der Anverwandten
Adalbert Ulrich

5828 Ennepetal-Milspe, Kirchstraße 89, den 31. August 1966

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach kurzer Krankheit am 6. September 1966 meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Rosa Labenski

geb. Lowitsch

aus Zandersdorf, Kreis Rastenburg, Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Emil Labenski
acht Kinder
vierundzwanzig Enkel
und alle Angehörigen

6755 Hochspeyer, Hauptstraße 90

---

†

Am Abend des 9. August 1966 hat der allmächtige Gott nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Auguste Daudert

geb. Besmehn

aus Gilge, Kr. Labiau

im 79. Lebensjahre abberufen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Albert Daudert

22 Elmshorn, Sandberg 83 a

Der Herr über Leben und Tod erlöste meine liebe Frau, meine gute, treusorgende Mutter

Paula Kraunus

geb. Zoike

aus Sodeiken, Kr. Gumbinnen

im 72. Lebensjahre von ihrem schweren Leiden.

In stiller Trauer
Ernst Kraunus
Margarete Kraunus

3221 Röllinghausen, Bruchhausstraße 4

Die Beerdigung fand am 7. September 1966 auf dem Friedhof in Alfeld (Leine) statt.

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 27. August 1966 unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Walendy

geb. Großmann

Witwe des Gutsverwalters Friedrich Walendy
1945 gefallen an der Ostfront

im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer

Hans Walendy und Frau Annelore, geb. Hahn
Christel Vogt, geb. Walendy
mit Ehemann Werner
und Kinder Sonja und Uwe
Helene Thiele, geb. Großmann
Ehemann Willy
} West-Berlin

Erich Großmann, Frau Gertrud
und Kinder Edith, Renate, Gerd, Wilfried
Hobstin (Holst)
Meta Großmann
2 Hamburg 28, Markmannstraße 163 I lks
und Anverwandte

Die Trauerfeier fand am 2. September 1966, 10.30 Uhr, in Berlin-Spandau auf dem Friedhof in Kisseln statt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief sanft am 6. September 1966 meine liebe, gute Frau und treue Lebensgefährtin, meine gute Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Kusine

Else Janz

geb. Bernotat

aus Tilsit, Yorckstraße 19

im 58. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Paul Janz

Lübeck, Sandkrugskoppel 135

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 9. September 1966, auf dem Vorwerker Friedhof in Lübeck statt.

Am 5. September 1966 entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Bergen

(früher Kosinowski) geb. Graffenberger

aus Lyck, Jörkplatz 3

im Alter von 64 Jahren.

In tiefer Trauer

Albert Bergen
Erich Bergen und Frau Lieselotte, geb. Jagusch
Lothar Bergen und Frau Sigrid, geb. Schulte
Manfred Bergen und Frau Edda, geb. Holland
Rolf Wollenweber und Frau Helga, geb. Bergen
fünf Enkelkinder und alle Angehörigen

3 Hannover, im September 1966
Stralauweg 30

Am 27. August 1966 entschlief sanft nach schwerer Krankheit Frau

Selma Tieddemann

geb. Orlik

geb. am 12. April 1894 in Kl.-Stürlack
aus Ragnit, Ostpreußen

In stiller Trauer
Familie Oskar Joksch
5678 Wermelskirchen, Vorm Eickerber 85
Familie Albert Funk
3541 Marienhagen

Am 29. August 1966 ist unser Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Friedrich Wirth

aus Posilge, Westpreußen
früher Skollwitten, Ostpreußen

im 88. Lebensjahre still eingeschlafen.

Er folgte unserer Mutter

Emma Wirth

verstorben am 12. März 1961

seinen Söhnen

Fritz Wirth

gefallen im März 1945 in Rußland

Ernst Wirth

verstorben am 23. Februar 1959

In stiller Trauer
Emil Wirth und Familie
Robert Wirth und Familie
Otto Wirth und Familie
Otto Gerdau und Familie
Grete Wirth und Kinder
Ida Wirth und Kinder

Remscheid-Lennep, Albert-Schmidt-Allee 57



Tief erschüttert geben wir Kenntnis von dem Ableben unseres verehrten Vorsitzenden, Herrn

Dr. Otto Gehrmann

aus Gr.-Neumühl/Wehlau

Fern seiner geliebten und unvergessenen Heimat begleiteten wir ihn am 28. März 1966 in Laboe bei Kiel zur letzten Ruhe. Seine Verdienste um den Ortsverein und um den deutschen Jagdgebrauchshund sind groß und werden unvergessen bleiben.

„Ost-Verein zur Züchtung und Prüfung von Gebrauchshunden zur Jagd."

i. A. Fritz Wenkel, Friedensfelde/Insterburg
2427 Neversfelde/Malente

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Unerwartet für alle, die ihn liebten, nahm Gott der Herr in der Nacht vom 4. September 1966 meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, meinen unvergeßlichen Sohn, Bruder und Schwager, unseren lieben Schwiegersohn und Neffen

Landwirt

Karl Manfred Kahl

im 34. Lebensjahre, fern seiner geliebten Heimat Seligenfeld-Königsberg, Ostpreußen, aus einem arbeitsreichen Leben in seinen Frieden.

Liesa Kahl, geb. Hannöver
Elisabeth und Heinrich
Martha Kahl, geb. Linck
Roseliese Knieß, geb. Kahl
Erwin Knieß
Familie Wilhelm Hannöver
Anna Linck
Margarethe Kiewitt, geb. Linck
Liesbeth Bressem, geb. Linck

459 Cloppenburg, Rosengärten 12

Die Beerdigung fand am 8. September 1966 in Cloppenburg statt.

Nicht alle sind tot,
deren Hügel sich erhebt;
wir leben, und was wir geliebt, das lebt,
bis uns selber das Leben zerrinnt.
Nicht alle sind tot,
die gestorben sind.

Sanft und ruhig, wie seine Lebensart war, nahm auch der Tod meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater und Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Blosze

Lehrer i. R.

im Alter von 75 Jahren aus diesem Leben.

In stiller Trauer

Erna Blosze, geb. Bauszus
Kurt Blosze
Inge Blosze, geb. Giersch
Jens und Jutta als Enkel
und Anverwandte

562 Velbert, Deller Straße 12, den 29. August 1966

Die Beisetzung fand am 1. September 1966 in Velbert statt.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, nach langem, schwerem Leiden meinen lieben, guten Mann, meinen treusorgenden Vater, Schwiegervater und lieben Opa

Curt Feldkeller

aus Wilkieten, Memelgebiet

im Alter von 78 Jahren in die Ewigkeit abzurufen.

In tiefer Trauer

Ella Feldkeller
Dr.-Ing. Werner Feldkeller
und Frau mit Björn und Dierk
H. J. Schulz
mit Rolf-Jürgen und Claus-Detlef

2059 Büchen/Lauenburg, Bahnhofstraße 17, September 1966

Die Beisetzung erfolgte am 8. September 1966 in Büchen-Pötrau.

Nach längerem Leiden entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser lieber Papa, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Bundesbahnsekretär i. R.

Otto Dietrich

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Margarethe Dietrich, geb. Walter
Kinder
und alle Angehörigen

Neumünster, Gutenbergstraße 12, den 5. September 1966

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 7. September 1966, in Neumünster stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet verstarb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn, Bruder und Schwager

Bruno Wonigeit

aus Gumbinnen und Braunsberg

im Alter von 58 Jahren.

In stiller Trauer

Eva Wonigeit, geb. Kohn
Regina Hahne, geb. Wonigeit
Kurt Wonigeit
Heinz Hahne
Selma Kohn, geb. Borck
Hilda Rudat, geb. Wonigeit
Magda Rusch, geb. Wonigeit
Fritz Rusch

407 Rheydt, Gartenstraße 4, den 30. August 1966

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute, für uns alle unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Waldemar Langheim

aus Insterburg, Ostpreußen

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer

Käthe Langheim, geb. Bolle
Gert Langheim und Frau Rosemarie, geb. Claußen
Juliane Mahrt, geb. Langheim
Rainer und Sybille als Enkel
und alle Anverwandten

4 Düsseldorf, Köln-Mülheim, Kassel, den 8. September 1966
Rather Straße 34

Die Beerdigung hat am 13. September 1966 auf dem Nordfriedhof in Düsseldorf stattgefunden.

Am 18. Juli 1966 entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Friedrich Preuß

aus Gertlauken, Ostpreußen
geb. 20. 3. 1879

Er folgte unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Helene Preuß

geb. Dannat
geb. 29. 12. 1880

die am 15. Juni 1966 von ihrem Leiden erlöst wurde.

Im Namen aller Angehörigen
Emil Preuß

61 Darmstadt, Parsevalstraße 9

Gott der Herr nahm heute früh meinen geliebten Mann, unseren gütigen Vater, Schwiegervater und Großvater, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Oberstleutnant und Regierungsrat a. D.

Willi Berg

geb. 23. Juli 1894 in Osterode, Ostpreußen

nach schwerem Leiden zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Magdalene Berg, geb. Block
Gerhard Klein und Frau Sigrid, geb. Berg
Wolfhard-Dietrich Berg und Frau Ingeborg, geb. Frank
Karin Berg und Klaus Dirlam
Christiane, Andreas und Christian

Flensburg, den 2. September 1966
Turnierstraße 1

Plötzlich und unerwartet verstarb am 28. August 1966 in Dönnie, Kreis Grimmen (Meckl), mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Schiborr

aus Gerdauen, Ostpreußen

im fast vollendeten 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Auguste Schiborr, geb. Ramm

Dönnie, Grimmen, Lübeck, Westpreußenring 6, den 5. September 1966

Otto Gebauer

* 3. 11. 1895 † 6. 9. 1966

früher Dienststellenleiter der Stadtverwaltung Gumbinnen
Ostpreußen
Freiwilliger in zwei Weltkriegen
Inhaber mehrerer Orden

In tiefer Trauer

Johanna Gebauer, geb. Kuknat
Barbara Eckhoff, geb. Gebauer
Rolf Eckhoff
Rudolf Gebauer und Frau Ingrid, geb. v. Levern
Rose Schmidt, geb. Gebauer
Uwe Schmidt
Antje Giermann, geb. Gebauer
Manfred Giermann
Jürgen Gebauer
und Enkelkinder

Heide, Heimkehrerstraße 35, den 6. September 1966
Hamburg, Kiel

Die Beisetzung hat am 19. September 1966 um 10 Uhr auf dem Südfriedhof stattgefunden.



Mitten aus seinem reichen selbstlosen Schaffen für unsere Kreisgemeinschaft und seine geliebte Heimat wurde unser lieber verehrter

Otto Gebauer

geb. 3. 11. 1895

am 6. September 1966 abberufen.

Der Verstorbene hat seit Gründung der Landsmannschaft dem Vorstand der Kreisgemeinschaft Gumbinnen angehört. Mit Fleiß und Hingabe hat er mit Hilfe seiner Frau und auch seiner Kinder an der Dokumentation von Stadt und Land gearbeitet. Er hat sich dadurch — so auch durch die abgeschlossenen Arbeiten für das Modell der Stadt Gumbinnen — einen bleibenden Verdienst erworben. Wir verlieren in ihm einen heimattreuen Freund, dem wir über das Grab hinaus ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Möge seiner Frau und seinen Kindern in ihrem Schmerz der rechte Trost geschenkt werden.

Kreisgemeinschaft Gumbinnen
Hans Kuntze

Hamburg, Heide (Holstein), Heimkehrerstr. 35, 6. September 1966

Es hat Gott dem Herrn gefallen, unseren lieben Vater, Großvater und Urgroßvater, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Ernst Hein

aus Rosenberg, Kreis Gerdauen

kurz vor Vollendung seines 83. Lebensjahres durch einen sanften Tod zu erlösen.

In stiller Trauer

Helmut Wolf und Frau Gerda, geb. Hein
Otto Engelke und Frau Erna, geb. Hein
Horneburg (NE)
Magda Kloth, geb. Hein, Laboe
die Enkel, Urenkel und alle Angehörigen

2301 Schönkirchen, Rinkenberg 15, den 5. September 1966

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 3. September 1966 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder, Herr

Franz Engelhardt

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Johanna Engelhardt, geb. Schneider
Brigitte Fleiter, geb. Engelhardt
Christel Kittel, geb. Engelhardt
Dorothea Berger, geb. Engelhardt
Irma Mörwald, geb. Engelhardt

München 45, Waldmeisterstraße 13

Am 1. September 1966 verschied plötzlich an Herzschlag unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel, der

Architekt

Rudolf Sachs

geb. 12. Juli 1891 in Allenstein

Dieses zeigen an in tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
die Geschwister

1 Berlin 51, Reginhardstraße 112

Zonengrenze aus erster Hand

In Offleben entstand das erste Zonengrenz-Informationszentrum der BRD

Gespenstisch erhebt sich aus dem Dunkel die Gestalt eines Ulbricht-Volksarmisten in Tarnanzug und Moskauer Stahlhelm — aber der Schrei bleibt ungerufen. Der Vopo ist nur eine Pappfigur in den Kleidern eines Überläufers, ausgestellt im Zonengrenz-Informationszentrum Offleben, dem ersten seiner Art in der Bundesrepublik.

Offleben — das ist ein Dorf, das etwa 10 km südlich Helmstedt an Ulbrichts Unrechtsgrenze liegt. Kurz nach Kriegsende hatte Offleben etwa 3000 Einwohner, aber die Zonengrenze zerriß besonders nach dem Bau der Mauer so manches Band: Offleben selbst verlor nicht nur eine Kolonie von 127 Schrebergärten im Wert von rund 67 000 Mark, auch 645 Arbeiter aus Offleben verloren ihre Arbeitsplätze in Mitteldeutschland, 290 Arbeitnehmer aus Mitteldeutschland ihre Stellen im Westen. Auch die Zuckerfabrik und die Mühle, einst Stützen des Offlebener Gemeindehaushalts, mußten ihre Tore schließen. Heute leben 2155 Menschen im Dorf.

Dafür hat Offleben das einzige Zonengrenz-Informationszentrum der Bundesrepublik, untergebracht knapp 50 Meter vom Stacheldraht im Souterrain des Dorfgemeinschaftshauses: Uniformen von drüben, Passierscheine, Bilder aus dem Grenzgebiet, ein Modell der Demarkationslinie bei Offleben, auf dem zwischen der vor



„Halt, hier Zonengrenze, Lebensgefahr!" warnt das Schild am Stacheldraht. Daneben ein Übersichtsplan, der die Staffelung der Hindernisse zeigt.

dem Haus verlaufenden Straße nach drüben und dem nächsten Vopo-Wachtturm ein Kreuz steht — Erinnerung an einen namenlosen Flüchtling, der Weihnachten 1964 im Kugelhagel der Volksarmisten zusammenbrach. „Damals war bei uns die Weihnachtsstimmung gründlich weg", erzählen die Mitarbeiter des Ortskuratoriums „Unteilbares Deutschland", deren Initiative das Informationszentrum seine Entstehung verdankt. „Noch am gleichen Abend haben wir eine Protestkundgebung abgehalten und das Kreuz aufgerichtet..."

Inzwischen war der Bundespräsident in Offleben, die Bundes- und Länderminister, NATO-Offiziere, Politiker, Gewerkschaftler, auch aus Afrika.

Einer der Offlebener erzählt vom Besuch des Sohnes Sir Harold MacMillans, des früheren britischen Premierministers. Er blieb nachdenklich an der Tür stehen und sagte: „Was der Sohn heute gelernt hat, muß der Vater erst noch lernen..."

Die Offlebener drücken ein paar Knöpfe an einer Tafel — bunte Lämpchen leuchten auf: der 500-Meter-Todesstreifen, der Fünf-Kilometer-Streifen, den auch die mitteldeutsche Bevölkerung nur mit besonderen Passierscheinen betreten darf, die Hindernisse, die Wachttürme...

Wir fahren noch einmal schnell nach Helmstedt hinüber — nicht zum Autobahn-Kontrollpunkt, an dem die Autos aus dem Westen Schlange stehen —: Etwas außerhalb der Stadt steht ein alter Wachtturm der früheren Universitätsstadt Helmstedt, die „Magdeburger Warte". Von dort hat man einen ausgezeichneten Blick auf Ulbrichts neueste traurige „Attraktion" an der „modernen Grenze": Der Stacheldraht wird durch vorfabrizierte Stahlgitter-Fertigteile ersetzt. Unter diesem Gitter kommt kaum noch jemand durch — das untere Drittel besteht aus einer zum Teil in die Erde eingelassenen, durchgehenden Metallplatte.



„Hier ist Deutschland nicht zu Ende — auch drüben ist Vaterland!" verkündet ein Schild kurz vor dem Stacheldraht, der Deutschland zerschneidet. Die Landschaft sieht so freundlich aus, aber der Wachtturm rechts hinten ...

„Kommt man nit näher an die Jrenze heran?" fragt jemand in rheinischem Tonfall. Das Gesicht des jungen Grenzschutzhauptmanns neben uns versteinert plötzlich.

„Die Grenze ist hier, ist Ihnen das nicht nahe genug?" fragt er mit schneidender Stimme.

Die Luft ist noch herbstlich warm, aber uns fröstelt es plötzlich...



... und das Modell der Demarkationslinie im Informationszentrum Offleben sprechen eine andere Sprache. Deutlich sind unmittelbar hinter den Häusern von Offleben (vorn links) die Stacheldrahthindernisse und die in Sichtweite voneinander stehenden Wachttürme zu erkennen.

Vom 21. bis 27. November veranstaltet die Landsmannschaft Ostpreußen — Jugend — einen Jugendlehrgang für junge Menschen von 16 bis 25 Jahren im OSTHEIM in Bad Pyrmont unter dem Leitthema

„Deutsch-polnische Nachbarschaft in Vergangenheit und Gegenwart"

Auch du solltest über unser Nachbarvolk Polen gut unterrichtet sein. Nachfolgende Themen verden wir eine Woche lang in Vorträgen, Diskussionen, Gesprächen und Arbeitskreisen vertiefen: Geschichte Polens von 966 bis 1410; Geschichte Deutschlands von 800 bis 1410; Gemeinsamkeiten und Gegensätze bis 1966 zwischen Deutschland und Polen; Kulturelle und wirtschaftliche Leistungen beider Völker! Grundlagen des Miteinander für die Zukunft.

Anmeldungen bitte umgehend an:

Landsmannschaft Ostpreußen
Abteilung Jugend
z. H. Gerhard Neumann
2000 Hamburg 13
Parkallee 86

Unterbringung und Verpflegung im OSTHEIM sind frei. Fahrtkosten werden gegen Vorlage der Rückfahrkarte II. Kl. zurückerstattet. Die Teilnehmergebühr beträgt 40 DM

Für unsere Bücherfreunde

Sie standen hinter den geschliffenen Glastüren schwerer Bücherschränke, lange Reihen lederner Buchrücken mit Golddruck und Goldschnitt, mehr zur Zierde als zum Gebrauch bestimmt: die Werke unserer Klassiker. Für junge Menschen unserer Zeit, die sich ernsthaft mit ihnen beschäftigen wollen, bieten sie sich in neuem Gewand an, in handlichen kleinen Ausgaben, die man in die Tasche stecken kann, um unterwegs darin zu lesen, vorzüglich geeignet und preiswert genug, sie mit eigenen Anmerkungen zu versehen und sie zur Grundlage intensiver Arbeit zu machen. In der Reihe der Klassiker-Gesamtausgaben des Deutschen Taschenbuch Verlages (dtv) ist nach Goethe, Kleist und Büchner nun auch das Werk Friedrich Schillers in einer zwanzigbändigen Ausgabe vollständig erschienen. Als letzte Bände liegen jetzt die „Theoretischen Schriften" Teil III und IV vor (dtv Nr. 89, 3,80 DM und dtv Nr. 90, 4,80 DM). Das Gesamtwerk Friedrich Schillers wurde in diesen 20 Bänden nach der Ausgabe des Hanser-Verlages auf Grund der Originaldrucke herausgegeben und von Gerhard Fricke und Herbert G. Göpfert in Verbindung mit Herbert Stubenrauch kommentiert. Die Ausgabe enthält alle Textvarianten, Bühnenfassungen und Fragmente. Es bleibt zu hoffen, daß diese preiswerte Ausgabe vielen jungen Menschen unserer Tage das Werk Friedrich Schillers erschließt. RMW



Der bisherige Bundesligaspieler Dieter Stinka, Eintracht Frankfurt, aus Allenstein stammend und von Beruf Postbeamter hat seine Lizenz zurückgegeben und spielt fortan in der Regionalliga von Darmstadt 98. Darmstadt verlor das erste Spiel 0:2 gegen Villingen.

Die besten ostdeutschen Kugelstoßer sind die in Mitteldeutschland lebenden Dieter Hoffmann, Danzig, der mit 18,75 m den ostdeutschen Rekord hält, und Rudolf Langer Schlesien, der sich jetzt von 18,46 auf 18,72 m verbesserte. Weitere ostdeutsche Kugelstoßer 1966 sind Wolfgang Reiß, Westpreußen mit 16,65 und Josef Klik, Sudetenland, mit 16,39 m. Beide hatten in den Vorjahren schon weit bessere Leistungen erreicht.

Ostdeutsche Leichtathleten in Budapest

Was 1934 in Turin und 1938 in Paris Wilhelm Leichum, Stettin, mit 7,45 bzw. 7,65 m im Weitsprung und 1962 in Belgrad Klaus Ulonska, Königsberg, in der 4×100-m-Staffel in 39,5 Sek. und Manfred Kinder, Königsberg, sowie Hans-Joachim Reske, Bartenstein, in der 4×400-m-Staffel in 3:05,8 Min. geschafft hatten, Europameister zu werden, das gelang jetzt in Budapest Bodo Tümmler, Thorn, über 1500 m und Detlef Thorith, Stettin, im Diskuswerfen.

Achtzehn ostdeutsche Leichtathleten, darunter drei Frauen, waren in Budapest bei den VIII. Europameisterschaften und brachten acht Medaillen — zwei in Gold, drei in Silber und drei in Bronze — heim. Allerdings wurden die drei Medaillen in den Staffeln gemeinsam mit den Staffelkameraden gewonnen.

Die erfolgreichsten Ostdeutschen waren Bodo Tümmler (22), Thorn/Charlottenburg, mit dem Europameistertitel über 1500 m in 3:41,9 Min. vor dem Weltrekordler Jazy, Frankreich, und seinem dritten Platz über 800 m in persönlicher Bestzeit von 1:46,3 Minuten. Tümmler war für den erkrankten Dieter Bogatzki, Konitz, der in Tokio Olympiasiebenter war, eingesprungen. Die Goldmedaille für Detlef Thorith (24), Köslin/Ost-Berlin, im Diskuswerfen mit 57,42 m war eine erfreuliche Überraschung, da man bei dem recht unbeständig werfenden deutschen Rekordhalter (61,30 m) kaum eine Siegeschance erwartet hatte. Manfred Kinder (28), Asco Königsberg/Wuppertal, wurde hinter den beiden favorisierten Polen Dritter über 400 m in 46,3 Sekunden. In der Schlußstaffel über 4×400 m waren die Polen hohe Favoriten und gewannen auch. Doch Kinder, beim letzten Wechsel im Rückstand, lief ein bravouröses Rennen und unterlag in diesem wohl spannendsten Staffellauf mit einem Ersatzmann für den verletzten Deutschen Meister König nur denkbar knapp in 3:04,8 Min., der Zeit, die auch für die siegreichen Polen gestoppt wurde.

Heide Rosendahl (19), Tilsit/Leverkusen, erstmals bei so bedeutenden Meisterschaften, verbesserte ihre bisherige Fünfkampfleistung von 4687 auf 4765 Punkte, die für eine unerwartete Silbermedaille reichten. 11.4 über 80 m Hürden, 11,87 im Kugelstoßen, 1,56 im Hochsprung, 6,28 im Weitsprung und 24,4 über 200 m waren die einzelnen Leistungen. Die 6,28 m im Weitsprung bedeuten dabei neue ostdeutsche und ostpreußische Bestleistung, die die Tilsiterin mit 6,19 m gehalten hatte. In den Staffeln über 4×100 m der Männer und Frauen standen H.-J. Felsen, Schlesien (26), als Startmann und Jutta Stöck (24), Schönlanke/Hamburg, als Schlußläuferin. Felsen kam so zu einer Bronze- und Jutta Stöck zu einer Silbermedaille mit Zeiten von 39,8 bzw. 44,5 Sek., womit der Deutsche Rekord eingestellt wurde. Felsen und Jutta Stöck kamen über 100 m bis ins Semifinale bzw. bis zum Endlauf.

Mit 2,06 m erreichte der Deutsche Rekordmann im Hochsprung, Wolfgang Schillkowski, Danzig (2,14 m) 2,06 m und Platz 6, während die weiteren deutschen Hochspringer Sieghardt, Sudetenland, nur 2,03 und Spielvogel, Schlesien, sogar nur 1,95 erreichten. Über 200 m schied der Sudetenländer J. Schwarz mit 21,6 im Zwischenlauf aus, SchulteHillen im 1500-Meter-Lauf im Vorlauf, Gerlach, Sudetenland, im 5000-m-Lauf, in dem Werner Girke, Schlesien, mit einem achtbaren 10. Platz 13:55,4 Min. lief. Enttäuschend der 12. Platz von Lutz Philipp, Königsberg/Lübeck, im 10 000-m-Lauf in 29:07,8 Min. und auch das Ausscheiden des Deutschen Meisters im 3000-m-Hindernislauf, Wogatzki, Stettin, in 8:49,4 Minuten. Im Kugelstoßen belegte der Danziger Dieter Hoffmann, Ost-Berlin, nicht seine Bestleistung von 18,75 m und wurde mit 18,02 nur Achter, während der Danziger Speerwerfer Salomon mit 73,24 m in der Qualifikation wie die beiden weiteren Deutschen bereits scheiterte. Die beste westdeutsche Speerwerferin, Ameli Koloska (22), VfB Königsberg/Wolfsburg, warf in der Qualifikation über 53 Meter, um dann beim Wettkampf selbst nur noch 47,90 m und damit Platz 11 zu erreichen. Daß einige Ostdeutsche wegen Krankheit, Verletzungen oder auch Unfällen nicht nach Budapest mitkamen, war bedauerlich, so Wilke, Pommern (4×100-m-Staffel), Beck, Labiau (Speerwerfen), und die beiden Zehnkämpfer Walde, Schlesien, und Bendlin, Westpreußen, und der schon erwähnte Dieter Bogatzki, Konitz, der sich in Basel einer Operation unterziehen mußte. Daß die Mitteldeutschen den Schlesier Rudolf Langer, der mitteldeutscher Meister im Kugelstoßen geworden war und bereits 18,72 m gestoßen hatte, nicht gemeldet hatten, bleibt unverständlich.

W. Ge.

Aus der Heimat

Die Jugend wandert aus Frauenburg ab

Warschau - Die polnischen Jugendlichen wandern aus der ostpreußischen Stadt Frauenburg ab, weil sie dort keine Arbeitsplätze finden können, stellte die Warschauer Zeitung „Slowo Powszechne" in einem Sonderbericht fest. Frauenburg, wo Coppernicus wirkte, zähle heute nur 1300 Einwohner. Zwanzig Jahre lang habe man den polnischen Einwohnern versprochen, es würden in der Stadt Produktionsbetriebe errichtet und Häuser gebaut werden; aber erst jetzt sei überhaupt erst einmal der „Stadtbauplan" genehmigt worden, der allerdings auch nur die Errichtung eines einzigen Betriebes und den Bau von etwa 350 Wohnungen (1400 Wohnräumen, einschließlich Küchen) vorsehe. Um den Fremdenverkehr zu heben, sei auch die Errichtung eines „gastronomischen Kombinats in Bahnhofsnähe vorgesehen. Der polnische Reporter bemerkt abschließend skeptisch, es werde „vielleicht" möglich sein, „die Pläne und Hoffnungen der Stadtväter von Frauenburg in den nächsten Jahren teilweise zu verwirklichen". db

Ab Hamburg und Antwerpen:

Routen-Schiffe nach Memel und Danzig

Den ostdeutschen Hafen Memel und „weitere Ostseehäfen nach Bedarf" fahren ab Hamburg die Schiffe einer Bremer Reederei, der „Horn-Linie" der „Baltischen Staatsreederei" im Gemeinschaftsdienst an. Die Hamburger Reederei Johannes Ick hat außerdem eine Ostsee-Linie nach Stettin und Danzig sowie bei Bedarf auch nach Memel eingerichtet. Die Ick-Schiffe verkehren auf dieser Route zweimal wöchentlich.

Ferner legt jeden Donnerstag in Antwerpen ein Schiff nach Stettin ab. Diese Route wird von Schiffen einer Stettiner Dampfschiff-Gesellschaft befahren.

In der offiziellen „Schiffs-Abfahrtsliste" die in Hamburg erscheint, sind die Namen der ostdeutschen Anlaufhäfen im Fettdruck mit der deutschen Schreibweise hervorgehoben. -pi-